

Kommentar von **Tanja Tricarico**
zu Ursula von der Leyens Wiederwahl

EU-Krise abgewendet

Das Europäische Parlament hat gerade noch mal so die Kurve gekriegt. Bis zuletzt war es eine Zitterpartie für Ursula von der Leyen. Jetzt darf sie offiziell weitere fünf Jahre das Amt der EU-Kommissionspräsidentin innehaben. Nichts hätte die Europäische Union derzeit weniger gebrauchen können als eine weitere Krise. Denn davon gibt es derzeit etliche: der zermürbende russische Krieg gegen die Ukraine, der unaufhaltsame Rechtsruck in mehreren europäischen Staaten, desolaten Haushaltslagen in den verschiedensten Ländern. Hinzu kommen die irritierenden Störfeuer aus einzelnen Mitgliedstaaten. Wie zuletzt aus Ungarn, als der ungarische Regierungschef Viktor Orbán sich als „Friedensmissionar“ aufspielte und ohne EU-Mandat, aber wohl in der Funktion der ungarischen EU-Ratspräsidentschaft auf Tour in Russland, China und in den USA ging.

Diese Provokation versuchte nichts weniger als die Errungenschaften der Europäischen Union zu untergraben und angesichts der globalen Schief lagen die Staatengemeinschaft zu destabilisieren. Mit von der Leyen folgt nun ein Hauch von Stabilität. Ein Hauch deshalb, weil die CDU-Politikerin gewaltige Aufgaben vor sich hat. Sie muss vor allem die Reihen schließen in Europa – und es wappnen gegen eine mögliche US-Administration unter Donald Trump. Mit ihm dürften mehr als Störfeuer für Europa folgen. Die Konsequenzen für die transatlantischen Verbindungen sind derzeit noch nicht abzuschätzen. Aber sie dürften heftig werden. Von der Leyen kennt das internationale Parkett und die Tücken, die sich auf tun können.

Innereuropäisch muss sie beweisen, dass sie einen klaren Abgrenzungskurs gegen rechtsextreme Tendenzen fährt. Ihr Kuschelkurs mit der postfaschistischen italienischen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni im Vorfeld der Europawahlen brachte von der Leyen mächtig Kritik ein. Für die besondere Freundschaft der beiden machtbewussten Frauen wurden höchst umstrittene Migrationsdeals geschnürt – zulasten der europäischen Werte und zugunsten politischer Mehrheiten. Zudem braucht es weiterhin einen klaren Kurs gegen den russischen Aggressor Putin. Auch hier bröckelt die Solidarität in Europa. Von der Leyens Idee von einem EU-Kommissar für Verteidigung wird noch für heftige Debatten sorgen, aber ist ein erstes politische Signal für einen nachhaltigen Pro-Ukraine-Kurs.

Was die EU eigentlich gebrauchen könnte, wäre frischer Wind und Mut für rigorose Maßnahmen im Kampf gegen die Klimakrise, gegen globale Pandemien, für einen gerechten sozialen Ausgleich, für nachhaltige Friedensinitiativen. Aber das ist mit Ursula von der Leyen nicht zu machen. Freundsprünge wird kaum einer machen bei dieser Personalie. Aber sie ist derzeit der bestmögliche Kompromiss, um den EU-Apparat zusammenzuhalten.

der tag 2

Der neue 8-Punkte-Plan der Grünen:

1. [Image of Armin Schuster pointing up]
2. [Image of Armin Schuster with hands raised]
3. [Image of Armin Schuster with hands clasped]
4. [Image of Armin Schuster with hand to head]
5. [Image of Armin Schuster with hands clasped]
6. [Image of Armin Schuster with hands clasped]
7. [Image of Armin Schuster with hand to chin]
8. [Image of Armin Schuster with hand to chin]

Die in den Umfragen schwächelnden Grünen haben acht Lehren aus der Europawahl gezogen. Sie wollen künftig mehr mit Andersdenkenden reden, zuhören, nichts vorschreiben – und den Wahlkampf 2025 auf eine Person zuspitzen 6, 12

Mehr reden, aber auch mehr zuhören, auf Gegner zugehen und im Wahlkampf alles auf einen Kanzlerkandidaten setzen: Wer das wohl sein wird? Fotos: imago

„Konzept gegen die AfD? Sitzt vor Ihnen“
Der sächsische CDU-Innenminister Armin Schuster über seinen Wahlkampf für eine „Roskur“ im Asylrecht 3

Zypern seit 50 Jahren geteilt
Wie die Trennung von griechischem und türkischem Gebiet weiter den Alltag der Menschen bestimmt 4-5

Linke raus aufs Land!
Ein Plädoyer für den Umzug in leerstehende ostdeutsche Häuser 13

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Jetzt auch noch isoliert daheim mit Covid, während Trump gefeiert wird. *verboten* spart sich einen weiteren Witz über Joe Biden. Er hat die Höchststrafe für Machtpolitiker ja längst bekommen:

Mitleid.



Hunger & Krieg Sudan

25 Millionen Menschen sind dringend auf humanitäre Hilfe angewiesen. Aktion Deutschland Hilft leistet Nothilfe.

Helpen Sie uns, Leben zu retten – jetzt mit Ihrer Spende!
Aktion-Deutschland-Hilft.de

Bündnis der Hilfsorganisationen
Aktion Deutschland Hilft

Die taz wird ermöglicht durch
23.392
GenossInnen, die in die Pressevielfalt investieren.
Infos unter geno@taz.de
oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90
fax 030 | 25 90 26 80
abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 902 -130 / -325
anzeigen@taz.de
taz Shop: 030 | 25 90 21 38
Redaktion: 030 | 259 02-0
fax 030 | 251 51 30,
briefe@taz.de
taz
Postfach 610229, 10923 Berlin
twitter.com/tazgezwitscher
facebook.com/taz.kommune
www.taz.de

Ausgabe Berlin
Nr. 13419
€ 3,40 Ausland
€ 2,80 Deutschland
4 190254 802805
50629

Anzeige



Foto: imago

Der Dinosaurier Apex aus Colorado hatte womöglich Rückenschmerzen

6 Meter lang – von der Nasenspitze bis zum Schwanz – und 3,5 Meter hoch – von den Zehen bis zur Schwanzspitze. Das sind die Maße von Apex, einem Dinosaurierfossil, das gerade einen Rekord gebrochen hat. Am Mittwoch versteigerte das US-amerikanische Auktionshaus Sotheby's in New York den Stegosaurus für 44,6 Millionen US-Dollar. Das Anfangsgebot lag bei lediglich 3 Millionen US-Dollar.

Apex gehört zur Gruppe der Vogelbeckendinosaurier und hat einen kleinen Kopf, einen gewölbten Rücken, kurze Vorderbeine und einen spitzen Schwanz. Mittlerweile besitzt der Dinosaurier auch ein mechanisches Gelenk am Schädel, wodurch sich der Kopf drehen lässt. Besonders auffallend sind Apex' auf dem Rücken befindlichen Knochenplatten, die das Tier einst für Paarungszwecke zur Schau gestellt haben soll. Ob Apex männlich oder weiblich ist, bleibt ungewiss. Die Wissenschaftler*innen konnten das Geschlecht nicht identifizieren. Ebenso wenig wie das genaue Alter. Da Apex aber unter einer Arthrose – der weltweit häufigsten Gelenkerkrankung – litt, wird dem Dinosaurier ein hohes Alter bescheinigt. Auf die Krankheit weisen die vier Sakralwirbel am Kreuzbein hin, die fusioniert sind.

Gefunden hatte Apex' Überreste ein Hobby-Paläontologe in Dinosaur (!), Colorado. Während eines Spaziergangs auf seinem Anwesen im Mai 2022 entdeckte Jason Cooper ein Fossil in einer Felswand. Ein Oberschenkelknochen, wie sich später herausstellen sollte. Cooper fand weitere Skelettteile, legte sie frei und fertigte Fotografien an. Nach und nach wurde ihm das Ausmaß seines Fundes bewusst. Von allen Knochelementen des Stegosaurus konnte er etwa 80 Prozent finden: Apex ist somit eines der besterhaltenen Dinosaurier-Skelette überhaupt. „Ein absoluter Traum von einem Dinosaurier“, beschreibt die wissenschaftliche Leiterin von Sotheby's das Exemplar.

Dass Apex überhaupt bei Sotheby's gelandet ist, ist auf den Fundort zurückzuführen. Da die Fossilien auf dem privaten Anwesen von Jason Cooper entdeckt wurden, konnte der Hobby-Paläontologe frei darüber entscheiden, was mit ihnen passiert und wo sie hingehören. Hätte das Grundstück nicht Cooper, sondern einem öffentlichen Träger gehört, wäre Apex wahrscheinlich sofort in einem Museum oder einem wissenschaftlichen Institut gelandet. Dort soll er jetzt über Umwege trotzdem hinkommen. Das hat der neue Eigentümer angekündigt, Kunstsammler und Multi-Milliardär Kenneth Griffin. Laut US-Medienberichten will Griffin das Skelett nicht in seinem Privatwesen, sondern in einem US-Museum ausstellen.

Das dürfte die wissenschaftliche Community freuen. Sie kritisiert grundsätzlich, dass sich Museen und öffentliche Einrichtungen so horrend Auktionspreise nicht leisten können und deswegen wissenschaftlich wertvolle Fundstücke in Privatbesitz landen. Etwa der Tyrannosaurus-Rex Tristan Otto im Berliner Naturkundemuseum, der ebenfalls nur aus Großzügigkeit des Besitzers für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Clemens Schreiber

taz blogs

Wie tickt die taz? Das Blog aus und über die taz mit Innenansichten, Kontroversen und aktuellen Entwicklungen. Die taz ist kein abgeiegelter Komplex – die taz gehört ihren Leserinnen und Lesern, sie versteht sich als Zeitung, die Debatten führt und auch den eigenen Standpunkt reflektiert. taz.de/blogs/hausblog

Von der Leyen gewinnt und wünscht sich was

Mit klarer Mehrheit schafft die CDU-Politikerin ihre zweite Amtszeit als EU-Kommissionspräsidentin. Dabei geben wohl die Grünen den Ausschlag

Aus Straßburg **Eric Bonse**

Es war die letzte und größte Hürde: Nach wochenlangem Tauziehen hat sich EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen eine Mehrheit im Europaparlament gesichert. Die deutsche Politikerin wurde mit 401 von 707 abgegebenen Stimmen in ihrem Amt bestätigt, 284 Abgeordnete stimmten gegen sie. Das Ergebnis sei „ein starkes Signal des Vertrauens“ und „viel besser“ als vor fünf Jahren, freute sich die 65-jährige. Damals war die Wahl äußerst knapp; diesmal erhielt sie 41 Stimmen mehr als nötig. Mit der Bestätigung durch das Parlament ist der Weg für eine zweite Amtszeit von fünf Jahren frei. Von der Leyen war 2019 in ihr Brüsseler Amt gekommen, ohne sich an der EU-Wahl beteiligt zu haben. Diesmal war sie zwar Spitzenkandidatin der konservativen Europäischen Volkspartei EVP, stand jedoch auf keinem Wahlzettel. Die Staats- und Regierungschefs hatten sie im Juni nominiert; nur Italien und Ungarn zogen nicht mit.

Ausdrücklich bedankte sich von der Leyen bei den Grünen, die offenbar den Ausschlag gegeben haben. Im Wahlkampf hatte die CDU-Politikerin noch mit italienischen Rechten geflirtet, die Grünen haben sie wegen ihres Schlingerkurses in der Klimapolitik kritisiert. Nun

steht der „Green Deal“ wieder auf dem Programm, die Rechten sind isoliert. Dass sie von der Leyen gerettet haben, bringt die Grünen in Erklärungsnot. Schließlich hatten sie im Streit um den Rechtsstaat und geheime Impfstoffverträge sogar Klagen gegen die EU-Kommission eingereicht. Zudem waren die Grünen zunächst kein Teil der informellen großen Koalition aus Konservativen, Sozialdemokraten und Liberalen.

Von der Leyen habe sich glaubwürdig zum „Green Deal“ bekannt und „klare Kante“ gegen Ungarns Regierungschef Viktor Orbán gezeigt, rechtfertigte der Grünen-Abgeordnete Daniel Freund seine Zustimmung. „Wir übernehmen Verantwortung“, so Freund weiter. Allerdings haben von der Leyens EVP und die Sozialdemokraten im neuen Bündnis am meisten zu sagen. Sie haben sich auch bereits wichtige Posten im neuen Parlament gesichert. So stellen CDU und SPD mit Sabine Verheyen und Katarina Barley jeweils eine Vizepräsidentin.

Um ihre Wiederwahl zu sichern, hatte von der Leyen am Vormittag ein 31-seitiges Arbeitsprogramm vorgelegt und eine fast einstündige Regierungserklärung abgegeben. Um ihr Programm mit dem erstaunlichen Titel „Europa hat die Wahl“ (die Europawahl liegt fünf Wochen zurück) hatten die EU-

freundlichen Parteien bis zuletzt gerungen. Konservative, Sozialdemokraten, Liberale und schließlich auch die Grünen wollten sicherstellen, dass ihre Prioritäten berücksichtigt und ihre personellen Wünsche erfüllt werden.

Entsprechend groß war die Spannung, als von der Leyen um acht Uhr morgens ihr Programm vorlegte und eine Stunde später zur Bewerbungsrede ansetzte. Würden „Buzzwords“ wie „Green Deal“, „Verbrenneraus“ oder „Wohnungsnot“ auftauchen? Würde sie eine politische Strategie für die kriselnde EU aufzeigen?

„Die nächsten fünf Jahre werden den Platz Europas in der Welt für die nächsten fünf Jahrzehnte festlegen“, erklärte die ehemalige Verteidigungsministerin. Jetzt gehe es um den Kampf zwischen Demokratien und Autokratien, zwischen überzeugten Europäern und „Extremisten und Beschwichtigern“. Was dann kam, war ein populistisches Wunsch-dir-Was. Das wichtigste Thema der nächsten EU-Kommission soll die Wettbewerbsfähigkeit sein – wie von Konservativen und Liberalen gewünscht. Der „Green Deal“ wird zum „Clean Industrial Deal“ umgemodelt. Das umstrittene Verbrenner-Aus bleibt, wird aber um eine Ausnahme für synthetische Kraftstoffe (E-Fuels) ergänzt, für die

sich vor allem die FDP stark gemacht hatte. Immerhin will von der Leyen an den EU-Klimazielen festhalten. Der Fokus liege aber „voll und ganz darauf, die richtigen Bedingungen für Unternehmen zu schaffen“, heißt es im Regierungsprogramm.

Neu sind ein Verteidigungs- bzw. Rüstungskommissar (für die Konservativen), ein Kommissar für den Wohnungsbau (für die Sozialdemokraten) und ein Mittelmeer-Kommissar, den Malta gefordert hatte. Außerdem will von der Leyen sich noch stärker als bisher um den Kampf gegen Desinformation und ausländische Einmischung kümmern. Dazu soll es einen „Europäischen Schutzschild für die Demokratie“ geben. Kritiker bemängeln, dass sie mit diesen Versprechen ihre Kompetenzen überschreite. Die Verteidigung ist ebenso eine nationale Aufgabe wie der Wohnungsbau. Zudem drohen nun mehr Eingriffe aus Brüssel in die Presse- und Meinungsfreiheit.

Mit keinem Wort ging von der Leyen auf ein Urteil des EU-Gerichts ein. Es hatte erst am Mittwoch entschieden, dass die Geheimhaltung von Beschaffungsverträgen für Corona-Impfstoff teilweise gegen EU-Recht verstöße. Die Linke und das BSW forderten deshalb, die Wahl zu verschieben – konnten sich jedoch nicht durchsetzen und stimmten mit „Nein“.

Sieg in der regulären Wahlzeit: Ursula von der Leyen feiert mit Fußballergeste ihre Wiederwahl
Foto: Jean-François Badias/ap



taz lage

Bedrohte Zeilen

Ein Meteoriteneinschlag soll ja dafür gesorgt haben, dass die Dinos von der Erdoberfläche verschwunden sind. Unseren links in der Spalte porträtierten Stegosaurus hätte fast ein ganz anderer Katastrophenfall von dieser Zeitungsseite gefegt: die (hypothetisch) gescheiterte Wahl von der Leyens als Präsidentin der EU-Kommission. Wie Sie im Aufmacher lesen können, ist es dieser

politischen Erschütterung nicht gekommen – aber in unseren Konferenzen mussten wir nostradamisch mit diesem Szenario planen, um im Notfall zwischen Verkündung des Wahlergebnisses um 15 Uhr und dem Redaktionsschluss um 16.40 Uhr die Seite entsprechend umbauen zu können. Denn die Wirkgesetze der Nachrichtenrelevanz verhalten sich anders als die der Paläontologie: Eine gescheiterte von der Leyen braucht mehr Zeilen

als eine erfolgreiche, ein in Knochenarbeit porträtiertes Fossil, eben noch „gut für die Blattmischung“, ist plötzlich nur „Platzverschwendung“.

Aber Welt- und Nachrichtenlage gefährden nicht nur das Überleben von Dino-Porträts, sondern auch die tazlage, die Leserschaft und Redaktion noch mehr spaltet als von der Leyen das EU-Parlament. Diese 50 Zeilen sind taztäglich zu füllen, aber anders als das Porträt, das thematisch den gan-

zen Globus abdeckt, ist das Berichtsgebiet überschaubar: der Kosmos taz. Und da das tazversum thematisch etwas weniger reich an Überraschungen ist, ist die tazlage an manchen Tagen auch unter Autor*innen nicht ganz so beliebt – vor allem nicht, wenn sie womöglich einem Ausbau des Aufmachers weichen muss. Solche undankbaren tazlagen erkennen Sie meistens am Kürzel am Ende der Rubrik. Dort steht dann kursiv nur: taz



Der sächsische Innenminister Armin Schuster beim Plakatieren Anfang Juni in Leipzig. Die Eisenbahnstraße hat einen hohen Migrantenanteil und das niedrigste Durchschnittsalter der Stadt
Foto: Sebastian Willnow/dpa

„Die EU braucht eine Rosskur“

Der sächsische Innenminister Armin Schuster (CDU) fordert die strikte Zurückweisung von Geflüchteten an der deutschen Grenze. Ein Gespräch über EU-Recht, das Grundrecht auf Asyl, die Gefährdung der Demokratie und die AfD

Interview: Konrad Litschko und Sabine am Orde

taz: Herr Schuster, die Sicherheitslage ist angespannt, Sie sind als Innenminister gefordert – und gleichzeitig Wahlkämpfer in der Sächsischen Schweiz. Lässt sich das vereinbaren?

Armin Schuster: Das geht tatsächlich an die Substanz. Ich kann das Ministerium nicht vernachlässigen. Aber ich war ja Gott sei Dank elf Jahre Abgeordneter im Bundestag, daher ist mir das Kandidatendasein nun wirklich nicht fremd.

Aber Sie selbst sind vielen Sachsen fremd im Wahlkreis. Sie kamen erst 2022 hierher, als Innenminister – als „Wessi“. Ihren Wahlkreis holte 2019 schon die AfD. Wie wollen Sie das noch drehen?

Ich bin mein ganzes Leben, berufsbedingt, durch die Republik herumgewandert. Dass ich der Neue bin, habe ich gefühlt schon 100-mal hinter mir. Wenn ich im Wahlkreis Leute kennenlerne, heißt es aber oft: „Der ist gar nicht so übel.“ Das ist ja schon mal was. Der Wessi wird mir persönlich – denke ich – nicht angeheftet. Aber allgemein ist das Thema noch da, das kann man schon mit Händen greifen.

Was ist Ihr Konzept, um die AfD zu schlagen?

Das sitzt vor Ihnen.

Wie meinen Sie das?

Ich werde im Wahlkreis natürlich inhaltliche Akzente setzen. Aber vor allem geht es darum: Was ist das für ein Mensch? Das ist die Lücke, die die AfD lässt: Bei denen kommt kein Mensch rüber. Diese Partei setzt ja selbst bei Bürgermeisterkandidaturen ausschließlich auf Bundesthemata. Das ist nicht mein Stil. Es geht hier um die Region, deshalb treffen Sie mich bei Feuerwehrfesten oder bei allen möglichen Gelegenheiten – und da politisiere ich nicht. Ich möchte den Menschen klarmachen: Wenn sie mich wählen, bin ich auch für das kleinste Problem vor Ort ansprechbar.

Sie traten 2015 für strenge Grenzkontrollen ein, stellten sich gegen Merkel, fordern auch heute migrationspolitisch Härte. CDU-Generalsekretär Carsten Linnemann hat

gerade gesagt, die drei großen Probleme seien: Migration, Migration, Migration. Dem schließen Sie sich dann wohl an?

Mit Blick auf die kommenden Wahlentscheidungen hat er mit Sicherheit Recht. Wenn man hier die Leute nach ihren Sorgen fragt, taucht das Thema an erster Stelle auf, mit Abstand.

Ist es sinnvoll, derart auf ein Thema zu setzen, das vor allem die AfD bespielt?

Es ist schwierig, aber ich tue es trotzdem. Und wer sorgfältig zuhört, wird hier einen deutlichen Unterschied zwischen CDU und AfD bemerken. Wir sind als CDU – mit einer Ausnahme, die uns schwer nachhängt, 2015 – immer für eine kontrollierte Migration eingetreten. Auch zuletzt haben wir hier Vorschläge gemacht, die von der Ampel anfangs vehement bekämpft wurden: Grenzkontrollen, Bezahlkarte, Abschiebung von Intensivtätern. Heute macht die Ampel all dies. Hätte sie das gleich umgesetzt, hätte das der AfD nicht so in die Karten gespielt.

Es gibt gute Gründe, diese Maßnahmen kritisch zu sehen. Dauerhafte Grenzkontrollen wären ein Verstoß gegen das EU-Recht. Das wollen Sie?

Die EU braucht eine Rosskur und wahrscheinlich eine maximal harte. Ein Beispiel: Das Ergebnis der Grenzkontrollen bei der Europameisterschaft – mit tausenden registrierten unerlaubten Einreisen und hundert vollstreckten Haftbefehlen – war zwar einerseits ein Supererfolg, aber auch ein Offenbarungseid für das Schengensystem. Es zeigt: Kaum einer unserer Partner in der EU tut noch das, was vereinbart ist.

Sie würden die Freizügigkeit aufgeben, eine der Kernereigenschaften der EU – in einer Zeit, wo die EU ohnehin unter Druck steht?

Das wird ja nicht passieren. Wenn Deutschland eine sehr konsequente politische Antwort gibt.

Und die wäre?

Der Rest Europas lebt doch wunderbar damit, dass Deutschland für Asylbewerber so attraktiv ist, da müssen wir ansetzen. Deshalb müssen wir die Grenz-

kontrollen noch konsequenter als jetzt fahren, also mit Anwendung der Drittstaatenregelung nach §18.2 Asylgesetz ...

... also die Zurückweisung von Geflüchteten an der Grenze?

Genau.

Laut EuGH verstößt das gegen Europarecht.

Niemand hält sich mehr an das Dublin-Abkommen, das ja besagt: Ihr müsst erst den Status der Person prüfen und wenn diese aus Italien kommt, dann soll sie nach Italien zurückgeführt werden. Nur dieser zweite Schritt passiert ja nicht. Inzwischen haben wir sogar Gerichte, die meinen, man dürfe nach Bel-



Alle Texte dazu finden sie hier auf taz.de und hier:

Dieser Text ist Teil unserer Berichterstattung zu den Wahlen 2024 in Brandenburg, Sachsen und Thüringen. Die taz zeigt, was hier in diesem Jahr auf dem Spiel steht.

gien keine Dublin-Überstellungen mehr machen. So geht das doch nicht! Wenn ein komplettes System zum Erliegen gekommen ist, kannst du dich auch zum Idioten machen, wenn du als Einziger daran festhältst. Ich vernehme inzwischen auch von einigen juristischen Experten, dass man diese Position immer mehr nachvollziehen kann.

Der EuGH hat im vergangenen Jahr anders geurteilt. Hinzu kommt: Wenn erst Deutschland zurückweist, dann Polen – dann kommt es zu Kettenabschiebungen, die an der EU-Außengrenze enden und das Grundrecht auf Asylrecht aushöhlen. Wollen Sie das?

Das meine ich mit Rosskur. Ich bin fest davon überzeugt: Wenn wir aufhören mitzuspie-

len und sich die Auswirkungen der Migration wieder über ganz Europa erstrecken, erst dann werden unsere Partner bereit sein, das Problem zu lösen. Politisch ist Europa ja keine Vereinigung von Menschen, die sagen, wir wollen überhaupt keine Asylbewerber. Aber bislang finden doch die meisten ihren Weg nach Deutschland. Das überfordert unsere Möglichkeiten zur Aufnahme mit humanitärem Anspruch bei Weitem.

Ihr Vorschlag würde zu Geflüchtetenlagern in EU-Grenzstaaten wie Griechenland führen oder zu Abschiebungen in die Türkei und von dort weiter. Leib und Leben der Menschen wäre nicht mehr sicher.

Ich habe in der Union die flexible Obergrenze mitentwickelt. Der Kanzler könnte das umsetzen. Er könnte mit den Ministerpräsidenten jedes Jahr festlegen, wie viele Menschen wir aufnehmen. Das wäre eine weltweit immer noch beachtenswerte humanitäre Haltung, die wir auch stemmen könnten.

Aber das Grundrecht auf Asyl wäre dahin. Sie treten für eine Kontingentlösung ein, wollen eine Obergrenze von 200.000 Asylsuchenden. Was machen Sie mit dem 200.001?

Ganz ehrlich? Das ist ein so simplifizierendes Argument, das sprengt mir fast das Kleinhirn. Wir hatten 2016/17 in der Union darüber einen Konflikt, der bis an die Existenz der Fraktionsgemeinschaft von CDU und CSU ging. Danach haben wir uns geeinigt und seit 2017 mit der flexiblen Obergrenze 200.000 gearbeitet. Mit Grenzkontrollen in Bayern, mit Kontingentvereinbarungen mit Italien, Malta, Griechenland und dem Türkei-Abkommen oder dem Aussetzen des Familiennachzugs haben wir sie eingehalten.

Das Türkei-Abkommen funktioniert schon lange nicht mehr, und damals gab es auch keinen russischen Angriffskrieg in der Ukraine.

Stimmt, warum das Türkei-Abkommen nicht mehr funktioniert, müssen Sie den Bundeskanzler fragen. Die Ukrainer gelten nicht als Asylbewerber, sind

aber eine immense Herausforderung für unser Integrations-system.

Als Innenminister haben Sie Rechts- wie Linksextremen den Kampf angesagt. Zuletzt gab es vor allem Razzien und Festnahmen in der linken Szene, Aktivist*in Maja T. wurde von der JVA Dresden nach Ungarn ausgeliefert. Ist das die richtige Priorität in Sachsen?

Vielleicht wird das anders wahrgenommen, aber wir machen die meisten Maßnahmen tatsächlich gegen die rechtsextreme Szene. Der Rechtsextremismus ist eine enorme Herausforderung, schon quantitativ – und weil man aufpassen muss, dass dieser keine Anschlussfähigkeit an die Mitte der Gesellschaft erreicht. Der Linksextremismus ist ein völlig anderes Phänomen, das ganz anders angegangen werden muss. Aber wenn dort Extremisten schwerste Gewalttaten begehen oder man sich bei einem aktuellen Indymedia-Beitrag fragen muss, ob es sich hierbei um eine unverhohlene Terrorandrohung gegen Polizisten oder Richter handelt, dann sage ich, mir reicht's. Dann will ich das begründen. Was mir wirklich Sorge bereitet, wie auf der linken Seite die Kreise verschwimmen: die Protagonisten der progressiv urbanen Stadtgesellschaft. Unser Expertenwerk bei der Landesdirektion ist noch komplett auf dieses Thema fokussiert. Und im Freistaat Sachsen, als eines von drei Ländern, wurde die AfD vom Verfassungsschutz als rechts-extremistisch eingestuft – und das aktuell gerichtlich bestätigt.

Auf der anderen Seite stehen eine starke rechtsextreme AfD, provozierende Freie Sachsen, rechte Gewalt: Muss da nicht mehr getan werden?

Da wird doch viel getan, auch mit unserem Gesamtkonzept gegen Rechtsextremismus, der uns eindeutig am stärksten beschäftigt. Unser Expertenwerk bei der Landesdirektion ist noch komplett auf dieses Thema fokussiert. Und im Freistaat Sachsen, als eines von drei Ländern, wurde die AfD vom Verfassungsschutz als rechts-extremistisch eingestuft – und das aktuell gerichtlich bestätigt.

Auf der anderen Seite stehen eine starke rechtsextreme AfD, provozierende Freie Sachsen, rechte Gewalt: Muss da nicht mehr getan werden?

Da wird doch viel getan, auch mit unserem Gesamtkonzept gegen Rechtsextremismus, der uns eindeutig am stärksten beschäftigt. Unser Expertenwerk bei der Landesdirektion ist noch komplett auf dieses Thema fokussiert. Und im Freistaat Sachsen, als eines von drei Ländern, wurde die AfD vom Verfassungsschutz als rechts-extremistisch eingestuft – und das aktuell gerichtlich bestätigt.

13 andere Bundesländer haben das noch nicht getan.

Sie sprachen von einer drohenden Anschlussfähigkeit der Rechtsextremen. Ist die nicht längst gegeben, mit jüngsten Wahlergebnissen für die AfD in Sachsen von bis zu 36 Prozent?

Da würde ich erst mal die Landtagswahlen abwarten. Beim Europawahlkampf konnte die AfD noch abstrakt schwadronieren, aber jetzt wird's konkret. Immer wenn es vor Ort darauf ankommt, wenn es um Bürgermeister oder Landräte geht, dann entscheiden die Wähler bisher anders.

Aber Umfragen wie der Sachsenmonitor zeigen: Demokratiefreundliche Einstellungen sind weit verbreitet.

Das wird allgemein so gewertet. Aber wenn fast die Hälfte der Befragten sagt, ich wünsche mir eine Einheitspartei mit klarer Führung, dann heißt das doch nicht, sie wollen die alte SED zurück – totaler Quatsch. Dann heißt das, dass in Zeiten vieler Krisen eine Sehnsucht nach klarer Orientierung und konsequent geführter Politik besteht. Das kann ich nachvollziehen.

Sie sehen keine Gefährdung der Demokratie?

Nein.

In der CDU werden immer wieder Forderungen nach einer Zusammenarbeit mit der AfD bekannt. Halten Sie das für ausgeschlossen?

Ja. Allein schon deshalb, weil wir – die CDU – von der AfD als das Feindbild schlechthin dargestellt werden. Deren Ziel ist es, uns zu vernichten, wie sie es wörtlich formulieren. Ich habe in der CDU-Sachsen noch niemanden getroffen, der derart suizidale Anwendungen hat.

Armin Schuster

ist seit 2022 CDU-Innenminister in Sachsen. Bei der Landtagswahl will er einen Wahlkreis im Erzgebirge von der AfD zurückholen. Zuvor war der Baden-Württemberger Präsident des Bundesamts für Bevölkerungsschutz in Bonn, davor Bundestagsabgeordneter. Ab 2015 war er scharfer Kritiker von Merkels Flüchtlingspolitik.



Eine Insel, zwei Länder, keine Lösung

Am 20. Jul 1974 landeten türkische Truppen in Zypern. Nach der Offensive wird die Insel in einen türkischen und einen griechischen Part geteilt. Bis heute bestimmt die Trennung den Alltag der Menschen

Aus Kaimakli, Famagusta und Lefkosa **Ferry Batzoglou**

Die Sirenen heulen. Um 8.20 Uhr ertönen sie an diesem brütend heißen Montag in Kaimakli, einem nordöstlichen Vorort von Zyperns Hauptstadt Nikosia. Kein Mensch auf der Straße reagiert. Das Leben geht seinen gewohnten Gang. Die Leute wissen: Heute ist keine Gefahr. Das war vor – auf den Tag genau – 50 Jahren ganz anders. Die Sirenen erinnern an den Staatsstreich vom 15. Juli 1974. Die Putschisten wollen die Vereinigung mit Griechenland. Den Putsch führen die zypriische Nationalgarde und Mitglieder der berüchtigten EOAKA-B, einer ultranationalistischen paramilitärischen Organisation der Zyperngriechen, auf Geheiß der Athener Militärjunta durch. Ihr Ziel ist es, Zyperns gewählten Präsidenten Erzbischof Makarios III. zu stürzen.

Makarios steht im Streit mit den Athener Obristen. Kompromisslos fordert er die Selbstbestimmung der Völker, den Abzug der griechischen Offiziere von Zypern und übt harsche Kritik an der Athener Militärdiktatur. Den USA ist der „Fidel Castro des Mittelmeers“, der sich der Bewegung der Blockfreien Staaten anschließt, sowieso nicht geheuer. Die Supermacht will zwar keinen Krieg zwischen zwei Nato-Mitgliedern, Griechenland und der Türkei, den beiden Garantemächten der noch jungen Republik Zypern. Sehr wohl wollen die USA aber die Absetzung von Erzbischof Makarios. Hinter den Kulissen unterstützt die CIA den Staatsstreich der Griechen und eine türkische Invasion auf der Insel, um die Rolle der Türkei, ein Schwergewicht in der Nato, in der Region zu stärken. Gekannt setzt Washington Akteure aller Seiten als Werkzeuge und Schachfiguren ein.

Die Ereignisse überschlagen sich. Erzbischof Makarios flieht nach Paphos im Inlands. Nach einer abenteuerlichen Flucht erreicht Makarios New York. Dort nimmt er am 19. Juli an der Sit-

zung des UN-Sicherheitsrats teil. Unverhohlen prangert er die Athener Junta an, wirft ihr ohne Umschweife eine Invasion vor. Am 20. Juli 1974 greift die Türkei auf Zypern ein. Ankara beruft sich auf Artikel 4 des Garantievertrags zu Zypern. Türkische Truppen landen im Morgengrauen im Norden der Insel. Im Eiltempo besetzt das türkische Militär in der Operation *Attila* etwa sieben Prozent der Inselfläche. In einer zweiten Offensive, *Attila II*, bringen die türkischen Truppen vom 14. bis 18. August weitere 30 Prozent der Inselfläche unter ihre Kontrolle.

50 Jahre später empfängt der Zyperngriecher Pater Marios im Herzen von Kaimakli in seinem kleinen Beichtzimmer im Untergeschoss der mächtigen Kirche Aghios Polydoros. Er ist ein großgewachsener Mann, mit einem für orthodoxe Priester typischen Rauschebart. Soeben hat ihm eine Mitvierzigerin ihre Sünden gebeichtet. „Wer beichtet, muss Reue zeigen. Wir Priester sind nur der Überbringer der Erlösung von den Sünden“, sagt der 62-Jährige. Der Namensgeber der Kirche in Kaimakli, ein Händler, der lange nach seinem Tod heilig gesprochen wurde, sei 1794 von den türkischen Herrschern erhängt worden, erklärt er. „Er wollte kein Muslim sein, sondern Christ bleiben. Dafür brachten ihn die Türken um“, erzählt der Pater ehrfürchtig. Zum 20. Juli 1974 erzählt er: Die türkische Armee wollte damals Kaimakli komplett erobern. Jedoch ohne Erfolg. Nur die Ackerflächen, die die Bewohner von Kaimakli bis dahin bewirtschafteten, brachten sie unter ihre Kontrolle.

Nach der türkischen Offensive wird Zypern geteilt. Rund 160.000 Zyperngriechen werden aus dem Inselnorden in den Inlands vertrieben, Tausende Zyperntürken verlassen den Inlands in Richtung Norden. Die Zyperngriechen kontrollieren den Inlands, die Zyperntürken den Inselnorden. Das ist bis heute so. Die 1983 ausgeru-

fene „Türkische Republik Nordzypern“ wird nur von der Türkei anerkannt. Die Republik Zypern wird 2004 EU-Mitglied und tritt 2008 der Eurozone bei. Die letzten bilateralen Gespräche zur Lösung der Zypernfrage scheitern Mitte 2017. Die Türkei will eine Zwei-Staaten-Lösung, das lehnt die Republik Zypern jedoch vehement ab. Der Inselnorden zählt 350.000 Bewohner, die Türkisch sprechen und fast alle Muslime sind. Der Süden hat 900.000 Bewohner, die Griechisch sprechen und fast alle orthodox sind. Nikosia ist die letzte geteilte Hauptstadt der Welt.

Im Norden wird Türkisch gesprochen, fast alle sind Muslime. Im Süden spricht man Griechisch, dort sind fast alle orthodox

„1974 fand auf Zypern eine ethnische Säuberung statt“, unterstreicht Pater Marios. Das habe nicht nur die Zyperngriechen betroffen, die aus dem Norden in den Süden flohen. Er kenne eine türkischzypriotische Familie aus Paphos, einer Stadt im Südwesten des Landes. „Sie wollten nicht weg. Sie haben geweint, als sie ihr Haus verlassen mussten.“ Es gab aber auch eine Zeit, da waren die Fronten weniger verhärtet. „Wir lebten friedlich mit den Zyperntürken zusammen. Wir waren Freunde“, erinnert sich Pater Marios. Das war vor den Unruhen 1963, in denen die Gewalt zwischen griechischen Zyprioten und türkischen Zyprioten erstmals gewaltvoll eskaliert. Dann habe die Türkei den Zyperntürken immer mehr die Marsch-

richtung vorgegeben, sagt er. Der Westen habe Ankara dabei freie Hand gelassen, die Türkei „aufgeweckt und angestachelt, auf Zypern aktiv zu werden“, ätzt er. Für den Geistlichen ist damals wie heute klar: „Die Türkei will sich ganz Zypern einverleiben. Ihr Motto lautet: ‚Die Insel gehört uns!‘ Werde diesem Bestreben nicht Einhalt geboten, seien hernach Kreta oder andere Regionen dran, fürchtet Pater Marios. „Die Lösung des Zypernkonflikts ist nicht eine Sache zwischen Zyperngriechen und Zyperntürken, sondern hat vor allem mit der Türkei und ihrem stetigen Expansionsdrang zu tun.“

Der Umstand, dass die Flagge der „Türkischen Republik Nordzypern“ (TRNC), die 1983 im Inselnorden ausgerufen wurde, von den dortigen Behörden an den Hängen des Berges Pentadaktylos in einer riesigen Gesamtfläche nachgebildet wurde, um überall sichtbar zu sein, ist für Pater Marios bloß „ein Provisorium“. Der Pfarrer übt sich in Geduld. „Wir haben auf Zypern 300 Jahre Osmanenherrschaft überstanden. Wieso sollen dann 50 Jahre viel sein?“

Famagusta (griechisch: Ammochostos) ist eine pulsierende, 55.000-Einwohner-Stadt an Zyperns Ostküste. Hier lebt Deniz Altiok, nur 50 Kilometer Luftlinie von Kaimakli und Pater Marios entfernt. Die junge Zyperntürkin und den altgedienten orthodoxen Priester aus Kaimakli trennt die von der UN bewachte „Grüne Linie“, eine Pufferzone zwischen dem Inselnorden und Inlands. Dabei hat Altiok als Kind türkischer Zyprioten, die schon seit Generationen auf Zypern leben, den gleichen Pass wie Pater Marios: jenen der Republik Zypern, die Freizügigkeit in der EU inbegriffen.

Wer jedoch erst nach Zyperns Teilung vom türkischen Festland in den Inselnorden entweder auf Anordnung aus Ankara oder freiwillig kam, ist aus Sicht der Republik Zypern ein „Epikos“ („Siedler“).

Der
XYPN
im zy
griech
Dialek
die
des La
Fot
Ba

Getrenn
Land:
Ein Milit
schild a
Palm Be
in Fama
im Nord
von Zyp
Foto: Di
Cupolo
Press/in

Der
ve
Or
wür
pr
auc
im Sü
Insel ve
Fot
Ba



Die Zyperntürkin Deniz Altiok lebt in Famagusta und arbeitet dort für eine NGO, die sich für Flüchtlingsrechte einsetzt. Foto: Ferry Batzoglu



Rapper Mac Cin singt zyprisch-griechischen Rap gegen die Teilung Zyperns. Foto: Ferry Batzoglu

Ihm und seinen Nachfahren wird daher – anders als bei Altiok und Co. – die Staatsangehörigkeit der Republik Zypern verwehrt. Die türkischen Siedler im Inselnorden samt ihren Nachfahren sollen über 100.000 Bewohner sein. Bei der Suche nach einer Lösung im Zypernkonflikt ist die Staatsangehörigkeit ein großer Konfliktpunkt.

Ihr Vater sei kurz vor Kriegsausbruch von seiner Heimatstadt Paphos in den Inselnorden geflohen, erzählt Deniz Altiok. „Er ahnte, dass etwas passieren würde. Er wollte nicht kämpfen, für keine Seite. Er wollte nicht Teil des Konflikts werden“, sagt die 31-Jährige. Ihre Mutter, eine überzeugte Löwin, stammt aus Larnaka im Inselnorden. Zum Zeitpunkt der Ereignisse im Sommer 1974 auf Zypern sei sie Studentin in der Türkei gewesen. Deniz' Mutter leistete dort Widerstand gegen die türkische Militärjunta, während in ihrer Heimat Zypern die Athener Obristen ihr Unheil trieben. „Meine Familie glaubte immer an den Frieden. Das hat mich stark geprägt“, sagt Deniz Altiok.

Als Deniz Altiok 1984 zur Welt kam, war die „Türkische Republik Nordzypern“ (TRNC) schon zehn Jahre alt – für die Zyperngriechen schlicht ein „Pseudo-Staat“. Sie studierte in Kent Jura. Erst im Süden Englands, als sie mit Zyperngriechen an der Universität in direkten Kontakt kam, wurde ihr die Teilung Zyperns bewusst. „Ich hatte nie eine Grenze im Kopf. Die Zyperngriechen sind hingegen in ihrem Narrativ aufgewachsen. Für sie sind wir Zyperntürken die Bösen. Anfangs war ich verärgert. Ich fragte mich: Habe ich etwas falsch gemacht? Bin ich falsch aufgewachsen?“ Mit der Zeit näherten sie sich jedoch an. „Wir wurden sehr enge Freunde, waren gemeinsam mit den Zyperngriechen in der Zyprischen Studentenschaft.“

Nach ihrem Studium kehrt sie nach Zypern zurück, tritt seither für Migranten und Menschen aus der LGBTQIA-Community ein. Sie fungiert in der Plattform für Menschenrechte mit Sitz in Nord-Nikosia, das türkisch Lefkosa heißt, als Koordinatorin im Programm Anti-Trafficking und Flüchtlingsrechte. Die Lösung des Zypernkonflikts sei für die Zyperntürken „keine Priorität mehr“, offenbart Altiok. Das gelte auch für sie. Früher sei die Suche nach einer Lösung hierzulande das Thema Nummer eins gewesen. „Das ist vorbei. Wir sind zwar mit der aktuellen Situation nicht zufrieden. Zugleich tun wir aber nichts, um die Dinge zum Besseren zu verändern. Nicht auf der Straße, nirgendwo.“ Sie habe ihre Hoffnung auf eine Lösung verloren.

Im Inselnorden treibe der Alltag die Menschen um, so Deniz Altiok. „Wir werden immer ärmer. Wir versuchen nur zu überleben, irgendwie durch den Tag zu kommen.“ Vor allem die galoppierende Inflation belastet. Sie resultiert aus dem enormen Wertverlust der türkischen Lira, im Norden Zyperns die offizielle Währung. Geht es mit der türkischen Lira bergab, dann ist auch der Norden Zyperns unmittelbar davon betroffen.

Omac Cin treiben andere Dinge um. In seinem weitläufigen Verkaufsraum in einem unscheinbaren Gebäude in Lefkosa stehen schicke Sofagarnituren, hochwertige Betten, massive Tische, bunte Stühle. Der 59-Jährige macht es sich auf einem Sofa gemütlich. Er verkaufe eingeführte Möbel, habe zudem eigene Fertigungsstätten, sagt er.

Die importierte Ware komme aus der Türkei, seine produzierten Möbel verkauft er nur im Inselnorden. „Ich würde meine Möbel gerne auch im Inselnorden verkaufen. Das geht aber nicht.“ Die simple Logik: Produkte aus Nordzypern dürfen nicht in den Inselnorden, die übrige EU und fast überall auf der Welt ausgeführt werden, weil die „Türkische Republik Nordzypern“ außer für die Türkei gar nicht als Land existiert. Dabei hat Omac Cin einträgliche Geschäfte in neuen, viel größeren Absatzmärkten als im Niemandsland Nordzypern bitter nötig. Der bisher boomende Immobiliensektor, ein wichtiger Pfeiler der Wirtschaft im Inselnorden, ist in unruhiges Fahrwasser geraten.

Denn Zyperns Behörden gehen zuletzt hart gegen Personen vor, die im Norden Zyperns Immobilien verkaufen oder bebauen. Diese Immobilien gehören trotz der faktischen Teilung der Insel weiter ihren rechtmäßigen zyperngriechischen Eigentümern, die im Sommer 1974 aus ihren Häusern im Inselnorden in den Inselnorden flohen. Zuletzt blühte das Geschäft mit diesen Liegenschaften im Norden, sehr zum Verdruss der rechtmäßigen zyperngriechischen Eigentümer. Sie wollen nicht, dass ihr altes Eigentum im Inselnorden von anderen illegal erworben oder genutzt wird.

Erst kürzlich wurde eine 49-jährige Deutsche auf dem Flughafen von Larnaka verhaftet, die im Immobilienmarkt im Norden Zyperns aktiv ist. Ferner nahm die zyprische Polizei den israelischen Geschäftsmann Simon Mistriel Aykut fest, ein großer Fisch in der Branche. „Das ist ein Erdbeben in unserer Immobilienbranche“, legt Möbelverkäufer Cin den Finger in die Wunde. Die Turbulenzen treffen ihn mit voller Wucht. Ohne neue Wohnungen braucht man keine neuen Möbel. Cin bleibt nun buchstäblich auf seiner Ware sitzen.

Keine Zwei-Staaten-Lösung

Türkische Forderung
50 Jahre nach der Teilung Zyperns stemmen sich die griechischen Zyper im Süden der Mittelmeerinsel gegen türkische Forderungen nach einer Zwei-Staaten-Lösung. „Wir diskutieren unter keinen Umständen über eine Zwei-Staaten-Lösung“, sagte der zyprische Präsident Nikos Christodoulidis kurz vor dem Jahrestag der Teilung am 20. Juli.

Rückendeckung aus der EU
Zuletzt hatten der Führer der türkisch-zyprischen Volksgruppe im Norden der Insel, Ersin Tatar, und auch der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan wiederholt auf zwei souveränen Staaten bestanden. Eine Zwei-Staaten-Lösung lehnen auch Deutschland, die EU und die Vereinten Nationen ab. Ziel der UN war stets eine Art Föderation mit einer Zentralregierung. Christodoulidis setzt beim Ringen um politische Fortschritte auch auf Berlin: „Ich bin dankbar für den Beitrag Deutschlands“, sagt er mit Blick auf einen Besuch von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Februar. Die Erfahrung des wiedervereinten Deutschlands sei wertvoll für Zypern. (dpa)

Die Missstände in Sachen Liegenschaften im Inselnorden sind auf der Suche nach einer Lösung im Zypernkonflikt ein zweiter chronischer Streitpunkt zwischen Zyperngriechen und Zyperntürken. Umgekehrt könnte eine Lösung im Zypernkonflikt diese Missstände abstellen. Doch ein Einvernehmen ist nicht in Sicht.

Die Öffnung der Republik Zypern für Waren aus dem Inselnorden wäre in seinen Augen der erste Schritt, um die Teilung der Insel endlich zu überwinden, so der Vorschlag von Unternehmer Cin. „Wir würden mehr Geld verdienen und so zum Süden aufschließen. Nur so können wir auf gleicher Augenhöhe mit den Zyperngriechen zusammenleben.“ Andernfalls bestünde für die Zyperntürken die Gefahr, vom bevölkerungsreichen und wohlhabenden Süden „geschluckt“ zu werden.

Cins Sicht der Dinge hat Gewicht. Er ist Präsident der türkischzyprischen und zugleich Co-Präsident der gemeinsamen türkischen und türkischzyprischen Handelskammer. Einer Zwei-staatenlösung erteilt Cin eine Absage. „Zypern ist zu klein, um zwei Staaten Platz zu bieten.“ Eine baldige Lösung im Zypernkonflikt sieht er nicht. Gleichzeitig betont er: „Einen Krieg zwischen Zyperngriechen und Zyperntürken wie 1974 darf es nie wieder geben.“

Die gleißende Sonne, die genau 50 Jahre nach dem Putsch auf Zypern unbarmherzig auf Kaimakli brennt, geht gerade unter. Eine Mauer, etwa vier Meter hoch, wirft immer längere Schatten. Verfallene Gebäude, eine unbebaute Fläche, überall Unkraut, das keiner jätet, ein Stoppschild. Die Georgios-Griva-Digeni-Straße, benannt nach dem Gründer der EOAKA-B, der Putschisten, endet hier, an der Grünen Linie zwischen Groß-Kaimakli und Klein-Kaimakli. Für Tasos Lamnisos alias XYPNO, das auf Griechisch „Ich wache auf“ bedeutet, ist das die ideale Kulisse. Der 25-jährige hat einen Lockenkopf, trägt eine Halskette, dunkles T-Shirt, kurze Hose, und ist Rapper. Was ihn von anderen unterscheidet: Er singt im zyprisch-griechischen Dialekt. Es ist ein Ein-Mann-Auftritt. Er spielt Synthesizer, trägt Gedichte vor. Freunde, Bekannte, antifaschistische Mitstreiter lauschen. Nach einer Viertelstunde ist sein Auftritt vorbei. Applaus brandet auf.

„Mir ist es wichtig, im zyprisch-griechischen Dialekt zu rappen, nicht in Neugriechisch, das in Hellas gesprochen wird. Wir Zyperer sprechen im Alltag alle den Dialekt. Das tue ich in meinen Liedern“, sagt er. Immer wieder setzt sich der Rapper mit Zyperns Teilung auseinander. In einem seiner Lieder heißt es: „Teufel, Teufel, Teufel. Sie werden uns verraten. Sie werden uns nie vereinen.“ Mit „sie“ meint er die Machthaber, die die Teilung der Insel nicht beseitigen.

Der Rapper will keine Grenze auf Zypern. „Die Grenze ist völlig ausgedacht. Das ist ein Land“, sagt er. „Wir sind eingepferchte Schafe. Gehe ich in den Norden, muss ich meinen Pass zeigen, als ob ich ein Tourist wäre, der das Ausland besucht. Absurd.“ „Die Teilung führe dazu, dass die Menschen im Norden und jene im Süden, in ihren eigenen Blasen leben“, nicht in Kontakt kommen. „Für viele im Süden existiert der Norden praktisch nicht“, klagt er. „Nur wenn beide Seiten aus ihren Fehlern lernen, kann eine Lösung im Zypernkonflikt gefunden werden.“

den werden. Uns trennt nichts. Zyperngriechen, Zyperntürken, die Türken, alle Bewohner Zyperns, egal woher sie stammen, sind Zyperer. Zypern war immer ein Schmelztiegel verschiedener Ethnien, Sprachen, Religionen und Kulturen.“

Um die Lösung im Zypernkonflikt zu erreichen, stünden alle Seiten in der Verantwortung, findet der 25-jährige. „Wir Zyperngriechen aber mehr, weil wir die Mehrheit sind.“ Leider sei er nicht zuversichtlich, dass er ein vereintes Zypern erleben werde. Chancen dafür habe es gegeben. Sie seien aber nicht genutzt worden.

Zum Beispiel der Annan-Plan, benannt nach dem früheren UN-Generalsekretär Kofi Annan. Der Anfang 2004 vorgelegte Entwurf sah ein Hybridmodell aus einem Bundesstaat (Forderung der Zyperngriechen) und einer Union zweier souveräner Staaten (Forderung der Zyperntürken) vor. Der Plan scheiterte. Während 65 Prozent der Zyperntürken den Annan-Plan in einer Volksabstimmung befürworteten, lehnten ihn 76 Prozent der Zyperngriechen ab.

Die Teilung ist zum Dauerzustand avanciert. Politisch. Geostrategisch. Ökonomisch. Gesellschaftlich. Sprachlich. Kulturell. So wundert es nicht, dass sich derweil ein eher abschätziger Spruch im Neugriechischen eingebürgert hat: „Mach es nicht zypriotisch!“ Will heißen: „Komme zu einem Ende!“ Die Gespräche zur Lösung des Zypernkonflikts liegen derweil auf Eis.

Im Inselnorden ist der 20. Juli der „Feiertag des Friedens und der Freiheit.“ Der Präsident der Türkischen Republik Nordzypern (TRNC), Ersin Tatar, wird mit seinem engen Verbündeten, den türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan, die alljährliche Militärparade im Inselnorden verfolgen. Der 64-jährige ist in Nikosia, im damals noch vereinten Zypern, geboren. Er ist Chef der nationalkonservativen UBP.

Produkte aus Nordzypern dürfen nicht in den Inselnorden, die übrige EU und fast überall auf der Welt ausgeführt werden

Die Militärparade hat Symbolkraft. Dass „auf der Insel seit einem halben Jahrhundert kein Blut und keine Tränen geflossen“ seien, sei auf die Präsenz der „türkischen Friedenstruppen“ zurückzuführen, hebt Ersin Tatar hervor. Die Türkischen Streitkräfte auf Zypern, in der Eigenbezeichnung Türkische Friedenstruppe auf Zypern, unterstehen mit ihren geschätzt 40.000 Soldaten den türkischen Streitkräften.

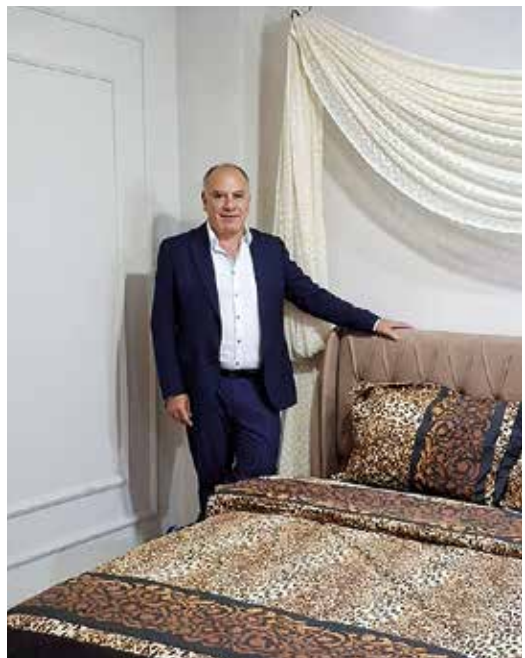
Während die fortwährende massive Präsenz der türkischen Streitkräfte im Inselnorden für die TRNC-Politelite unerlässlich ist, ist sie für die Zyperngriechen neben der heiklen Sache türkische Siedler und Immobilien im Inselnorden ein dritter Knackpunkt bei der Suche nach einer Lösung im Zypernkonflikt.

Der Hardliner Tatar vertritt die Position, wonach es „die Realität sei, dass es zwei getrennte Völker und zwei getrennte Staaten auf der Insel gibt“. Erdoğan sieht das genauso. Denn nur ein souveräner TRNC-Staat ist ein Baustein für sein im Westen weitgehend unbeachtetes Projekt der Schaffung und Erweiterung einer Türkischen Welt, in der sich die türkische Einflussphäre vom Mutterland Türkei aus auf alle Gebiete erstreckt, in der das Türkische präsent ist oder Turkvölker leben.

Das Konzept ähnelt der unter Putin forcierten Russischen Welt (Russki Mir). Die organisatorische Struktur für Erdoğan's Projekt wurde bereits geschaffen. In der 2009 gegründeten Organisation der Turkstaaten (OTS) mit Hauptsitz in Istanbul, deren Mitglieder die Türkei, Aserbaidschan, Kasachstan, Kirgistan sowie Usbekistan sind, genießt die „Türkische Republik Nordzypern“ einen Beobachterstatus.

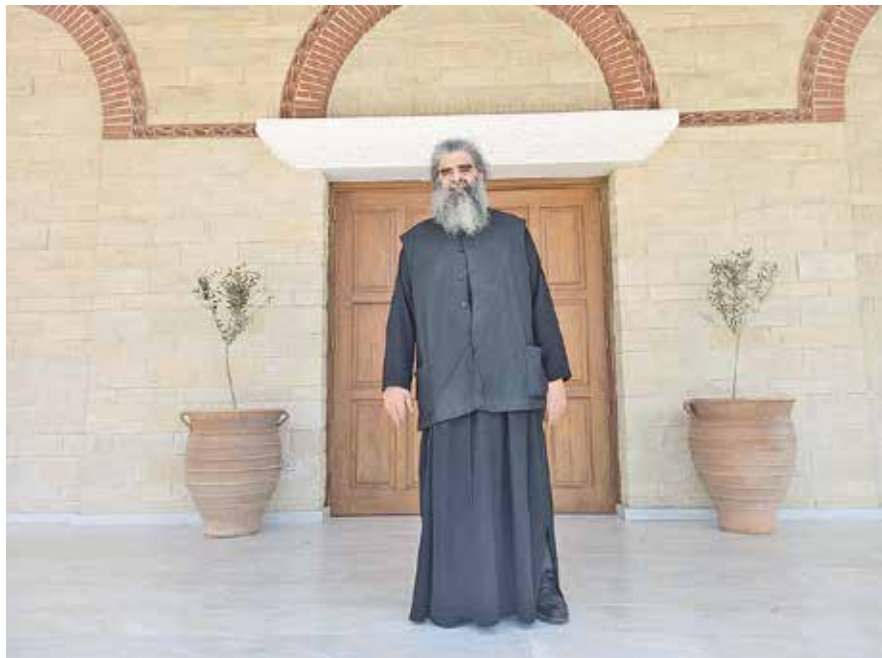
Unterdessen lehnt der Präsident der Republik Zypern, Nikos Christodoulidis, eine Zwei-staatenlösung auf Zypern strikt ab. In seinem Amtssitz in Nikosia wird er am 20. Juli unter Anwesenheit des griechischen Premiers Kyriakos Mitsotakis eine Rede halten. Den Tenor gab Christodoulidis, der gerade fünfzig Jahre alt ist und Zyperns erster Präsident aus der Nachkriegsgeneration ist, bereits im Vorfeld preis: „Die Zyperer warten geduldig, sie hoffen, sie kämpfen“, sagte er kürzlich bei einer Rede.

Die Sirenen werden abermals heulen. Am Samstag, dem 20. Juli, um Schlag 5.30 Uhr werden sie daran erinnern, dass türkische Truppen im Morgengrauen vor genau 50 Jahren in den Inselnorden einfielen. Das Leben wird seinen gewohnten Gang gehen. In ganz Zypern.



Möbelverkäufer Omac Cin zeigt seine Produkte in der Wohnung. Foto: Ferry Batzoglu

„Die Türkei will sich ganz Zypern einverleiben“, sagt Pater Marios, der orthodoxe Priester der Kirche in Kaimakli. Foto: Ferry Batzoglu



Dieser Artikel wurde möglich durch finanzielle Unterstützung des **Recherchefonds Ausland e. V.** taz.de/auslandsrecherche

yogawetter

So ein Yoga-Ashram ist schon eine pfiffige Geschäftsidee. Für die Aussicht auf „spirituelle Entfaltung“ lassen sich Kund:innen wie Beschäftigte wunderbar ausnehmen. Nachdem sie sich acht Jahre als „Sevaka“, einer Art Mädchen für alles, für ein Taschengeld hatte ausbeuten lassen, wurde das einer Volljuristin dann doch zu doof. Sie klagte erfolgreich auf Zahlung des Mindestlohns. Jetzt hat das Bundesverfassungsgericht das Urteil des Bundesarbeitsgerichts bestätigt. Das Wetter in Karlsruhe: bis zu 31 Grad, leicht bewölkt.



Ricarda Lang (l.) und Omid Nouripour (r.) schlagen vor, häufiger Leute zu treffen, „die uns nicht mögen“
Foto: Christoph Soeder/dpa



BMBF mauert bei Chatnachrichten

„Fördergeld-Affäre“: Was wusste Bildungsministerin Stark-Watzinger?

Von Ralf Pauli

Die Chatnachrichten, die Licht in die „Fördergeld-Affäre“ rund um Bildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) bringen könnten, bleiben vorerst unter Verschluss. Das geht aus einer Antwort des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) an die Internetplattform „Frag den Chat“ hervor, die der taz vorliegt.

Darin verweigert das BMBF die Herausgabe von Nachrichten der Ministeriumsspitze im hausintern genutzten Programm „Wire“. „Frag den Staat“ hatte um sämtliche Chatinhalte gebeten, die im Zusammenhang mit dem Protestbrief von etwa 100 Hochschulangehörigen gegen die polizeiliche Räumung einer propalästinensischen Demonstration an der FU Berlin stehen – und sich dabei auf das Informationsfreiheitsgesetz (IFG) berufen.

Das Ministerium hat das Gesuch nun am Mittwoch zurückgewiesen. Die Begründung: „Chatnachrichten dienen der informellen, persönlichen Kommunikation und werden in der Regel nicht ausgedruckt und zur Akte genommen, sondern bilden – wie Telefonate – lediglich den Anlass für eine Aufzeichnung.“ Wie der Spiegel am Donnerstag berichtete, hat „Frag den Staat“ noch am Mittwoch mit einem Widerspruch auf die BMBF-Weigerung reagiert. Gegenüber der taz kritisierte „Frag den Staat“-Projektleiter Arne Semsrott die aus seiner Sicht „eklatante Missachtung der Transparenzpflichten“. Er vermutet, dass das BMBF absichtlich Informationen zurückhält.

Tatsächlich sind die Chatnachrichten heikel. Sie könnten belegen, dass Stark-Watzinger entgegen ihrer bisherigen Aussagen schon früh über die umstrittene Prüfung dienst- und förderrechtlicher Konsequenzen für die Unterzeichner:innen des Protestbriefes informiert war oder diese sogar selbst beauftragt hat. Bisher behauptet die Ministerin, von dem Vorgang in ihrem Haus erst nach einem Pressebericht erfahren zu haben. Die Verantwortung übernahm die mittlerweile geschasste Staatssekretärin Sabine Döring.

Stark-Watzinger steht wegen der vielen offenen Fragen rund um die Prüfungsvorgänge in ihrem Haus seit Wochen in der Kritik. Linkspartei und Union sowie viele Forscher:innen werfen ihr mangelnde Aufklärung vor.

„Geht raus! Hört zu!“

Die Grünen-Spitze präsentiert ihrer Partei acht „Lehren“ aus dem Absturz bei der Europawahl. Sie wollen weniger belehren – und nicht zurück in die Nische

Von Sabine am Orde

Es gibt keine Säulendiagramme und keine bunten Kurven. Stattdessen ein iPad, das mit ein paar knappen Sätzen in die Kamera gehalten wird. Wer Analysen zu Wählerwanderungen und Kompetenzwerten, Einschätzungen zur Bedeutung der grünen Migrationspolitik oder der Kompromissbereitschaft in der Ampel bei Klimafragen von der Grünen-Spitze erwartet hatte – der wurde am Mittwochabend enttäuscht.

Ricarda Lang und Omid Nouripour, die beiden Vorsitzenden, hatten die Parteimitglieder zu einem Webinar zum Ergebnis der Europawahl eingeladen und 1.500 schalteten sich zu. Das Ergebnis der Wahl vor gut fünf Wochen war schlecht, die Partei ist entsprechend verunsichert. 11,9 Prozent, das war noch weniger, als die Grünen ohnehin befürchtet hatten. Zudem: Die jungen Wähler:innen, derer sich die Grünen so sicher glaubten, haben sich abgewandt. Wo also lagen die Fehler?

Mit Analyse aber halten sich Lang und Nouripour nicht lange auf. Sie präsentieren acht „Lehren“ aus der Europawahl. Die erste und wohl eine der wichtigsten: „Die Menschen fühlen sich von der Politik nicht gehört und werden es zu wenig – auch von uns. Das ändern wir.“ Die Entfremdung zwischen Politik und Bürgerinnen und Bürgern sei groß, sagt Lang. Man dringe mit vielen Botschaften nicht durch, weil die Menschen nicht das Gefühl hätten, dass man

sich für ihre Realität wirklich interessiere. Es ist ein alter Vorwurf an die Grünen – nur: Wie kann man ihn abbauen? „Wir wollen möglichst großen Abstand von einer Politik des Imperativs nehmen, die den Menschen sagt, was sie vermeintlich tun und lassen sollten oder müssen“, sagt die Grünen-Chefin.

Man wolle besser Zuhören und bei Veranstaltungen mehr auf Dialog setzen, dazu auch neue Formate wie Bürgerforen entwickeln. Und sich so auf dem Weg zum Bundestagswahl-

„Möglichst Abstand von einer Politik des Imperativs nehmen“

Ricarda Lang, Grünen-Co-Vorsitzende

programm etwa einen „Realitätscheck“ abholen. Später, bei der Fragerunde, empfiehlt Lang noch: „Geht raus! Trefft euch nicht nur mit denen, mit denen ihr euch schon immer getroffen habt.“ Und schlägt den Bauernverband vor oder Unternehmen vor Ort, „die gegen uns sind“.

Eins wird schnell klar: Die Grünen, die bei der Europawahl „in der Stammwählerschaft verloren und gleichzeitig an anderen Stellen nicht dazugewonnen“ haben, wie die Parteichefin sagt, wollen auf keinen Fall zurück in die Nische. Zumindest die Grünen-Spitze will das nicht. In der Partei – besonders im linken Flügel, zu dem auch Lang ge-

hört – wird durchaus diskutiert, ob man nicht wieder stärker die Ansprüche der Kernklientel berücksichtigen müsse.

Man könne sich bei der Organisation von Mehrheiten kein Entweder-oder leisten, heißt es dagegen in einer weiteren „Lehre“ der beiden Parteichef:innen. „Wir kämpfen um unsere Stammwählerschaft ebenso wie um das erweiterte Potenzial. Dabei sind wir klar in Werten und Zielen und pragmatisch im Weg.“ Nicht nur hier, aber hier besonders klingt Wirtschaftsminister und Vizekanzler Robert Habeck durch, mit dem die „Lehren“ natürlich abgesprochen sind. Seit Annalena Baerbock in der vergangenen Woche verkündet hatte, nicht länger um den Job als Kanzlerkandidatin kämpfen zu wollen, ist klar, dass Habeck es wird. Bei der Bundestagswahl 2025, sagt Nouripour, wollen die Grünen ihren Wahlkampf auf eine Person zuspitzen. Habecks Namen nennt er nicht, die offizielle Verkündung steht ja noch aus.

Auch mit vielen Minister:innen in Bund und Ländern, mit der Bundestagsfraktion, Parteimitgliedern und mit externen Expert:innen hat sich der grüne Bundesvorstand zur Vorbereitung seiner „Lehren“ ausgetauscht. „Die Menschen haben berechtigte Sorgen – und das Gefühl, dass wir an diesen vorbereiten. Wir bieten handfeste Antworten auf die Probleme im Alltag der Menschen“, so lautet eine weitere. „Unser Claim ‚Machen, was zählt‘ war richtig als Anspruch, aber wurde uns

nicht abgenommen“, sagt Nouripour und betont: Die Grünen wollen nun einen stärkeren Fokus auf die sozialen Fragen legen. Dass die Bundesregierung gerade mit der Kindergrundsicherung ihr zentrales sozialpolitisches Projekt schreddert, erwähnt er nicht.

Und was heißt diese „Lehre“ für das Thema Migration, will jemand später in der Fragerunde wissen. Wie nehme man das Gefühl eines Kontrollverlusts ernst und bewahre gleichzeitig die eigene Position? Man müsse die Sorge annehmen, betont Lang. Wenn man das nicht tue, gingen die Leute „zu den anderen“. Nicht Ängste schüren, sondern zeigen, wie es besser gehe. Der Versuch, intern einen Kompromiss zu finden, dürfe nicht dazu führen, nach außen unklar zu sein. Beides müsse klar werden: „Sowohl, dass es den Wunsch nach Ordnung gibt, aber dass wir auch für Menschenrechte einstehen.“

Die Grünen wollen auch, so eine weitere „Lehre“, ihre Kernthemen Klima- und Naturschutz unterstreichen. „Wir machen sie wieder stärker hörbar“, sagt Nouripour. In der Stammwählerschaft würden die Grünen für ihr ökologisches Profil und dessen Verknüpfung mit verwandten Themenbereichen gewählt.

Die Grünen werden bald sehen können, ob sie die richtigen Schlüsse gezogen haben. Im September stehen die Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg an.

meinung + diskussion 12

Hessenweit Demos gegen Kürzungspläne bei Unis

Die Landesregierung aus SPD und Union streicht den Hochschulen 34 Millionen Euro – die Kritik an dem Nachtragshaushalt für 2024 ist groß

Aus Frankfurt Yağmur Ekim Çay

Rund 1.000 Studierende und Hochschulbeschäftigte haben am Donnerstag an hessischen Hochschulen demonstriert. Aufgerufen zu den Protesten hatten die Bildungsgewerkschaft GEW und Verdi Hessen. Anlass waren Kürzungen im Etat des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Die schwarz-rote Landesregierung hatte in der vergangenen Woche einen Nachtragshaushalt für das laufende Jahr beschlossen, der den Hochschulen 34 Millionen Euro weniger zur Verfügung stellt als bisher geplant. „So lassen sich weder bessere Betreuungsquoten,

noch exzellente Forschung, noch gute und verlässliche Arbeitsbedingungen herstellen“, hieß es in einer gemeinsamen Stellungnahme der Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten und der Landeskonferenz der ASTen in Hessen. Wenn dieses Geld fehle, müssten die Hochschulen darüber nachdenken, wo sie Stellen streichen, Professuren nicht mehr besetzen und Fächer und Studienangebote kürzen könnten.

„Die Regierung muss ihr Versprechen aus dem Koalitionsvertrag halten und für eine auskömmliche und verlässliche Finanzierung sorgen“, so Gabriel Nyč von Verdi Hessen am Donnerstag. Die Proteste in Darmstadt, Frank-

furt, Kassel und Marburg seien eine klare Botschaft an die Landesregierung: „Die Studierenden und Hochschulbeschäftigten nehmen Kürzungen bei Bildung und Wissenschaft nicht hin, sie wehren sich gemeinsam.“

Etwas 500 Menschen beispielsweise in Darmstadt. Der hessische Wissenschaftsminister Timon Gremmels (SPD) stellte sich dort dem Austausch. „Ich empfinde die Proteste als Rückenwind“, so Gremmels. Gemeinsam mit allen Akteuren an den Hochschulen setze er sich dafür ein, dass der hessische Hochschulstandort auch in finanziell schwierigen Zeiten stark bleibe. „Sie alle können sich auf meinen Ein-

satz für gute Wissenschaft und Lehre verlassen.“

Kritik an dem Minister kam unter anderem von der Vorsitzenden der Partei Die Linke, Janine Wissler, die ebenfalls in Darmstadt demonstrierte. „Wer bei der Bildung kürzt, hat den Kompass verloren. Das ist gerade für einen sozialdemokratischen Minister ein Armutszeugnis – gerade, wenn man sich an die Wahlversprechen der SPD erinnert“, so Wissler zur taz. Die Kürzungen erhöhten die Abhängigkeit von Drittmitteln, schwächten die Grundfinanzierung, erhöhten den Arbeitsdruck und bedeuteten noch mehr befristete Beschäftigung.

Der Nachtragshaushalt ist der erste Haushalt der neuen hessischen Landesregierung, die seit Mitte Januar 2024 im Amt ist. Hessens Finanzminister Alexander Lorz (CDU) bezeichnete den Haushalt als „Ausdruck einer neuen Realpolitik“. Mit ihm setze die Landesregierung „inhaltliche Schwerpunkte, die die Menschen verstehen“, trage den veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung und gebe „auf die aktuellen Herausforderungen pragmatische und verständliche Antworten“.

Die Gewerkschaften befürchteten nun weitere Kürzungen für das Jahr 2025. Diskutiert wird über den Haushalt erst im Herbst.

Verhöhnung statt Versöhnung

Der Vizefraktionschef der NRW-AfD posiert vor einem Soldatengrab in Namibia. Die Landtagsreise sollte der Aufarbeitung der Kolonialzeit dienen



Von **Sabrina Osmann**

Es ist eine gezielte Provokation. Sven Tritschler, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der AfD im nordrhein-westfälischen Landtag, veröffentlichte vergangenen Sonntag ein Foto in seiner Instagram-Story. Es zeigt den ehemaligen Bundeswehrsoldaten bei einer Kranzniederlegung vor dem Grab eines Offiziers der deutschen Schutztruppe in Namibia. Das Foto unterlegte er mit dem national-heroischen Kriegslied „Ich hatt' einen Kameraden“.

Ehrenrettung deutscher Kolonialgeschichte

Doch Tritschler war nicht etwa privat in Namibia, sondern Teil einer fraktionsübergreifenden Delegation des nordrhein-westfälischen Landtags, die sich der kolonialen Vergangenheit Deutschlands stellen wollte. Dass Tritschler die Reise für die geschichtsrevisionistische AfD-Politik benutzt und explizit einen Repräsentanten der deutschen Kolonialherrschaft ehrt, sorgt nun für breite Empörung in Politik und sozialen Medien.

Dabei wollten die elf Landtagsabgeordneten, alle Mitglieder des Hauptausschusses, der unter anderem für Bundesangelegenheiten zuständig ist, auf ihrer Reise vom 7. bis 12. Juli laut Reisebericht die „Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus“

in Namibia von 1884 bis 1915 vorantreiben.

Auch der Umgang mit Kulturgütern sowie die deutsch-namibische Zusammenarbeit standen auf dem Programm. Am dritten Tag der Reise besuchte die Delegation den Herero-Friedhof in Swakopmund und legte einen Kranz an einem Monument des Genozids an den Herero und Nama nieder. Zwischen 1904 und 1908 hatten deutsche Truppen etwa 80.000 Herero und 20.000 Nama ermordet.

Tritschlers Verhalten steht dem Zweck der Delegationsreise nach Namibia konträr entgegen

Laut NRW-Landtagsverwaltung sei der Vorsitzende des Hauptausschusses, der CDU-Abgeordnete Klaus Vossemer, über Tritschlers Ausflug zum Grabmal des deutschen Offiziers nicht informiert gewesen.

Auch Christina Kampmann, die als SPD-Abgeordnete an der Reise teilnahm, äußert sich gegenüber der taz erstaunt und empört. Einen Kranz am Grab eines Soldaten niederzulegen, der an Kriegsverbrechen gegen die Herero und Nama beteiligt war, sei „inakzeptabel“

und eine „Verhöhnung der Opfer“. Tritschlers Verhalten stehe laut Kampmann dem Zweck der Delegationsreise konträr entgegen. Schließlich wünsche sie sich von der Reise, ein Aussöhnungsabkommen der Herero und Nama mit Deutschland „mit Leben zu füllen“.

Der Historiker und Professor für Globalgeschichte an der Universität Hamburg Jürgen Zimmerer bestätigte der taz, dass es sich bei Wilhelm Eduard Richard Heldt um einen 1899 verstorbenen Offizier der deutschen Schutztruppe handelt. Er war Bezirkshauptmann von Swakopmund und gehörte zu den ersten deutschen Soldaten, die die gewaltsame militärische Eroberung Deutsch-Südwestafrikas unterstützten. So habe er laut Zimmerer dazu beigetragen, ein menschenverachtendes, rassistisches Unrechtsregime zu etablieren.

Erinnerungspolitische Rollback

Dass Tritschler einen solchen Menschen ehrt, kritisiert Zimmerer scharf: „Im Kontext des Genozids an den Herero und Nama und dem Leid, das die deutsche Kolonialherrschaft über Namibia brachte, ist das eine Geschmacklosigkeit und eine Provokation.“ Sie reihe sich in eine Abfolge von Versuchen der AfD ein, eine „Ehrenrettung der deutschen Kolonialgeschichte“ vorzunehmen.

Dies sei ein Rückschritt in eine nationalistische, heroische Geschichtsauffassung.

Durch die Ehrung deute Tritschler an, dass er das Verhalten der Schutztruppe als positiv bewerte, so Zimmerer. Dabei sei die Schutztruppe ein „Instrument der gewaltvollen, militärischen Landnahme“ gewesen und somit auch vor dem Genozid ab 1904, also zur Dienstzeit Heldts, für Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen an der lokalen Bevölkerung verantwortlich.

Tritschlers Aktion zeige, „dass die AfD bewusst einen erinnerungspolitischen Rollback anstrebt“. Auf Bundesebene sei sie damit sogar erfolgreich, da der politische Wille zur Aufarbeitung der dunkelsten Seiten der deutschen Kolonialgeschichte über die Parteien hinweg nachlasse, meint Zimmerer.

Auch im Bundestag setzt sich die AfD-Fraktion, zum Beispiel in ihrer Kleinen Anfrage vom 9. Januar 2024, dagegen ein, den Genozid an den Herero als Völkermord zu bezeichnen. Dies hatte der damalige Außenminister Heiko Maas 2021 für die Bundesregierung offiziell verkündet.

Ob es Konsequenzen für den AfD-Abgeordneten Tritschler geben wird, gab die Ausschussleitung des NRW-Landtags noch nicht bekannt.

Kein Kranz von der AfD: Grab auf dem Herero-Friedhof in Swakopmund
Foto: imago

Schwere Vorwürfe gegen Polizei

Beim Essener AfD-Bundesparteitag kam es zu massiver Polizeigewalt, kritisiert die Zivilgesellschaft

Aus Essen **Andreas Wyputta**

Nach den Massenprotesten gegen den AfD-Bundesparteitag in Essen erheben die Initiative „Widersetzen“ sowie das Bündnis „Gemeinsam laut“ schwere Vorwürfe gegen die Polizei. In mehr als 100 Fällen seien deren Beamt:innen mit Gewalt gegen friedlich Demonstrierende vorgegangen, erklärten die „Widersetzen“-Sprecher:innen Katharina Schwabedissen und Alassa Mfouapon am Donnerstag bei einer Pressekonferenz in Essen.

Protestierende seien mehrfach ohne jeden Grund eingekesselt, mit Pfefferspray eingedeckt und geschlagen worden. In mehreren Fällen sei es dadurch sogar zu Knochenbrüchen gekommen. Außerdem sei in Polizeigewahrsam Genommenen „das fundamentale Recht auf anwaltliche Vertretung“ verweigert worden, heißt es im Bericht des „Legal Teams“ der Demo, deren rund zehn Anwält:innen teilweise selbst eingekesselt worden seien.

Gegen den Bundesparteitag der AfD waren Ende Juni mehr als 70.000 Menschen aus ganz Deutschland auf die Straße gegangen. Allein die Hauptdemo, zu der das von mehr als 400 Organisationen und über 4.000 Einzelpersonen getragene Bündnis „Gemeinsam laut“ aufgerufen hatte, zählte mehr als 50.000 Teilnehmer:innen.

Die Pressestelle der Polizei Essen hatte bereits kurz nach den Haupteinsätzen am 29. Juni – einem Samstag – erklärt, Beamt:innen hätten „Pfefferspray, Schlagstöcke und unmittelbaren Zwang“ eingesetzt. Wie das aus Sicht von Protestierenden ausgesehen haben dürfte, schilderten Erlebnisberichte, die bei der Pressekonferenz am Donnerstag verlesen wurden: Darin beschrieb etwa eine Medizinerin, dass rund 100 Demonstrant:innen direkt nach Verlassen ihres Anreisebusses ätzendes Pfefferspray einatmeten und danach von Einheiten der Hamburger Polizei an der Essener Nordberstraße für etwa 3 Stunden eingekesselt wurden.

„Ins Gesicht geschlagen“ habe die Polizei, hieß es in einem anderen Bericht: „Ich habe viel Blut verloren. Später wurden bei mir zwei Brüche im Gesicht diagnostiziert. Festgestellt wurden ein Nasenbeinbruch und eine Blow-out-Fraktur“ – also ein Bruch des Bodens der Augenhöhle.

Zitiert wurde auch eine Teilnehmerin, die sich den Omas gegen Rechts angeschlossen hatte: „Aus dem Bus raus wurden wir eingekesselt.“ Die Polizei sei „wirklich rabiat“ vorgegangen – was bei ihr zu einer „ausgewachsenen Panikattacke“ geführt habe. Ein weiterer Teilnehmer ließ sich mit der Aussage zitieren, Polizeibeamte hätten ihn mit Gewalt von seinen minderjährigen Kindern getrennt.

Verlesen wurden die Erlebnisberichte aber nur anonym. Auch sei bisher keiner der Übergriffe angezeigt worden. „Widersetzen“-Sprecherin Schwabedissen begründete dies mit der Angst vieler Demonstrierender vor der Polizei – zu oft hätten Opfer von Polizeigewalt etwa bei Protesten die Erfahrung gemacht, von den Ermittlenden in eine Täter:innenrolle gedrängt zu werden, zu oft hätten angezeigte Beamt:innen mit einer Verleumdungsklage reagiert.

Allerdings: Allein ist die Initiative „Widersetzen“ mit ihren Klagen über unverhältnismäßige Polizeigewalt nicht. „Die Polizei ist auch in die Hauptdemo rein, hat dort Leute geschlagen“, berichtete einer der Sprecher des Bündnisses „Gemeinsam laut“, Christian Baumann, der taz. „Gestört“ habe die Polizei selbst die genehmigte Rave-Demo – sogar der Aufbau einer zugelassenen Bühne habe vor dem Verwaltungsgericht Gelsenkirchen eingeklagt werden müssen.

„Widersetzen“-Sprecherin Schwabedissen kündigte an, durch Nachfragen bei der Stadt Essen, bei den Landesparlamenten in NRW, Hamburg und Bremen, deren Polizeieinheiten an dem Einsatz beteiligt waren, Aufklärung einfordern zu wollen. Wegen des Einsatzes der Bundespolizei gelte gleiches auch für den Bundestag, betonte Schwabedissen: „Wir lassen uns nicht kriminalisieren.“

Morgen in der wochen taz

Wir feiern, sie fehlen

Wenn Olympia in Paris eröffnet wird, werden sie nicht einlaufen: Viele Top-Athleten der Ukraine sind an der Front gestorben. Wir dokumentieren ihre Geschichten

Superreiche tut Buße

Star-Autorin Cornelia Funke hat ein Klimajahr ausgerufen und vergibt Stipendien an Aktivist:innen auf ihrem Anwesen in der Toskana. Besuch im grünen Paradies

Visionen für Pensionen

Ist die Rente noch zu retten? Was am Rentensystem kaputt ist, wie man es ganz anders denken könnte und was wir dabei von anderen Ländern lernen können

Am Kiosk oder im Abo • taz.de/wochentaz





mit Christian Jakob und Emmanuel Noglo
TOGO
19. bis 29. September, ab 2.670 €



mit Abderrahmane Ammar
MAROKKO-SÜD
5. bis 17. Oktober, ab 1.890 €



mit Nihat Gençosman und Jürgen Gottschlich
ISTANBUL
12. bis 20. Oktober, ab 1.190 €



mit Michael Braun
SIZILIEN (nur noch Warteliste)
7. bis 16. November, ab 1.950 €



mit Jannis Hagmann
DSCHIDDA (SAUDI ARABIEN)
9. bis 16. November, ab 2.980 €



mit Marina Collaci und Michael Braun
ROM
16. bis 23. November, ab 1.390 €

TAZ-REISEN

Unsere Gruppenreisen für Individualist:innen: in Begleitung von taz-Journalist:innen können Sie fremde Kulturen kennen lernen oder auch Deutschland neu entdecken. Und die Mitreisenden sind wie die meisten taz-Leser:innen: weltoffen und interessiert an sozialen und kulturellen Themen.

taz-Reiseziele für Sommer und Herbst 2024

Bei allen Reisen treffen Sie dank der Kontakte Ihrer taz-Reiseleiter:innen vor Ort zivilgesellschaftlich engagierte Menschen, die sich für eine nachhaltigere Entwicklung einsetzen.

Nähere Informationen zu allen taz-Reisen im Internet: www.taz.de/tazreisen oder unter Telefon **(030) 2 59 02-117**



mit Holger Pauler
BOCHUM/ESSEN
18. bis 22. August, ab 820 €



mit Lena Kaiser
BREMERHAVEN
20. bis 24. August, ab 890 €



mit Bernd Müllender
NORDEIFEL/HOHES VENN
22. bis 27. August, ab 890 €



mit Gernot Knödler und Jan Kahlcke
HAMBURG INSELHOPPING
8. bis 12. September, ab 1.080 €



mit Thomas Gerlach
HERRNHUT (OBERLAUSITZ)
9. bis 13. September, ab 870 €



mit Bernd Müllender und Andrea Zoei Weber
BRÜSSEL - DAS HERZ EUROPAS
21. bis 25. September, ab 1.090 €



mit Michael Bartsch
CHEMNITZ/ERZGEBIRGE
24. bis 28. September, ab 890 €



mit Jörn Kabisch und Lukas Wallraff
CASTELL (FRÄNK. WEINREGION)
14. bis 18. Oktober, ab 880 €



mit Bernward Janzing und Eva Stegen
FREIBURG/SCHÖNAU
14. bis 18. Oktober, ab 960 €



Kerstin Finkelstein
Wir retten die Welt

E-Bike mit dem Charme von Treppenliften

Vor der Schule meines Sohns steht ein Felgenbrecher. Also einer dieser halbrunden Doppelbögen, in die man das Vorderrad seines Fahrrads schieben kann. Wenn man Glück hat, steht das Rad da später noch. Mit etwas Pech ist jemand dagegen gestoßen, das Rad ist umgefallen – und hat eine Delle in der Felge. In diesem Symbolbild musealer Radinfrastruktur traf ich jüngst einen Mitschüler-Vater und sein auffällig schickes, neues Rad. Schlankes Design, hydraulische Scheibenbremse, im Rahmen integriertes Licht – und natürlich mit Motor. Der stolze Besitzer erklärte mir, das Bike sei im Angebot gewesen, „da konnte ich nicht widerstehen“. Seither legt er die gut ein Kilometer lange, flache Strecke zur Schule des Kinds mit dem E-Bike zurück.

Warum auch nicht? Wenn mehr als die Hälfte aller Autofahrten kürzer als fünf Kilometer sind und das angesagte Verkehrsmittel für „die letzte Meile“ der E-Roller ist, dann braucht ein Rad zur Erhöhung des Standings auch einen Antrieb jenseits eigener Körperkraft. „Bio-Bikes“, sprich Räder ohne Motor, sind die SMS unserer Zeit: Geht schon noch, nutzen aber nur noch Nerds. Wer vorne mit dabei sein will, trägt Helm mit integriertem Blinker und hat eine elektronische Schaltung am Bike.

Vor ein paar Jahren war der E-Bike-Gedanke für mich eine Verheißung: Menschen würden ihr Auto verkaufen, weil sie größere Einkäufe oder zwei, drei Kinder bequem per Rad transportieren könnten. Ältere, untrainierte Menschen trennten sich von ihrem Auto – schließlich kämen sie auch bei einem Wohnsitz auf dem Land mit dem E-Bike überall hin. Pizza- und Paketzusteller, niemand würde mehr ein Auto brauchen. Ich sah Städte voller Flaniermeilen und breiten Radwegen – auf denen entspannt der Dreijährige ebenso wie die Rennradfahrerin Platz fänden. Einen Pkw würde sich der moderne Städter nach Bedarf für den Urlaub oder den Ikea-Einkauf leihen.

Inzwischen habe ich eine ernüchternde Studie in meinem Bekanntenkreis angestellt. Von den Dutzenden E-Bikefahrern hat exakt keiner sein Auto verkauft. Eine Minderheit fährt einige Strecken per E-Bike, die früher mit dem Pkw absolviert wurden. Die Mehrheit hat jetzt schlicht einen Motor am Rad. Wenn E-Bikes nicht dazu beitragen, dass weniger Autos fahren und parken, haben sie eben doch nur den Charme von Treppenliften. Klasse, dass es sie gibt. Aber man kann froh sein, (noch) keines zu brauchen. Ich habe eine Sammlung Bio-Bikes. Zur Infrastruktur Marke Felgenbrecher vor der Schule passt am besten das 100-Euro-Bahnhofsrad aus der Polizeiversteigerung.

brief des tages

Öffentlicher Nahverkehr

„Die Megasanierung der Bahn startet in Gernsheim“, taz vom 16. 7. 24

Nach der deutschen Wiedervereinigung und dieser unsäglichen Privatisierung der DB schwiegen wir alle zur schleichend sich durchsetzenden Katastrophe im DB-Verkehr, weil es ja eines Umbaus der gesamtdeutschen Logistik bedurfte. Dieser Umbau währt nun aber bereits 34 Jahre, und kein Land in Sicht, nicht mit diesem Bahnvorstand und seinem Aufsichtsrat. Warum kommen nicht endlich – sich zwischenzeitlich bewährte – VerkehrsplanerInnen aus großen ostdeutschen Städten zum Zuge, zumindest als gehörte BeraterInnen?

Als Vielfahrerin fuhr ich zufällig in einem ICE mit englischen Fußballfans. Diese Fans waren unglaublich freundlich, wie ich das auch von französischen und niederländischen aus Leipzig gehört habe. Nicht auszudenken, was die Bahn hier wieder hätte falsch machen können, wenn die Fans tatsächlich ihrem Ärger über überbezahlte Fußballtickets und Verspätungen der Bahn Luft gemacht hätten. Wie soll ein englischer 18-jähriger aktiver Fußballspieler und Fußballfan für ein Fußballereignis insgesamt 1.000 Euro aufbringen?

Martina Keilbart, Bielefeld

Zahl des Tages

4,25 Prozent

Die Europäische Zentralbank lässt die Zinsen im Euroraum trotz der zuletzt gesunkenen Inflation unverändert. Damit verzichtet die EZB nach ihrer jüngsten Zinssenkung im Juni zunächst darauf, ihre Geldpolitik weiter zu lockern. Der Leitzins, zu dem sich Banken Geld bei der Notenbank besorgen können, bleibt bei 4,25 Prozent. Das entschied der EZB-Rat in Frankfurt am Main. Der Einlagenzins, den Kreditinstitute für bei der Notenbank geparkte Gelder erhalten, beträgt unverändert 3,75 Prozent. Man handle weiter datenabhängig und entscheide von Sitzung zu Sitzung, so die Notenbank. Sie verwies auf immer noch hohen Preisdruck. Für Sparer und Kreditnehmer bleibt also alles beim Alten – zumindest vorerst.

Verzögerter Ausbau

Im ersten Halbjahr 2024 wurden wenige neue Windräder in Betrieb genommen. Aber die Zahl der Genehmigungen für neue Anlagen erreicht eine Rekordhöhe

Von Anja Krüger

Der Ausbau der Windkraft an Land ist im ersten Halbjahr 2024 kaum vorangekommen – aber die Zahl der Genehmigungen für Anlagen liegt auf Rekordniveau. Die Windenergiebranche ist optimistisch, ihre Ausbauziele für dieses Jahr doch noch zu erreichen. „Wir schauen recht zuversichtlich auf das zweite Halbjahr“, sagte Dennis Rendschmidt vom Anlagenbauverband VDMA Power Systems am Donnerstag vor Journalist:innen.

Zum Stichtag 30. Juni gab es in Deutschland 28.611 Windräder mit einer Leistung von 61,9 Gigawatt. Nach Zahlen der Agentur Deutsche WindGuard wurden in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 250 neue Anlagen mit einer Kapazität von 1,3 Gigawatt

in Betrieb genommen, das sind 19 Prozent weniger als im ersten Halbjahr 2023. Das Ziel der Branche für das gesamte Jahr 2024 liegt bei 4 Gigawatt. Da 277 Anlagen stillgelegt wurden, beträgt der Nettowachstum der installierten Leistung nur 1,5 Prozent.

Verantwortlich für den stockenden Ausbau sei starker Wind im April gewesen, sagte Bärbel Heidebroek, Präsidentin des Bundesverbands Windenergie. Kräne für die Montage konnten nicht aufgebaut werden. Außerdem habe die Sperrung der A27 dazu geführt, dass über Cuxhaven importierte Rotorblätter nicht ausgeliefert werden konnten. „Das wird aufgeholt werden“, sagte Heidebroek.

Zuversichtlich macht die Branche, dass die Zahl der Genehmigungen für neue Windräder um 32 Prozent auf 847

mit einer Kapazität von 4,8 Gigawatt gestiegen ist. „So ein Niveau hatten wir noch nie“, sagte Heidebroek. Die genehmigte Menge war im ersten Halbjahr 2024 höher als im gesamten Jahr 2022.

Ein großes Problem ist, dass Kommunen nicht genug geeigneten Flächen für Windräder zur Verfügung stellen. Finanzielle Anreize könnten das ändern. Die im Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) organisierten Windanlagenbetreiber haben sich jetzt freiwillig dazu verpflichtet, Kommunen an Gewinnen aus Anlagen zu beteiligen. „Je nach Standort ist mit einer Summe von 20.000 bis 30.000 Euro pro Jahr pro Windenergieanlage zu rechnen, die an die umliegenden Gemeinden ausgezahlt werden“, teilte der BDEW mit.

Da kommen Zweifel auf: Ließ sich Volker Wissing für den Dieselmotorstoff HVO100 kaufen? Foto: Hannes P. Albert/dpa



Umwelthilfe verklagt Volker Wissing

Seit sechs Wochen können Autofahrende HVO100 tanken. Der Bundesverkehrsminister feiert den Kraftstoff als Klimaerfolg. Doch jetzt droht seinem Ressort deshalb ein Skandal

Von Florian Nass

Die Deutsche Umwelthilfe verklagt Volker Wissing: Der Bundesverkehrsminister von der FDP weigert sich, vorliegende Abgasmessungen für den neuen Kraftstoff HVO100 herauszugeben. Die Umwelthilfe (DUH) fordert die Herausgabe der Messergebnisse nun auf dem Rechtsweg. Wissing und sein Staatssekretär Oliver Lüksic (FDP) bewerben den Dieseltreibstoff seit Monaten als klimaneutral. Die Bewertung ist allerdings umstritten. Recherchen der ZDF-Sendung „Frontal“ ergaben, dass die Öllobby hinter der Werbekampagne steckt; Wissing und Lüksic hätten sich demnach vor den Karren spannen lassen.

Bereits Mitte Juni wies die DUH das Verkehrsministerium nach eigenen Tests auf deutlich erhöhte Stickstoffemissionen im Zusammenhang mit dem neuen Dieselmotorstoff HVO100 hin. Die Website des Ministeriums bewarb den Sprit als „sauber und geruchsärmer“ als

herkömmlicher Diesel. Daraufhin erbat die DUH die Herausgabe der vorliegenden Messwerte beim Ministerium – das mauerte jedoch. Die DUH forderte, alle relevanten Unterlagen wie Studien, Besprechungsnotizen und Abgasmessungen zu lassen. Laut Umwelthinformationsgesetz (UIG) ist das Ministerium zur Herausgabe solcher Informationen verpflichtet. Nachdem das Haus unter Wissing auch eine Fristverlängerung verstreichen ließ, klagt die DUH nun vor dem Verwaltungsgericht Berlin gegen den Verkehrsminister.

Damit kommt das Verkehrsministerium diese Woche bereits zum zweiten Mal in Bedrängnis: Die Recherchen von „Frontal“ und dem Verein Lobby Control vom Dienstag legen nahe, dass Lobbyisten der fossilen Ölindustrie Termine bei Minister Wissing und Staatssekretär Lüksic in Aussicht gestellt wurden – gegen Geld. Den Berichten zufolge versprach

der Automobilklub Mobil in Deutschland, ein Lobbyverband der Ölindustrie mit langjährigen Verbindungen zur FDP, die Treffen mit den einflussreichen Politikern.

Der Verein, der sich den „Erhalt des Verbrenners“ auf die Fahne geschrieben hat, rief die Kampagne „HVO100 goes Germany“ ins Leben. Wissing und

Mögliche Kooperationspartner mussten knapp 10.000 Euro zahlen

Lüksic wurden Influencer der Kampagne, der Staatssekretär übernahm sogar die Schirmherrschaft. Mögliche Kooperationspartner der Kampagne mussten knapp 10.000 Euro aufs Kampagnenkonto zahlen, um eine Chance auf Lobbygespräche zu ergattern, und das Image des Dieselsatzes aufpo-

lieren. Das Ministerium ließ verlauten, es nehme die Vorwürfe der Käuflichkeit „sehr ernst“. Der Lobbyverband und Lüksic wiesen die Vorwürfe aber zurück. Aktuell lässt Lüksic die Schirmherrschaft ruhen.

In Deutschland ist der neue Kraftstoff HVO100 seit Ende Mai an vielen Tankstellen verfügbar. Er wird den Herstellern zufolge aus recycelten Abfällen und Pflanzenölen produziert. Beim DUH-Test eines mit HVO100 betankten VW Touareg stiegen die Stickstoffemissionen um 20 Prozent gegenüber herkömmlichem Diesel. „Allein wegen der hohen Stickstoffdioxidwerte in der Atemluft sterben jedes Jahr über 23.000 Menschen in Deutschland vorzeitig“, sagte DUH-Geschäftsführer Jürgen Resch am Donnerstag. „Volker Wissing muss aufhören, HVO100 mit falschen Behauptungen zu bewerben.“ Stattdessen solle der Minister für eine wirklich saubere Luft schmutzige Dieselfahrzeuge stilllegen oder nachrüsten.



Flughafen für Flut verantwortlich

Hochwasser zerstörte im Mai Teile Südbraziliens. Brisant ist dabei die Rolle der deutschen Fraport AG

Von Niklas Franzen

Die Folgen der Flut seien überall sichtbar, sagt Matheus Gomes der taz. Gerade komme er von einer armen Gemeinde zurück, viele Häuser seien beschädigt, überall liege Müll herum. Gomes sitzt für die linke Partei PSOL im Landesparlament des südbrazilianischen Bundesstaats Rio Grande do Sul. Seine Heimatstadt Porto Alegre wurde im Mai schwer von einer Flutkatastrophe getroffen.

Während die Wiederaufbauarbeiten laufen, hat die politische Debatte an Fahrt gewonnen. Matheus Gomes veröffentlichte kürzlich brisante Dokumente, die darauf hinweisen sollen, dass Bauarbeiten am Flughafen möglicherweise das Hochwassersystem der Stadt geschwächt haben. Das könnte zur Verschlimmerung der Flutkatastrophe beigetragen haben. Besonders brisant: Der internationale Flughafen von Porto Alegre wird von einem deutschen Unternehmen, der Fraport AG betrieben. Inzwischen hat auch die Staatsanwaltschaft Ermittlungen aufgenommen.

Im Mai verursachten starke Regenfälle verheerende Überschwemmungen in Südbrazilien, eine der schwersten Klimakatastrophen in der Geschichte des Landes. Dabei kamen 160 Menschen ums Leben, Hunderttausende wurden vorübergehend obdachlos. Gomes und seine Mitarbeiter*innen hatten Zugang zu einer Vielzahl von Papieren, darunter städtebauliche Studien, Berichte von Ingenieur*innen sowie Korrespondenzen zwischen Fraport und der Stadtverwaltung von Porto Alegre. Die 1.400 Seiten sollen belegen, dass die Erweiterungsarbeiten des Flughafens gegen Sicherheitsvorschriften verstießen. Ein ursprüngliches Bauprojekt sah Maßnahmen vor, um eine Überlastung des Entwässerungssystems bei Regenfällen zu vermeiden. Das soll Fraport jedoch ignoriert haben. „Um die Kosten zu senken und die Arbeiten schneller abzuwickeln, konstruierte Fraport ein paralleles Entwässerungssystem“, kritisiert Gomes. Diese Änderungen sollen das städtische Hochwassersystem überlastet und zu den verheerenden Überschwemmungen beigetragen haben. Der Flughafen Salgado Filho in Porto Alegre befindet sich in unmittelbarer Nähe von zwei Flüssen.

Fraport widerspricht den Vorwürfen. „Fraport investierte rund 170 Millionen brasilianische Real (28,7 Millionen Euro) in ein hochmodernes Entwässerungssystem, das den städtischen Standards entspricht und regelmäßig von den zuständigen Behörden überprüft wird“, erklärt die Pressesprecherin Fraports der taz. Das System sei so konzipiert, dass es nicht nur die Niederschläge vom Flughafengelände aufnimmt, sondern auch Regenfälle der angrenzenden Gemeinden. So seien auch die benachbarten Viertel von Überschwemmungen verschont geblieben – bis zum Jahrhunderthochwasser im Mai.

Das sieht der Abgeordnete Gomes anders. Vor den Fluten im Mai habe es immer wieder Hochwasser in armen Gemeinden rund um den Flughafen gegeben. Fraport erklärt, alle Bauarbeiten seien „ordnungsgemäß genehmigt“ worden. Laut Gomes zeigten die von ihm analysierten Dokumente allerdings, dass der Flughafenbetreiber Kontrollen durch die Behörden verhindert habe. Die Stadtverwaltung selbst habe – trotz Bedenken von Expert*innen – die Bauarbeiten nicht gestoppt.

2017 erhielt die Fraport AG den Zuschlag für den Flughafen von Porto Alegre. Der börsennotierte Konzern stand schon früher in der Kritik: Für den Ausbau der Landebahn wurden 2019 und 2020 rund 1.300 Familien aus der armen, direkt an den Flughafen grenzenden Gemeinde Vila Nazaré geräumt. Die Umsiedlung führte zu Protesten.

In der jüngsten Debatte ist auch die Wiedereröffnung des Flughafens ein Streitpunkt. Einige Flüge werden von Flughäfen in anderen Teilen des Bundesstaats abgewickelt, aber der Hauptflughafen in Porto Alegre blieb geschlossen. Dies führte zu Milliardenverlusten und Einbußen im Tourismus. Laut Presseberichten forderte Fraport deshalb Geld vom brasilianischen Staat. Am 16. Juli erklärte Fraport überraschend, den Flughafen bald wiederzu eröffnen und die Kosten zu tragen. „Es ist ein Sieg, dass öffentliches Geld nicht in die Taschen der Deutschen wandert“, schreibt Matheus Gomes auf X. „Nun werden wir dafür kämpfen, dass Fraport auch für die Schäden aufkommt, die durch die unverantwortlichen Bauarbeiten entstanden sind.“

Wohin mit dem Sachsen-Schatz?
Foto: everett collection/ imago



Von Bitcoins zu Euros

Die sächsische Justiz beschlagnahmte ein großes Kryptovermögen von movie2k – und verkaufte es. Das brachte Milliarden ein. Jetzt ist ungewiss, was mit dem Geld passiert

Von Klaudia Lagozinski

24 Tage, 49.858 verkaufte Bitcoins, mehr als 2,6 Milliarden Euro: Das ist das Resultat der Notveräußerung im Fall movie2k. Die Generalstaatsanwaltschaft Dresden hatte die Bitcoins in einem Strafverfahren gegen das illegale Streamingportal beschlagnahmt. Weil die sächsische Justiz einen Wertverlust der Kryptowährung fürchtete, verkaufte sie das beschlagnahmte Vermögen.

Über movie2k wurden bis 2013 mehr als 880.000 Kopien von Filmen und TV-Serien verbreitet. Im April erhoben die Dresdner Ermittler Anklage gegen die Betreiber. Der Verdacht:

„Eine schnelle Ausschüttung von Milliarden ist noch reine Spekulation“

Franziska Schubert, Die Grünen

gewerbsmäßige unerlaubte Verwertung urheberrechtlich geschützter Werke, nach dem Urheberrechtsgesetz und anschließender gewerbsmäßiger Geldwäsche.

Doch wie kamen die movie2k-Betreiber zuvor an die Bitcoins? „Die aus Werbeentgelten und Abfalleneinnahmen erzielten Gewinne wurden seit Mitte 2012 von den zwei Hauptbetreibern dazu genutzt, um Bitcoins anzukufen“, teilte Sachsens Justiz 2020 mit. Einer der Betreiber gestand und transferierte die Bitcoins an die sächsischen Behörden.

Als die Staatsanwaltschaft am 19. Juni mit der Veräußerung begann, handelte ein Bitcoin bei 60.000 Euro. Am letzten Verkaufstag, dem 12. Juli bei 53.000 Euro: 11 Prozent weniger. Wie stark die Verkäufe den Bitcoin-Kurs beeinflusst haben, lässt sich nicht sagen: Parallel starteten zum Beispiel Auszahlungen von Bitcoins an ehemalige Kunden der 2014 pleitegegangenen Kryptobörse Mt. Gox, die auch auf den Kurs eingewirkt haben könnten.

„Gemäß Paragraph 111p der Strafprozessordnung kann

eine beschlagnahmte Sache veräußert werden, wenn ihr Verderb oder ein erheblicher Wertverlust droht oder die Aufbewahrung, Pflege oder Erhaltung mit erheblichen Kosten oder Schwierigkeiten verbunden ist“, schreiben die Anwälte Susanne Stauder und Johannes Blassl auf Anfrage der taz. „Nur weil ein erheblicher Wertverlust droht, heißt das nicht, dass deshalb auch eine Notveräußerung angeordnet werden muss“, führen sie fort. Das Geld liegt nun auf einem Sperrkonto. Droht ein Wertverlust von mindestens 10 Prozent, darf ein beschlagnahmter Wert auch während eines laufenden Verfahrens veräußert werden.

Und was passiert mit den über 2,6 Milliarden Euro? „Der Erlös stellt für den Freistaat Sachsen zunächst keine zusätzliche Einnahme im Landeshaushalt dar, sondern ist bis zum endgültigen Abschluss des Strafverfahrens eine verwahrte Hinterlegung“, teilte die Justiz in Sachsen mit – die Summe ist also eingefroren.

„Im Moment sind Vorstellungen von einer schnellen Ausschüttung von Milliarden leider noch reine Spekulation“, teilt Franziska Schubert, finanzpolitische Sprecherin der sächsischen Grünen mit. Auch Dirk Panter, finanzpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion in Sachsen, betont, man müsse warten, bis der Fall abgeschlossen ist. „Dann müssen wir das Geld klug investieren, zum Beispiel einen Fonds für Zukunftsinvestitionen damit füllen“, sagt er. Auch Linksfraktionschef Rico Gebhardt überlegt, wie man den sogenannten Sachsen-Schatz nutzen könnte: zum Beispiel für Investitionen in Krankenhäuser, Kita- und Schulgebäude.

Darüber hinaus können Dritte Anspruch auf einen Teil des Verkaufserlöses haben. Constantin Film soll wegen seiner Urheberrechte Ansprüche geltend gemacht haben. Zu den Details wollte das Filmunternehmen auf Anfrage nichts sagen. Unklar ist, ob die Beschuldigten einen Anspruch haben könnten. Im März 2024 hieß es in der Sendung „ZDF heute“: „Im Fall movie2k steht zwar noch ein Geldwäschevorwurf im Raum“,

es müsse jedoch berücksichtigt werden, dass der Betreiber zwischen 2023 und Januar 2024 schon lange Zeit in Untersuchungshaft verbracht hat. Die Anwälte Blassl und Stauder schätzen: „Durch die Notveräußerung tritt der Veräußerungserlös an die Stelle der veräußerten und beschlagnahmten Sache“, merken aber an: „Gerade im Bereich der Kryptowährungen befinden wir uns aber immer noch im juristischen Neuland.“

In den letzten drei Wochen konnten Interessierte zusehen, wie die Sachsen-Bitcoins in Tranchen veräußert wurden. Nachdem die Justiz die Sicherung verkündet hatte, durchsuchte die Analyseplattform Arkham Intelligence die Blockchain, also die entsprechende Liste der Datensätze – und konnte die Transaktionen so

wie Konten den movie2k-Betreibern und Behörden zuordnen. Am 12. Juli um 20.19 Uhr verließen die letzten 3846.05 Bitcoin das Wallet – den Krypto-Geldbeutel – der Generalstaatsanwaltschaft. Für kurze Zeit stand das Wallet bei 0 US-Dollar.

Dann verkündete Arkham, dass die Bestände des Wallets um 9.000 Prozent gestiegen waren: von 1,87 US-Dollar auf über 187 US-Dollar. Mittlerweile sind wieder mehr als 400 US-Dollar drauf. Grund dafür ist eine Mischung aus Scherz und Protest: Bitcoin-Enthusiasten spendeten kleine Beträge an das Wallet. Die Blockchain macht das möglich: Sobald eine Wallet-Adresse, äquivalent zu einer Kontonummer, bekannt ist, kann man Beträge dorthin schicken. Ablehnen, aufhalten oder stornieren lassen sich die Transaktionen nicht.

taz panterstiftung

WE CARE

Das Refugium Auszeit-Stipendium

Verfolgte Journalist*innen aus Ägypten und Iran sind in diesem Jahr zu Gast in Berlin, um eine dringend benötigte Auszeit zu nehmen.

Das Refugium Auszeit-Stipendium ist ein gemeinsames Projekt von Reporter ohne Grenzen und der taz Panter Stiftung.



Spenden unter:
www.taz.de/spenden

oder
GLS-Bank Bochum | BIC: GENODEM1GLS
IBAN: DE97 4306 0967 1103 7159 00

RF 30
REPORTER OHNE GRENZEN

Auch du, Abbé Pierre?

Der französische Armenpriester war eine Ikone. Nun wurde bekannt: Er soll Frauen sexuell belästigt haben

Aus Paris **Rudolf Balmer**

Der Gründer der Emmaus-Gemeinschaft, Abbé Pierre, wurde in Frankreich wegen seines Kampfs für die Armen und Obdachlosen fast wie ein Nationalheiliger verehrt. 17 Jahre nach seinem Tod zerstört ein Bericht über sexuelle Aggressionen eine Legende. In Frankreich ist der Schock groß. Die von Abbé Pierre gegründete Emmaus-Stiftung ist konsterniert, möchte aber den mutmaßlichen Opfern glauben und sie unterstützen.

„Gewöhnlich weiß ich mich zu verteidigen, aber da war das ja so gut wie der Herrgott. Was kannst du machen, wenn dieser Herrgott dir so etwas antut?“ Das sagte im Verlauf einer Befragung eines von bisher sieben mutmaßlichen Opfern sexueller Aggressionen und Belästigungen durch den 2007 verstorbenen Armenpriester Abbé Pierre. Ihre gravierenden Vorwürfe betreffen eine sehr lange Periode von den 1970er Jahren bis 2005, das heißt bis zwei Jahre vor seinem Tod im hohen Alter von 94 Jahren.

Vermutlich lagen die Informationen schon seit Längerem vor. Die von Abbé Pierre gegründete Emmaus-Bewegung hatte eine unabhängige Untersuchung in Auftrag gegeben und jetzt die Ergebnisse des Berichts publiziert. Darin wird die Anonymität von sieben mutmaßlichen Opfern gewahrt. Sie sprechen von anzüglichen Bemerkungen und unanständigen Annäherungsversuchen, aber auch von unerwünschten Küssen und Berührungen der Brüste durch den Priester.

In allen Fällen handelte es sich um Frauen im unmittelbaren Umkreis des Geistlichen, um Mitarbeiterinnen der Gemeinschaft oder um von Emmaus unterstützte Personen. Eines der mutmaßlichen Opfer war zur Tatzeit

Kolleginnen rieten, nie allein zu Abbé Pierre zu gehen

minderjährig. Alle erklärten, sie seien vom Verhalten des Abbés derart überrascht gewesen, dass sie sich wehrlos gefühlt hätten. Im Nachhinein erfährt man aus diesem Bericht aber auch, dass schon sehr früh die weiblichen Kolleginnen unter sich den Rat weitergegeben hätten, nie allein zum Armenpriester zu gehen.

Für die französische Öffentlichkeit dagegen kommen diese Enthüllungen unerwartet. „Nein, nicht auch noch der Abbé Pierre!“, lautet die erschütterte Reaktion vieler Franzosen. Denn der 1912 in Lyon unter seinem bürgerlichen Namen Henri Grouès geborene Emmaus-Gründer war eine Art Nationalheiliger und für viele ein Idol oder Vorbild einer praktizierten christlichen Nächstenliebe. Dass nun auch er von der #MeToo-Welle eingeholt und von seinem Denkmalsockel gespült wird, hatten die Wenigsten erwartet. Und dies obwohl Abbé Pierre selber zwei Jahre vor seinem Tod in einem Buch gestanden hatte, dass er es in seinem Priesterleben mit dem Keuschheitsgelübde nicht immer so Ernst genommen und gelegentlich der „Macht der Versuchung nachgegeben“ habe. Er sei „kein Mythos“, hatte er selber gesagt.

Abbé Pierre gehört zu den am meisten verehrten Persönlichkeiten der Nachkriegszeit. Er hatte sich während des Zweiten Weltkriegs in der Résistance, der Widerstandsbewegung gegen die Nazibesetzung, engagiert, hatte Kinder verfolgter jüdischer Familien aufgenommen und anderen zur Flucht verholfen. Danach dient er als Feldprediger in den Streitkräften der France libre und wurde von General de Gaulle als Kriegsheld ausgezeichnet.

Als Priester stieg er 1945 in die Politik ein. Drei Mal wurde er für die christdemokratische Partei MRP als Abgeordneter ins nationale Parlament gewählt. Legendär wurde er wegen seines jahrzehntelangen Kampfs für die Obdachlosen und wegen seines historischen Appells im Radio zu einem „Aufstand der Güte“ im harten Winter von 1954. Dank dieses Aufrufs kamen 500 Millionen Francs zusammen. Mit den Spenden wurden Nahrungsmittel gekauft und Notunterkünfte für Obdachlose gebaut. Die von ihm 1949 gegründeten Emmaus-Gemeinschaften, existieren heute in mehr als 40 Ländern. Frankreich hat mit dem Fall seines „Nationalheiligen“ einen Mythos weniger.

US-Präsident Joe Biden zieht sich mit einer Covidinfektion in sein Haus in Delaware zurück
Foto: Susan Walsh/ap



Biden in der Isolation

Jetzt spricht die erste Riege der US-Demokraten über einen Rückzug Joe Bidens von der Kandidatur. Der will nur gehen, wenn er zu krank wäre – und bekommt Corona

Aus Milwaukee **Hansjürgen Mai**

Während die Republikaner auf dem Nominierungsparteitag in Milwaukee ihren Präsidentschaftskandidaten, den früheren Präsidenten Donald Trump, wie einen Helden feiern, ist Präsident Joe Biden an Corona erkrankt, nachdem in der Demokratischen Partei der Druck auf ihn einen neuen Höhepunkt erreichte.

Am Mittwoch trafen sich die beiden demokratischen Spitzenpolitiker aus dem Kongress mit Biden. Sowohl Hakeem Jeffries, Fraktionsvorsitzender im Repräsentantenhaus, als auch Senatschef Chuck Schumer legten Biden deutlich dar, wie groß die Befürchtungen ihrer Fraktionen sind, mit Biden an der Spitze könnten nicht nur das Weiße Haus, sondern auch beide Kongresskammern verloren gehen. Das Gespräch fand hinter verschlossenen Türen statt, die Medienberichte beruhen auf anonymen Quellen.

Jeffries und Schumer intervenierten offenbar auch beim Democratic National Committee (DNC), dem erweiterten Füh-

rungsgremium der Partei. Das DNC hatte diese Woche vorgeschlagen, schon ab Sonntag, rund einen Monat vor dem Demokratischen Parteitag in Chicago, per virtueller Delegiertenabstimmung Bidens Nominierung zu beschließen. Das hatte für viel Ärger gesorgt. Jetzt ist dieser Termin offenbar zunächst auf Anfang August verschoben.

Fast zwei Drittel der Demokratischen Wähler wollen, dass Biden sich zurückzieht

Inzwischen, hieß es in den Medien, Biden sei bereit, Argumente gegen seine Kandidatur überhaupt anzuhören. Nein, der Präsident denke nach wie vor nicht an Rückzug, aber er sei bereit zuzuhören und habe auch erfragt, wie denn die Chancen seiner Vizepräsidentin Kamala Harris stünden, die Wahlen zu gewinnen, sollte sie an die Spitze rücken.

Öffentlich forderte der kalifornische Abgeordnete Adam Schiff, ein Schwergewicht im Repräsentantenhaus, Biden dazu auf, seine Kandidatur niederzulegen. „Eine zweite Trump-Präsidentschaft würde die Grundsätze unserer Demokratie untergraben und ich habe ernsthafte Bedenken, ob der Präsident Donald Trump im November besiegen kann. Obwohl die Entscheidung, sich aus dem Wahlkampf zurückzuziehen, allein bei Präsident Biden liegt, glaube ich, dass es für ihn an der Zeit ist, das Zepter weiterzureichen“, erklärte Schiff, der aktuell für den Senat kandidiert.

Ausgelöst wurde die aktuelle Krise durch Bidens katastrophale Performance in der ersten TV-Debatte gegen Trump im vergangenen Monat. Bislang haben knapp 20 demokratische Abgeordnete Joe Biden öffentlich zum Rückzug aufgefordert, nicht zu der Wahl anzutreten. Und jede neue Umfrage über den Stand der Wahl in den wichtigen Swing States lässt einen Wahlsieg Bidens unwahrscheinlicher erscheinen.

Wie eine der jüngsten Umfragen zeigt, sind fast zwei Drittel

der demokratischen Wähler im Land der Ansicht, dass Biden den Platz räumen und es der Partei erlauben sollte, jemand anderen für das Präsidentenamt zu nominieren.

In einem am Mittwoch veröffentlichten Interviewauszug erklärte Biden nun, dass er einen Verzicht in Betracht ziehen würde, falls ein Arzt ihm dies aus medizinischen Gründen raten würde. Die Antwort war Teil eines Interviews mit dem TV-Sender BET, der vor allem ein afroamerikanisches Publikum anspricht.

Aber Biden erklärte auch, warum er trotz seines fortgeschrittenen Alters und seiner früheren Aussagen, nur ein Übergangskandidat sein zu wollen, weitere vier Jahre im Amt bleiben wolle. „Ich dachte, ich könnte es an jemand anderen weitergeben. Aber ich habe nicht damit gerechnet, dass die Spaltung im Land so, so, so zunehmen werde. Und ganz ehrlich, ich glaube, das Einzige, was das Alter mit sich bringt, ist ein bisschen Weisheit“, sagte er.

Nach seinem positiven Covidtest zog sich Biden zur Isolation in sein Haus in Delaware zurück.

40 Grad und kein Grün weit und breit

Ägyptens Hauptstadt Kairo leidet seit Wochen unter einer Hitzewelle. Das liegt am Klimawandel, aber auch am Städtebau

Aus Kairo **Karim El-Gawhary**

Eine Gruppe Arbeiter hat sich im Zentrum Kairos in den Schatten eines der wenigen Bäume geflüchtet. Sie trinken Tee und rauchen Wasserpfeife. In den Autowerkstätten der Straße ruht die Arbeit, wie jeden Mittag in den letzten Wochen, in denen Kairo fest im Griff einer Hitzewelle ist. Es hat um die 40 Grad. „Was soll ich machen? Ich muss meinen Lebensunterhalt verdienen und die Rechnungen bezahlen, egal wie heiß es ist“, sagt der Mechaniker Abdelwahab Mamduh. Er versuche aber, mittags nicht zu arbeiten.

Mahmud Abdallah, der neben ihm sitzt, ist dieser Tage ein gefragter Mann. Er repariert Klimaanlage, meist draußen an den Häuserwänden, damit es andere in ihren vier Wänden kühler haben. „Ich fange früh an zu arbeiten, damit ich mittags für ein paar Stunden Pause machen kann, und dann geht es bis in die späten Abendstunden weiter.“ Vermeidet es, nach draußen zu gehen, lautet der Rat der Behörden. Für Millionen Menschen in Kairo, die im Freien arbeiten, ist das ein fast zynischer Vorschlag.

Seit Wochen leiden die Menschen in Kairo unter der Hitzewelle. An guten Tagen bleibt die Temperatur unter 40 Grad, immer öfter steigt sie auch darüber. Hinzu kommen Stromausfälle von bis zu drei Stunden am Tag. Der Staat möchte in Ägypten gefördertes Erdgas sparen, um es für harte Devisen nach Europa zu exportieren. Deswegen wird der Strom der Reihe nach in den verschiedenen Stadtvierteln zeitweise abgeschaltet. Dann stehen Ventilatoren und Klimaanlage still. „Gott helfe uns, und dann auch noch diese täglichen Stromausfälle. Gott habe Gnade, wir haben kleine Kinder, die sterben fast in dieser Hitze“, sagt Tarek Hamuda auf einer der Straßen Kairos.

Dass die Sommer immer unerträglicher werden, hat nicht nur mit dem Klimawandel zu tun, der die sommerlichen Hitzewellen immer länger macht. Hinzu kommt der sogenannte städtische Hitzeeinseleffekt. Der Asphalt und der Zement treiben die Temperaturen in der Stadt noch weiter hoch. Dabei verschiebt und verlängert sich der Zeitpunkt der täglichen Höchsttemperatur. „Vor zwanzig Jahren war der Hitzehöhepunkt um zwei oder drei Uhr

nachmittags erreicht. Jetzt kommt er später, weil der Zement und der Asphalt die Hitze speichern“, erklärt Ahmad Zaazaa, ein ägyptischer Städteplaner mit Schwerpunkt Klimawandel und urbane Zentren. Nicht einmal mehr nachts kühle es richtig ab, die Hitzewelle ziehe sich bis nach Mitternacht.

Das Problem sei, dass sich Kairo in einem *urban frency* befinde, sagt Zaazaa, einer Art „städtischen Rage“, vor allem in den letzten zehn Jahren. Die 20-Millionen-Stadt hat einen wahren Bauwahn erlebt. Bäume wurden gefällt, um breiteren Straßen Platz zu machen. Riesige Asphaltstreifen dienen als Stadtautobahnen. Grünflächen werden vermietet und kommerziell bebaut. „In nur einem Jahr wurden so viele Straßen erweitert und neu gebaut, dass wir Grünflächen in einer Größenordnung von 54 Fußballfeldern verloren haben. Und Kairo war schon zuvor nicht mit viel Grünfläche gesegnet.“

Gegenmaßnahmen gäbe es viele, sagt der Städteplaner: Vom Aufhalten des Verstärkungsprozesses, dem Verwenden von Naturmaterialien beim Bau, die die Hitze weni-

ger speichern, bis hin zu einer landesweiten Strategie für mehr Grünflächen in den Städten. Aber in Kairo passiere derzeit das Gegenteil. Zaazaa hofft, dass zumindest andere vom Beispiel der ägyptischen Hauptstadt lernen: „Versucht, möglichst wenig Grünflächen zu versiegeln“, rät er, „denn das ist einer der Hauptfaktoren für den städtischen Hitzeeinseleffekt.“

Langsam findet dabei in Kairo ein Umdenkprozess statt. „Dass sie so viel Bäume gefällt haben, ist einer der Gründe für diese Hitze. Das sollte verboten sein und jeder sollte gezwungen werden, vor seinem Haus einen Baum zu pflanzen“, meint die Hausfrau Umm Jussuf, die verschwitzt ihre Einkäufe durch die Gasse der Autowerkstätten trägt. Immerhin: Der neue Bürgermeister, Ibrahim Saber, hat vor wenigen Tagen verkündet, dass es künftig einer Genehmigung bedarf, bevor ein Baum gefällt wird. Angesichts früherer Aussagen der Umweltministerin Jasmín Fuad verspricht das allerdings wenig Veränderung. In einem Interview hatte sie erklärt, dass das Fällen von Bäumen gut sei für die Umwelt – weil der Verkehr dann besser fließe.

Bomben auf Lypzi

Der ukrainische Ort ist keine zwei Kilometer von der Frontlinie entfernt. Unser Autor hat einen Polizisten begleitet, der versucht, die letzten Bewohner zu retten

Aus Lypzi **Juri Larin**

Er gilt als einer der gefährlichsten Orte im ganzen Charkiw Gebiet: der kleine Ort Lypzi. Nur zwei Kilometer vom Ort entfernt verläuft die Frontlinie. Und bis ins zwanzig Kilometer weiter südlich gelegene Charkiw hinein hört man jeden Tag die anhaltenden Kämpfe und die Explosionen der schweren Bomben, die russische Flugzeuge über dem Dorf abwerfen.

Nach Lypzi zu kommen, ist fast unmöglich. Denn russische Drohnen, Artillerie, Flugzeuge und Mörser gefährden jeden, der sich auch nur in die Nähe des Ortes wagt. Doch einige wenige Menschen fahren dennoch nach Lypzi. Einer von ihnen ist Viktor Jena, Leiter der örtlichen Polizeistation und Fahrer des gepanzerten Kleinbusses, mit dem auch der taz-Reporter mitfahren kann.

„Keine Angst, wir haben unsere eigene elektronische Kampfausstattung“, scherzt Jena vor der Abfahrt und zeigt auf eine große Ikone des heiligen Nikolaus, dem Wundertäter, hinter der Windschutzscheibe. Die Stimmung im Bus ist angespannt. Dazu kommt eine Innentemperatur von fast 50 Grad – die Klimaanlage ist schon lange kaputt. Selbst die Fotoausrüstung gibt bei solchen Temperaturen den Geist auf.

Viktor Jena stammt aus Lypzi, bereits nach 2014 hat er auf ukrainischer Seite gekämpft. Kurz nach Beginn des russischen Großangriffs, im Frühling 2022, brachte er Waffen aus der Polizeistation Lypzi nach Charkiw. Direkt nach seiner Abfahrt rollten die russischen Panzer ins Dorf und schnitten es quasi von der Außenwelt ab. Jenas Frau, die Kinder und ihre Eltern blieben im besetzten Lypzi, Jena konnte nicht mehr zu ihnen zurück. „Das war wirklich die schwerste Zeit“, erinnert sich der Polizist. Später gelang es seiner Familie, über russisches Staatsgebiet nach Westeuropa auszureisen.

Im Zuge der zweiten russischen Offensive im Gebiet Charkiw im Mai 2024 haben russische Militärs dann auch Jenas Haus zerstört. Aber trotz allem



Tante Nina hängt an ihrer Heimat. Sie will nicht aus Lypzi weg
Foto: Juri Larin

ßerdem werfen die russischen Streitkräfte schwere Fliegerbomben auf Lypzi ab, erzählt der Polizist. So wurde das zivile Krankenhaus des Ortes zum Beispiel von einer FAB-1000-Gleitbombe getroffen. Die Russen übten an den Hochhäusern von Lypzi wohl das gezielte Abwerfen schwerer Bomben, so Jena. Auch die Petro-Schepkin-Schule, ein historisches Gebäude von 1936, wurde durch zwei Gleitbomben zerstört. Die Schule hat den Zweiten Weltkrieg und wechselnde Besatzungen überstanden. Russlands „Krieg gegen die Nato“ und Putins „Deeskalation“ konnte sie nicht standhalten.

Die Gleitbomben, mit denen die russische Armee das Gebiet Charkiw beschießt, haben den Kämpfen in der Ostukraine eine neue Wendung gegeben. Auch Wolodymyr Tymoschko, Polizeipräsident von Charkiw sagt, dass die Stadt sowie die umliegenden Regionen offenbar für die russischen Streitkräfte geworden seien.

Die russischen Piloten lernen neue Bombardierungs- und Zieltechniken, russische Ingenieure entwickeln neue Systeme, um noch schwerere Gleitbomben über noch größere Distanzen zu befördern. Derzeit werden neue UMPKs getestet, also Rüstsätze, um ungelentete Freifallbomben wie die FAB-1000 und FAB-1500 in präzisionsgelentete Gleitbomben zu konvertieren. Schon jetzt könne eine FAB-1500 40 Kilometer weit fliegen, sagt der Leiter der regionalen Staatsanwaltschaft von Charkiw, Oleksandr Filtschakow. Sobald diese Bomben mehr als 60 Kilometer fliegen können, ist

Charkiw so gefährdet wie noch nie zuvor. Das einzige, was dies verhindern könnte, wäre die Erlaubnis westlicher Staaten, mit westlichen Raketen russische Militärflygplätze zu beschließen, auf denen die Bomben gelagert werden und wo die Flugzeuge stehen, mit deren Hilfe sie abgeschossen werden.

Kurz bevor wir mit dem Polizeibus nach Lypzi kommen, war eine der wenigen Bewohnerinnen des Dorfes in einen Bombenangriff geraten. Ihr Haus wurde fast vollständig zerstört, die Frau selber verletzt. Ein Rettungswagen kann den Ort nicht mehr anfahren, aber die Frau weigert sich trotzdem kategorisch, in den Polizeibus einzusteigen. „Die Menschen hier an der Frontlinie sind alle traumatisiert, sie verstehen nicht mehr so richtig, was um sie herum passiert“, sagt Jena.

Eine andere Dorfbewohnerin, die 81-jährige Tante Nina, die ihr ganzes Leben in Lypzi verbracht hat, weiß nicht einmal, dass der Dorfkern durch russische Flugbomben zerstört wurde. Sie lebt mit ihrem Sohn zusammen, der eine Behinderung hat, und will ihr Zuhause nicht verlassen. „Tante Nina, wollen Sie nicht mitfahren?“ „Nein, Kinder, ich möchte nirgendwo hin, Gott bewahre.“ „Tante Nina, sollen wir Ihren Sohn mitnehmen, damit er behandelt werden kann?“ „Er will nirgends hin, er hat doch diese Rückenprobleme. Und ich kann ihn nicht alleine lassen.“

Das Gespräch mit Tante Nina wird durch zwei über das Dorf fliegende Gleitbomben unterbrochen. „Früher war das irgendwie weiter weg und leiser.

Ich habe den Gemüsegarten bestellt, Kartoffeln gesetzt. Und als das mit diesen Flügen losging, begann das Haus zu tanzen. Vier Nächte lang habe ich draußen geschlafen. Mein kleines Haus ist zwar stabil. Aber draußen ist es sicherer, und der Himmel fällt einem nicht auf den Kopf“, sagt die alte Frau. Mit Gewalt kann die Polizei die letzten Einwohner nicht mitnehmen, das wäre gegen geltendes Gesetz. Die Männer lassen Tante Nina Medikamente für ihr Herz und gegen den hohen Blutdruck da.

Später fahren sie noch eine zweite Adresse am Ortsrand an. Dort treffen sie auf einen betrunkenen Mann mittleren Alters. Er war im benachbarten Wald durch Maschinengewehrfeuer so verängstigt worden, dass er sich zum Mitkommen bereit erklärt. Woher er den Alkohol hatte, kann niemand sagen. Schon seit zwei Monaten gibt es keinerlei Versorgung mehr in dem Ort. „Sechzehn Menschen sind jetzt noch in Lypzi. Also müssen wir wieder hin“, sagt Polizist Jena.

Die Frontlinie ist so nah, dass es in und um das kleine Lypzi herum keinerlei Sicherheit mehr gibt. Aus den Wäldern hört man Maschinengewehrsalven. Am Polizeibus von Viktor Jena geht auf der Rückfahrt nach Charkiw eins der Hinterräder kaputt, vermutlich durch ein Schrapnell. Das Fahrzeug schafft nur noch 20 Stundenkilometer. Am folgenden Tag gerät der gepanzerte Polizeibus unter Granatbeschuss. Alle Insassen überleben.

Aus dem Russischen: Gaby Col-dewey

Scholz' Jagd auf Lithiumquellen

Ein Rohstoffabkommen mit Serbien soll die EU weniger abhängig von China machen

Von **Erich Rathfelder**, Sarajevo

Bundeskanzler Olaf Scholz wird am Freitag nach Belgrad reisen. Vorrangiger Zweck seiner Reise: eine Partnerschaft zwischen EU und Serbien in Bezug auf nachhaltige Rohstoffe aufzubauen. Am Freitag will Serbien eine Absichtserklärung darüber unterzeichnen. Dabei geht es vor allem um Lithium.

Das Metall ist entscheidend für die Energiewende: Der Grundstoff für Lithium-Ionen-Batterien wird für Smartphones und Laptops benötigt, für Elektroroller und E-Bikes. Der größte Teil der Lithiumvorräte wird bislang außerhalb Europas produziert; seit Jahren versucht die europäische Industrie Lieferanten für Lithium in aller Welt zu finden.

Serbien will nun in das Lithiumgeschäft einsteigen. Am Dienstag erteilte die Regierung dem Bergbaukonzern Rio Tinto die Lizenz für die größte Lithiummine Europas. Das 2,4 Milliarden Dollar teure Jadar-Lithiumprojekt in Westserbien könnte 90 Prozent des derzeitigen europäischen Lithiumbedarfs decken und das Unternehmen zu einem der führenden Produzenten des Rohstoffes machen.

Serbien stellt sich damit in harten Wettbewerb zu China, das auf dem Gebiet der E-Autos mittlerweile führend ist. Chinesische Firmen haben sich in vielen Ländern die Lithiumminen und die Weiterverarbeitung gesichert. Obwohl die Batterietechnik inzwischen von der EU und Deutschland als strategisch wichtiger Bereich betrachtet wird, sind die Bemühungen der europäischen Hersteller und Regierungen um größere Unabhängigkeit von China bisher nicht sehr erfolgreich.

Anfang Mai machte Chinas Präsident Xi Jinping auf seiner Rückreise von Paris in Belgrad Halt – wohl auch um bei der Gelegenheit auch über Lithiumabkommen zu sprechen.

Der geplante Lithiumabbau hat in Serbien zu Streit geführt. Umweltschützer werfen der Bergbaufirma Rio Tinto massive Umweltschäden vor. Mit dem Abbau des Rohstoffes werde viel Wasser verbraucht und verschmutzt, die Natur werde weitgehend zerstört. Die Rio Tinto Company hat seit 2022 ihr Konzept zwar verändert, doch die Protestbewegung ist weiterhin wachsam. Ein serbisches Gerichtsurteil hob vor wenigen Tagen aber die Entscheidung der serbischen Regierung von 2022 auf, Rios Lizenz wegen fehlender Umweltschutzmaßnahmen zu annullieren. Rio Tinto begrüßte die Entscheidung und teilte mit, das Projekt werde strengen Umweltauflagen unterworfen sein.

Auch Menschenrechtsaktivisten schlagen Alarm: Deutschland sei dabei, Menschenrechtsstandards gegen Lithium zu verkaufen, befürchten sie.



fährt der Polizist noch immer fast täglich nach Lypzi, weil er hofft, die letzten siebzehn Dorfbewohner zur Evakuierung zu überreden. Er kennt sie alle persönlich.

Jena meint, dass die russische Armee die Anhöhen bei Lypzi einnehmen will, um von dort Charkiw besser mit Artillerie beschießen zu können. Au-



genossenschaft
taz

Lana Wittig
Geschäftsleiterin der taz Genossenschaft

WIR SUCHEN
LAUTE
TEILHABER*INNEN

Runter von der Bank, rein ins Geschehen!

In der taz Genossenschaft bewegt dein Geld etwas – gegen Rechtsruck und für eine stabile Demokratie. Keine 2,5% Zinsen, dafür 100% Einsatz für unabhängigen Journalismus und eine offene Gesellschaft.

Bereits ab 500 Euro gehört dir so ein Teil der taz und du wirst Miteigentümer*in.
Alle Infos auf taz.de/genossenschaft



Lawrow und Putin supporten Rep-Parteitag?

debatte

Grob fahrlässig

Vom Attentat auf Trump kursiert besonders ein Foto – dabei zeigt es nur einen winzigen Aspekt. Komplexität kann ikonische Fotografie nicht erfassen

Vergangenes Wochenende entstanden Bilder, die jetzt schon ikonisch zu nennen sind. Natürlich ist die Rede von der versuchten Ermordung Donald Trumps in Pennsylvania. Eine Reihe von Pressefotografen war vor Ort, und es wurden viele Fotos gemacht, von denen insbesondere eines weit verbreitet wurde: Von unten fotografiert, zeigt es Trump von Sicherheitsbeamten umgeben. Im Hintergrund weht die amerikanische Fahne vor einem tiefblauen Himmel. Trump hat eine Faust gereckt, und sein Blick geht vermeintlich in die Ferne. Es ist ein Bild von Stärke und Macht. Livemitschnitte des Ereignisses zeigen freilich etwas ganz anderes: Sie zeigen Chaos. Trump, der auf dem Foto so stark wirkt, ist offensichtlich verwirrt. Er scheint unter Schock zu stehen. Die gereckte Faust wirkt zunächst halbherzig, auch wenn sich die Gestik wiederholt.

In einer Zeit komplexer Multikrisen ist es absurd, ein Ereignis auf ein einzelnes Bild reduzieren zu wollen

Genau das ist Fotografie und genau das macht Fotografie: Sie greift aus dem nicht enden wollenden Kontinuum der Zeit einzelne kurze Augenblicke heraus, die Anwesende in dieser Form vielleicht gar nicht bemerkt hätten. Evan Vucci beschrieb einen Tag später im *Guardian*, wie er das Bild aufnahm. Dabei sandte seine Kamera seine Bilder direkt an die Redaktion – erst 45 Minuten später sah er sein Foto in sozialen Medien. In dem Artikel besprechen Vucci und diverse Redakteure das Bild. Ein solches Bild fotografiert zu haben, beschreiben sie als „Jackpot“, also als Hauptgewinn. Die Komposition des Bildes sei fantastisch, so Carly Earl, eine Bildredakteurin.

Wenn sich Studierende an einer Kunsthochschule mit Fotografie beschäftigen, lernen sie als Erstes, zwei Aspekte eines Fotos zu betrachten. Zum einen die Form eines Bildes. Darunter fällt seine Komposition. Und dann gibt es aber auch noch den Bildinhalt: Was genau zeigt das Bild? Und wie verbinden sich Form und Inhalt, um den Gesamtausdruck eines Fotos zu kommunizieren?

Im *Guardian*-Artikel gibt es keine tieferen Überlegungen darüber, was genau das Foto zeigt, was es bedeuten könnte, was es bewirken könnte. Wie kann das sein? Konkreter gefragt: Wie kann es sein, dass sich Menschen, deren Beruf es ist, sich mit Fotografien kritisch auseinanderzusetzen, in so einem Augenblick den vielleicht wichtigsten Aspekt des Bildes ignorieren? Welche Wirkungsmacht wird dieses Bild eines Mannes haben, der bereits einmal versucht hat, die demokratischen Prozesse seines Landes während einer tiefen politischen Krise aufzuhalten?

Anders gefragt: Wäre es nicht geboten gewesen, ein anderes, weniger dramatisches Bild auszuwählen? Ich erinnere mich zum Beispiel an ein Foto eines Schuhs, den Trump auf der Bühne verloren hatte. Die tiefe politische Krise der USA

betrifft alle Bürger:innen. Das beinhaltet auch Fotograf:innen, Bildredakteur:innen und andere Journalist:innen. Die Idee eines unparteiischen Journalismus, so gut sie auch gemeint ist, versagt in dem Augenblick, in dem die Demokratie auf dem Spiel steht und, um das nebenher noch zu erwähnen, die freie Presse von Leuten wie Trump als Feind bezeichnet wird. Als vermeintlicher Feind neutral sein zu wollen, ist bestenfalls naiv. Ich halte es für grob fahrlässig.

Wenn überhaupt etwas geboten wäre nach einem solch dramatischen Ereignis, dann ist es Nachdenken und Innehalten. Das Trump-Foto regt nicht zum Nachdenken an. Stattdessen hält es Betrachter:innen vom Nachdenken ab – und vertieft die Spaltung des Landes nur noch weiter. Aber die Diskussionen über das Bild und die Tatsache, dass sich so viele Pressevertreter:innen des Problems gar nicht bewusst sind, spiegeln auch wider, in welchem Maße Pressefotografie noch immer in einem veralteten Modell gefangen ist. In einer Zeit komplexer Multikrisen ist es schlichtweg absurd, ein Ereignis auf ein einzelnes Bild reduzieren zu wollen.

Diskussionen über ikonische Bilder sind ein Ausdruck einer Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Modell des heroischen Fotojournalisten entstand, der unter Einsatz seines Lebens dramatische Fotos produziert. Genau dieses Modell wird angewandt, wenn die Organisation „World Press Photo“ jedes Jahr die „besten“ Pressebilder auszeichnet. Das Problem ist nicht, dass die Fotos schlecht sind oder dass sie nicht das bebildern, was sie darzustellen haben. Das Problem ist die Unterkomplexität, die daraus resultiert. Insbesondere ikonische Bilder reduzieren ein komplexes Thema oder Ereignis oft auf eine leicht greifbare Ebene, die wichtige Aspekte ausklammert.

Freilich ist unsere kollektive Sehnsucht, ein ikonisches Bild zu sehen, Ausdruck unserer Verzweiflung, wenn zu viele Details und Aspekte ein Thema zu komplex machen. Wenn wir doch wenigstens das eine Bild hätten, das alles zeigt! Das kann Fotografie aber eben zumeist nicht leisten. Das Innehalten, das wir dringend benötigen, um mit den Multikrisen umgehen zu können, muss dort anfangen, wo die Flut der Informationen eintrifft, ausgewählt und dann beschrieben wird. Das betrifft Fotograf:innen, Bildredakteur:innen und andere Journalist:innen. Fotos sollten nicht nach vereinfachten Aspekten ausgewählt werden, egal wie gut die Komposition auch sein mag. Jackpots gehören in Casinos und nicht in seriöse Bildredaktionen.

Stattdessen müssen sich alle Beteiligten die Frage stellen, was – noch mal – für eine Wirkungsmacht ein Bild hat und was es zum Verständnis des Gesamtkontextes beitragen kann. Dies mag absurd erscheinen in einer Welt, in der es eine Flut von Bildern gibt. Aber wer, wenn nicht die Menschen, deren Beruf es ist, Bilder zu machen und zu verstehen, sollte in der Lage sein, wegweisend aufzutreten, um uns allen zu helfen, die Welt der Bilder besser zu verstehen? Wie wir am Wochenende lernen mussten, sind viele dieser Menschen leider dazu nicht in der Lage. Die Quittung dafür wird die Welt womöglich 5. November bei den Präsidentschaftswahlen bekommen.



Jörg Colberg ist Fotograf und Autor und lebt in Northampton, Massachusetts, USA. Er bietet Fotoseminare an und betreibt den Blog cphmag.com.

Ulrike Winkelmann über die Krisen-Analyse der Grünen

Opfer der Agenda

Fertig sind die Grünen offenbar noch nicht mit ihrer Analyse der Europawahl und der eintrudelnden Umfragewerte. „Geht raus und redet mit den Leuten, aber hört ihnen vor allem erst einmal zu“ – so in etwa lautet das Fazit der Grünen-Basis-Videoschleife mit den beiden Parteivorsitzenden am Mittwochabend – ist schon fast peinlich richtig-wichtig. Aber es ist noch keine Strategie.

Die 11,9 Prozent im Juni bei der Europawahl waren mau, die Forsa- und Insa-Werte dieser Woche noch schlechter. Und in Richtung der Landtagswahlen im September sieht es auch nicht gut aus – wenn auch in zwei von drei Fällen sogar über 5 Prozent, hui.

Wobei die Grünen bei allen Fehlern, die sie gewiss schon gemacht haben, erst einmal Opfer einer europäischen Agenda sind, die andere, größere Kräfte gesetzt haben: Krieg und Migration. Das grüne Gewinnerthema Klima steht dahinter zurück. Das ist beklagenswert, aber von einer kleinen Partei allein nicht zu ändern. Der klare Pro-Ukraine-Kurs, der die Grünen beim

Kriegsthema auszeichnet, geht ihnen beim Migrationsthema jedoch ab. Auch das ist nichts, was die Grünen exklusiv verbockt haben. Es ist für eine Partei mit universell-menschenrechtlichem Anspruch derzeit schlicht unmöglich, sich gegen den Grenzen-zu-Kurs des Mitte-rechts-Lagers zu behaupten. Hat sich der Eindruck eines „Zuviel“ der Migration erst verfestigt – und das ist in Deutschland der Fall –, werden im öffentlichen Streit immer diejenigen gewinnen, die ein „Weniger“ versprechen. Für abwägende Standpunkte ist erst wieder Platz, wenn vor allem CDU/CSU aufhören, Asyl und Migration als Einheits-Material zu verwenden, und ihrerseits die Komplexität der Sache zugestehen.

Bis dahin bleibt den Grünen gar nichts anderes übrig, als an ihren Gesprächs-, sprich Verkaufstechniken vor allem gegenüber nicht-akademischen Wählerschichten zu arbeiten. Robert Habeck immerhin verfügt darüber. Auf ihn als Spitzenkandidaten zu setzen, ist darum jedenfalls keine falsche Idee. **Inland 6**

Gunnar Hinck über die Rede von Trumps Vize-Kandidat J. D. Vance

Leider gut

Donald Trump hat gerade einen Lauf. Amtsinhaber Joe Biden ist, vorsichtig formuliert, gesundheitlich angeschlagen. Trump selbst hat seit dem fehlgeschlagenen Attentat auf ihn in seiner Anhängerschaft Märtyrer-Status erreicht. Und die Ernennung des jungen Senators aus Ohio, J. D. Vance, zum Vize-Kandidaten ist in jeglicher Hinsicht ein schlauer Schachzug. Ja, Vance war früher ein erbitterter Gegner von Trump. Aber in einem Land, das empfänglich für archaische Erzählungen ist, passt das nur zu gut: Vance ist der Bekehrte, der nun umso loyaler zum Anführer steht. Trump kann jetzt den eher versöhnlichen Präsidentschaftskandidaten geben und seinem Vize die Rolle des jungen Radikalen überlassen.

Die Rede von J. D. Vance auf dem Parteitag der Republikaner war berechnend gut. Der eigentlich eher kühle, analytische Vance spielte virtuos auf der Emotions-Klaviatur, wie sie die Republikaner lieben: Die Geschichte seiner Mutter, die schwer drogenabhängig war, aber nun seit „zehn Jahren clean

und nüchtern ist“, durfte nicht fehlen. Die verlorene Mutter, die zurück auf dem rechten Weg ist – Amerikaner, und keineswegs nur Trump-Anhänger, lieben solche Geschichten. Vance positionierte sich als Mann der kleinen Leute und verband Nationalismus mit Sozialpolitik: gegen die „billigen“ Importe aus China, für die heimische Industrie, um die eigene *Working Class* zu schützen. Sogar für die Gewerkschaften fand er lobende Worte – für einen Republikaner sehr ungewöhnlich.

Biden ist für die Demokraten eine Last, aber auch seine Vizepräsidentin Kamala Harris hat jetzt ein Problem. In den identitätspolitisch aufgeladenen USA tritt jetzt ein Kind der verarmten Industrieregionen mit authentischer Aufstiegsgeschichte gegen eine Frau aus „gutem Hause“ an, die sich für Sozialpolitik eher wenig interessiert – demnächst sehen sie sich zum TV-Duell. Den Vorwurf, dass die Demokraten ihre ehemalige Kernklientel vernachlässigt haben, werden die Republikaner jetzt noch genüsslicher vortragen können.

die dritte meinung

Die Würde des Menschen wird in der EU-Migrationspolitik immer antastbarer, sagt Felix Braunsdorf

Der britische Premier Keir Starmer hat den Flüchtlingsdeal mit Ruanda beerdigt. Das Abkommen, das vorsah, Schutzsuchende gegen ihren Willen ins 6.000 Kilometer entfernte Ruanda zu schicken, ist gescheitert. Ob EU-Staaten diesem Beispiel folgen und ihren Abschreckungskurs beenden, bleibt abzuwarten.

Denn die Maxime, dass die Würde des Menschen antastbar ist, wird durch die europäische Migrationspolitik zunehmend infrage gestellt. Seit Jahren arbeitet die EU an der Abschottung Europas, um Schutzsuchende fernzuhalten. Dies geschieht zunehmend mit Gewalt, wie Berichte von Ärzten ohne Grenzen zeigen.

Außer Leid und Elend haben die Maßnahmen wenig bewirkt. Einige Staaten sprangen deshalb auf die Idee der Auslagerung von Asylverfahren auf.

So wollte Italien ab Mai 2024 Asylverfahren teilweise in Lager in Albanien auslagern. Wegen baulicher Probleme wurde der Termin verschoben. Auch die Bundesregierung hat geprüft, ob die Auslagerung von Asylverfahren

mit dem Völker- und Europarecht vereinbar ist.

Das Ergebnis nach einer mehrtägigen Expertenanhörung war eindeutig: Die Mehrheit sah ein erhebliches Risiko von Rechtsverletzungen, befürchtete mehr Bürokratie sowie hohe finanzielle und geopolitische Kosten. Denn wenn der Westen sich aus dem Flüchtlingsschutz zurückziehe, was sollen da ärmere Länder tun, die viel mehr Menschen aufnehmen. Zudem sei die abschreckende Wirkung der Auslagerung nicht belegt. Nur eine Minderheit befürwortete die Idee.

Die Bundesregierung will auf Bitte der Ministerpräsidenten weiter prüfen und sogar konkrete Modelle entwickeln. Doch stattdessen sollte sie lieber die Stimmen aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft ernst nehmen und die Idee verwerfen.

Statt die Verantwortung auf Länder außerhalb der EU abzuwälzen, sollte die Bundesregierung sich für mehr humanitäre Hilfe einsetzen, Aufnahmeländer unterstützen und das Recht auf ein faires Asylverfahren verteidigen.

Felix Braunsdorf 38, ist politischer Referent in der Berlin Advocacy Unit von Ärzten ohne Grenzen Deutschland. Er arbeitet dort zu dem Themen Flucht und Vertreibung mit dem Fokus auf humanitärer Hilfe im Kontext der Migrationspolitik.



talkshow

Linke Landnahme

In Ostdeutschland stehen zigtausende Wohnungen leer, die Immobilienwirtschaft fordert deswegen großflächigen Abriss. Besser wäre eine andere Lösung – die allerdings Mut und Pioniergeist erfordert

Von Nicholas Potter

Typische Szene aus dem Ökodorf Sieben Linden in Beetzendorf-Poppau, Sachsen-Anhalt
Foto: Edgar Rodtmann/laif

Berlin platzt bekanntlich seit Jahren aus allen Nähten: Wer in der Hauptstadt eine bezahlbare Wohnung suchen muss, braucht starke Nerven – und gute Connections. Nicht das Berghain, sondern eine öffentlich beworbene Wohnungsbesichtigung hat heutzutage die längste Schlange der Stadt. Eine Besichtigung im Stadtteil Charlottenburg musste im vergangenen Jahr abgebrochen werden, weil zu viele zweifelhafte Interessent*innen erschienen. Die triste Lage wurde inzwischen im Videospiel „Berlin Flat Quest“ parodiert – ein Spiel, das eigentlich niemand gewinnen kann.

Die Gründe dafür sind vielfältig: der zunehmende Zuzug in die Hauptstadt, der stockende Neubau, der gekippte Mietendeckel. Doch leere Wohnungen gibt es – in Ostdeutschland sogar viele. So viele, dass der Gesamtverband der deutschen Wohnungswirtschaft (GdW) vergangene Woche deren Abriss oder Rückbau forderte, wie das *Handelsblatt* berichtete. Im ländlichen Raum gibt es bei GdW-Unternehmen bis zu 15 Prozent Leerstand, allein in Sachsen-Anhalt sind knapp 30.000 Wohnungen unbewohnt. Und dieser Leerstand sei zu teuer, sogar „unternehmensgefährdend“, so der Chef des Verbands.

Eine erstaunliche Meldung, bedenkt man, dass es bundesweit knapp eine halbe Million Menschen ohne eigene Wohnung gibt, wie das Statistische Bundesamt am Montag mitteilte –

ein Anstieg von 18 Prozent innerhalb eines Jahres. „Für eines der reichsten Länder der Welt ist das ein Skandal!“, kommentierte die Diakonie Deutschland.

Italien zumindest sieht in der Leerstandskrise eine Chance: 2019 versteigerte die sizilianische Stadt Sambuca Wohnungen ab einem Preis von einem Euro und wiederholte die Aktion wegen des großen Erfolgs 2021 und im Juni diesen Jahres (mit Preisen ab 3 Euro). Das Ziel: verlassene Orte wiederzubeleben. Die neuen Eigentümer kamen aus Großbritannien, Russland, Chile oder Israel. Der Haken: Sie waren dazu verpflichtet, ihre

Ist der Abriss von Wohnungen in Ostdeutschland etwa ein antifaschistischer Akt?

Schnäppchenhäuser innerhalb von drei Jahren zu sanieren. Auch andere Städte und Dörfer in Italien und Spanien versteigerten ähnlich ihre Leerstände zum Discounterpreis.

Für Deutschland ist das allerdings ein Horrorszenerario. Denn seit Jahren versuchen hier vor allem Rechtsextreme, den ländlichen Raum zu besetzen, besonders in Ostdeutschland. Die Zahl der

Szeneimmobilien ist in den vergangenen Jahren gestiegen: Über 210 Objekte sollen sie jetzt verfügen, wie aus einer Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Kleine Anfrage des Linken-Abgeordneten Martina Renner hervorgeht – von schwarz-weiß-roten Fantasiekönigreichen über „völkische Siedlungen“ bis hin zu Rechtsrockhochburgen. Die Führungsposition der ostdeutschen Bundesländer ist deutlich – mit 28 Objekten in Sachsen, 23 in Thüringen und 22 in Brandenburg. Eben die drei Bundesländer, die im September wählen werden und in denen die rechtsextreme AfD den Umfragen zufolge auf Platz eins landen könnte.

Man könnte also meinen, der Abriss von Wohnungen in Ostdeutschland sei tatsächlich ein antifaschistischer Akt. Umso weniger Schnäppchenimmobilien, desto weniger Nazis, die in ländlichen Regionen Fuß fassen können.

Doch es gibt eine andere Lösung. Statt Wohnungen abzureißen oder an den rechten Rand zu verscherbeln, muss die wohnungssuchende Großstadtlinke es wagen, aufs Land zu ziehen. Und zwar als Aktivist:innen, im Kampf für bessere Lebensbedingungen bei Mobilität, Kinderbetreuung, Nahversorgung, als Vorkämpfer:innen für neue solidarische Wohn- und Lebensmodelle. Eine solche linke Landnahme böte die Chance, dem rechten Konsens vor den Landtagswahlen nicht nur demografisch etwas entgegenzusetzen – sondern auch inhaltlich.

Identität als Hauptspeise

Früher ging es beim Essen hauptsächlich darum, satt zu werden. Heute ist das Kulinarische auch eine Frage der Gruppenzugehörigkeit

Von **Jörn Kabisch** (Text) und **Imke Staats** (Illustration)

„Der Mensch ist, was er isst.“ Dieses Zitat des Philosophen Ludwig Feuerbach (1804–1872) hat seit etwas über 150 Jahren einen festen Platz in allen möglichen Aphorismensammlungen. Es ist eben ein schönes und prägnantes Wortspiel. Seit einigen Jahren aber wird in der Wissenschaft diskutiert, ob sich hinter dem Bonmot nicht auch eine eigene Philosophie verstecken könnte.

Vor allem der Hamburger Philosoph Harald Lemke interpretiert das Feuerbach'sche Zitat als Gegenthese zu René Descartes „Cogito ergo sum“ (Ich denke, also bin ich) und erster radikaler Kritik an einer Philosophie, die über Jahrhunderte Seele, Geist und Verstand über Körper, Bauch und Gefühl gestellt hat.

Ob Lemke recht hat? Interessant ist auf jeden Fall die neue Perspektive auf die sechs Worte. Sie entspricht einem neuen Zeitgeist. Fragen der Ernährung, des Stoffwechsels, der Diätetik haben in den westlichen Gesellschaften eine hohe Aufmerksamkeit bekommen. Davon kann man sich überzeugen, wohin man auch schaut, egal ob auf den Buchmarkt, Fernsehen, Radio, Podcasts oder in andere Medien.

Koch- und Dinner-Formate sind im TV längst ein eigenes Genre so wie Krimis, Naturdokus oder Talkshows. Und in den sozialen Medien publizieren Millionen von Menschen tagtäglich Fotos vom Inhalt ihrer Teller und Töpfe, werden unzählige alte und neue Diäten diskutiert. Für viele ist es zu einer lebensentscheidenden Frage geworden, ob sie sich vegetarisch, vegan, mit Fleisch, ohne Kohlenhydrate (low carb), wie in der Steinzeit oder mit Slow Food ernähren. Und dabei jagt ein Trend den anderen.

Der Kulturwissenschaftler Wolfgang Ullrich vergleicht das Phänomen mit dem Aufkommen des Designs zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals empfanden viele Kulturkritiker, aber auch Architekten und Gestalter die durchschnittliche Qualität von Häusern, Möbeln oder Geschirr als ziemlich dürftig. Sie machten sich Sorgen, dass die Menschen durch

schlechtes Design nicht nur in ihrem Geschmackempfinden gestört würden, sondern insgesamt so verrohen, dass letztlich die gesamte Gesellschaft in einen Zustand der Verwahrlosung geriete.

1907 wurde der Deutsche Werkbund mit dem Ziel gegründet, Kriterien für ein verantwortungsvolles Design zu entwickeln. Es begann das Nachdenken über Warenästhetik, über die „gute Form“ im Dop-

Für viele ist es zu einer lebensentscheidenden Frage geworden, ob sie sich vegetarisch, vegan, mit Fleisch, ohne Kohlenhydrate, wie in der Steinzeit oder mit Slow Food ernähren

pelsinn des Wortes – die Gestaltung sollte ästhetisch wie moralisch gleichermaßen einwandfrei sein.

Mehr als hundert Jahre später geht es um das „gute Essen“, und gut ist dabei am wenigsten eine Sache des Geschmacks. Dafür geht es neben all den Fragen um Gesundheit, Körper und Selbstoptimierung auch um Identität, Gruppenzugehörigkeit und Distinktionsgewinn.

Bestes Beispiel ist die Auster, in den Großstädten aktuell Trendfood der Generation Z, von der wir eigentlich dachten, sie würde die erste ernsthaft vegetarische Generation der westlichen Überfluggesellschaft werden. Was heißt es, wenn die nun

eine dekadente Reichenmuschel in sich hineinschlürft, ein Tier, das noch lebt und von dem man gerade nicht weiß, ob es der oder die Auster ist, weil sie ihr Geschlecht wechseln kann. Lesen wir es einfach als größt an-



Illustration: Imke Staats

zunehmender ausgestreckter Mittelfinger.

Die politische Dimension ist allerdings nichts, was einem Trend zu Langlebigkeit verhilft, eher trifft das Gegenteil zu. Sehr gut beobachten ließ sich das während und nach der Pandemie. Zu Zeiten hoher Inzidenzraten entdeckten viele Menschen die Biosupermärkte. Andere Wege, sein Geld auszugeben, gab es kaum.

Mit dem Bioeinkauf versprochen sich viele, ihrem Körper was Gutes zu tun. Und die Branche wie auch viele in der Politik hofften, dass damit ein großer Schritt hin zur Ernährungswende verbunden sei. Nach der

Pandemie und mit Beginn des Angriffs Putins auf die Ukraine kam der Rollback, die Discounter wurden zu Kriegsgewinnlern. Das Argument der (persönlichen) Ernährungssicherheit – früher Hunger – ist stark und wird in Deutschland immer noch am Geldbeutel gemessen.

Die Wiener Ernährungswissenschaftlerin Hanni Rützler kartiert schon seit einiger Zeit die kulinarischen, gastronomischen und diätetischen Trends der westlichen Welt in einem jährlichen Foodreport für das Zukunftsinstitut in Frankfurt am Main. Es ist längst eine enzyklopädische Arbeit geworden, der ein dickes Glossar über Be-

grifflichkeiten (von „Brutal Lokal“ über „Snackification“ bis zu „Veganmania“ und „Zero Waste“) entspringen ist.

Die Gesamtschau ergibt: Es formt sich eine Transformation. Die große Richtung ist: Internationalisierung der Zubereitungsarten, bei Produktion und Anbau der Lebensmittel dagegen wird Regionalisierung großgeschrieben. Was zum Beispiel bedeutet, dass man in Berlin wie selbstverständlich Caprese, eine ganz typische italienische Vorspeise, im Restaurant bekommt – Tomaten, Basilikum und sogar der Büffelmozzarella kommen aber aus dem nahen Umland in Brandenburg.

Ein weiterer Trendcluster ist die Vegetarisierung der Gerichte. Nicht nur, weil immer mehr Menschen verstehen: Die Fleischlastigkeit der heutigen Ernährung ist auf dem Hintergrund der Klimakrise die eigentliche Gefahr für die weltweite Ernährungssicherheit. „Nachhaltigkeit“, schreibt die Ernährungswissenschaftlerin Rützler in der eben erschienenen jüngsten Ausgabe des Reports, „ist die zentrale Herausforderung, der sich unser gesamtes Ernährungssystem von der Landwirtschaft bis zur Gastronomie stellen muss. Und auch wenn Greenwashing an manchen Stellen nicht zu übersehen ist, beobachte ich viele überzeugende Entwicklungen, sich dieser Herausforderung ehrlich zu stellen.“

Interessant auch: Parallel zur Wertschätzung von „plant-based food“ entwickelt die Esskultur auch ein postkoloniales Bewusstsein. Bei der Suche nach dem „guten Essen“ werden auf dem amerikanischen Kontinent wie auch in Afrika derzeit indigene, oft vergessene Küchentraditionen wiederentdeckt: Rezepte, Zutaten, Zubereitungsweisen.

Längst findet das auch ein Echo in Europa. Im September dieses Jahres etwa wird die ghanaische Köchin Selassie Atadika, das Gesicht der „neuen afrikanischen Küche“ in Berlin zu Gast sein. Es ist nicht nur Geschichtsbearbeitung mit dem Magen, diese Küchen enthalten Ansätze für eine Esskultur, die sowohl lokal als auch saisonal geprägt ist und damit nachhaltiger und zukunftsfähiger als der westliche Ernährungsstil.

SOCIAL MEDIA SEIT 1979

taz zeitung für morgen

10 WOCHEN NUR 10 EURO TAZ.DE/ABO



Noemi Molitor
Subtext

Nachtbaden mit Eulen

Die Eule ist jener Vogel der Nacht, der den Kopf ganz weit nach hinten drehen kann, um alles genau zu beobachten. Kein Wunder dass sie queeres, lesbisches Wissen symbolisiert.

Dass die „Older Wiser Lesbians“, kurz O.W.L.s, zum geflügelten Wort in der queeren Community geworden sind, ist nur folgerichtig. Im Vergleich zur Junghaltungsindustrie im heteronor-

mativen Spätkapitalismus verlaufen in sapphischen Konstellationen die Codes des Begehrens entlang der Achse Alter in die umgekehrte Richtung. Je mehr Lebenserfahrung dem Gesicht einer Person abzulesen ist, desto attraktiver macht es sie.

Und damit meine ich nicht nur Hotness, sondern vor allem die Achtung, die wir den Generationen vor uns entgegenbringen. Achtung, für all das, was sie politisch erstritten haben. Für jede Verhaftung, die sie riskiert haben. Für jeden Job, aus dem sie gefeuert wurden. Für jedes Kind, für das ihnen das Sorgerecht entzogen wurde. Für jeden an Aids erkrankten Weggefährten, für dessen Recht auf medizinische Versorgung sie gekämpft haben. Für all die queeren Teenager, denen sie ein neues Zuhause geschaffen haben.

O.W.L.s haben wir eine Neuordnung in Fragen der Repräsentation in Medien und Kunst zu verdanken. Erinnern wir uns nur an die Interventionen, mit de-

nen die Guerrilla Girls bis heute die klaffenden Gender Gaps und rassistischen Ressentiments in Museen aufzeigen. Oder den „Bechdel-Test“, der nach der Challenge der Comiczeichnerin Alison Bechdel benannt ist, Filme zu fin-

„Older Wiser Lesbians“ (O.W.L.s) sind zum geflügelten Wort in der Community geworden

den, in denen weibliche Figuren nicht hauptsächlich über männliche Figuren sprechen.

Seitdem ich der Spur der namensgebenden Tiere, die sich aus dem Akronym O.W.L.s so schmeichelnd ergibt, gefolgt bin, habe ich immer mehr über Eulen gelernt. Zum Beispiel, dass

sie Wasser mögen, um sich zu putzen. Eulen baden nämlich gerne in kleinen Pfützen oder Tümpeln. Wenn sie bei Menschen wohnen, auch schon mal in einem Napf. Einige Eulen nehmen auch gerne Schneebäder, um ihr Gefieder zu reinigen. Ist ja schließlich auch Wasser. An Flussläufen waten Eulen ins Wasser und prusten den Schmutz weg. Nach dem Baden schütteln sie ausgiebig die Flügel. Sie sehen dann für einen Moment ganz aufgeplustert und fluffy aus.

Was mich kürzlich so richtig umgehauen hat, war ein Video von einer Eule, die durch einen Canyon schwimmt. Und zwar nicht mit den Füßen wie eine Ente mit Schwimmhaut an den Zehen, sondern weit ausholend mit ausgebreiteten Flügeln. Sie sei wahrscheinlich in Not, stand unter dem Video, und könne erst wieder losfliegen, wenn sie an Land sei und das Wasser wieder aus ihrem Gefieder schütteln könne. Dabei sah sie gar nicht gehetzt aus, sondern fast schon tiefenentspannt, wie sie in aller

Ruhe mit dem nächsten Flügelschlag die nächste Bahn zog.

Ich versuche das auch jeden Tag zu lernen, den reaktionären Quatsch an mir vorbeiziehen zu lassen und mir vorzustellen, er fließe rechts und links wie von einer Flussströmung getragen an mir vorbei. Das ist nicht einfach, denn wie es die Queertheoretikerin Sara Ahmed einmal formuliert hat, sind Emotionen, die von außen immer wieder an uns gerichtet werden, „sticky“, also so richtig klebrig wie ein ätzender Kaugummi.

Da hilft vielleicht noch ein zweites Bild, das „Gewölle“ nämlich, das Eulen aus ihrem Hals würgen und über das sie all das ausspucken, was unverdaulich ist. Dort ragen dann Knochenreste und Plastikmüll heraus.

Wer weiß, welche Fähigkeiten wir freisetzen würden, wenn wir all die negative Anrufungen, die kein Mensch braucht, einfach wieder auskotzen könnten.



Amelia Fletcher und Rob Pursey machen die Band Heavenly und betreiben das Label Skep Wax
Foto: Skep Wax

Vermeide den Regen

Sei jungenbrunnenhaft und federleicht: In fein ziselierter Softness schwelgen, das können nur die Gitarrenpopbands des Labels Sarah Records aus dem englischen Bristol. Ein Ortsbesuch

Von Dirk Schneider

„Es ging nie darum, jung zu sein. Wir haben uns immer schon angezogen wie alte Leute!“ Drei Jahrzehnte ist es her, dass Rob Pursey mit seiner Frau Amelia Fletcher beim Label Sarah Records zuletzt ein Album veröffentlicht hat, mit der gemeinsamen Band Heavenly.

Zwischen 1987 und 1995 existierte das Label Sarah Records im englischen Bristol, und die britische Musikpresse hat das Label und seine Künstler:Innen mit Inbrunst gehasst. Für die Kritik war die Musik der Sarah-Bands etwas für wehleidige Bettläger. Speziell die Künstler:Innen wollten einfach nicht den Sex-appeal liefern, den die großmäuligen Alphatiere der damals noch wöchentlich erscheinenden Musikmagazine *NME* und *Melody Maker* verlangten. „Wir hatten kein Geld und haben unsere Klamotten in Secondhandläden gekauft“, erinnert sich Rob Pursey im taz-Gespräch. Darum liefen die meisten Musiker:Innen auf Sarah Records rum wie ihre eigenen Großeltern. Aber, so erklärt Pursey: „Das war auch eine Verweigerungsgeste gegen die Übersexualisierung von Popmusik, wie wir sie schon immer erlebt und gehasst haben.“

In den knapp acht Jahren, die Sarah Records existierte, haben dort neben Heavenly auch Bands wie The Orchids, The Sea Urchins, Even As We Speak und Secret Shine veröffentlicht.

Und die meisten der Beteiligten von damals machen auch heute noch Musik. Rob Pursey und Amelia Fletcher von Heavenly sind nur zwei von ihnen. Obwohl Fletcher einen Direktorenposten beim britischen Kartellamt innehat und Pursey lange als TV-Produzent gearbeitet hat, haben sie ihr existenzielles Bedürfnis, Popmusik zu machen, nie aufgegeben. Es ging auch nie nur darum, jung zu sein.

2021 haben Fletcher und Pursey dann ein radikal unabhängiges Plattenlabel gegründet: Skep Wax. Es sieht sich in direkter Nachfolge von Sarah Records, das ein fast sozialistisches Verständnis seiner Arbeit hatte: Möglichst niedrige Preise für Alben, möglichst hohe Tantiemenanteile für die Künstler:Innen, und eine Auswahl von Bands, die eben nicht die gängigen Gender-Klischees reproduzieren. Aber wir leben in anderen Zeiten, weshalb der radikalste Schritt für das Label Skep Wax heute ein anderer ist: Es stellt grundsätzlich seine Musik nicht den Streamingplattformen zur Verfügung!

Zumindest ungewöhnlich war es auch, dass das Label 2022 mit „Under the Bridge“ einen Sampler veröffentlicht hat, mit neuer Musik von jenen Leuten, die früher gemeinsam bei Sarah Records unter Vertrag waren. Das kam so gut an, dass sie mit „Under the Bridge 2“ nun nachgelegt haben, sogar mit einem Doppelalbum! Wer die Mu-

sik von Sarah Records mag, wird verblüfft sein: Auch 2024 machen diese Künstler:Innen noch Musik, die ihren Veröffentlichungen von vor 30 Jahren in nichts nachsteht. Dieser träumerische, meist höchst melancholische twangy Gitarrenpop, für den Sarah Records berühmt war, fliegt diesen Leuten auch mit 60 jungbrunnenhaft und federleicht aus den Verstärkern.

Sarah-Records-Sozialismus: Sehr niedrige Preise für Alben, superhohe Tantiemen für Künstler:Innen

„Kann schon sein, dass die Themen der Songtexte inzwischen etwas reifer geworden sind“, räumt Amelia Fletcher ein. „Aber der Purismus und Idealismus in Bezug auf Pop ist immer noch gleich. Wir sind einfach nicht zynisch oder sarkastisch geworden. Die Musik kommt eben immer noch von denselben Menschen, die immer noch dieselben Träume hegen.“

Michael Hiscock ist einer dieser Menschen, er war Bassist bei The Field Mice und singt jetzt in seiner Band The Gentle Spring: „Eine Sehnsucht, wie sie unsere Musik damals ausgedrückt hat,

kann man doch ein Leben lang haben. Ich würde auch nicht sagen, dass die Songtexte, die die Bands von Sarah Records damals gesungen haben, unreif waren. Ein Song meiner alten Band The Field Mice hieß ‚Sensitive‘. Ich bin auch im Alter noch empfindsam. Na und! Wenn Menschen mich enttäuschen, verletzt mich das eben. Aber ich gehe heute anders damit um. Ich sage mir: Ach komm, mit 58 Jahren habe ich genügend Lebenserfahrung, um damit zurechtzukommen. Und einen schönen Song daraus zu komponieren.“

„Dodge the Rain“, „Vermeide den Regen“, heißt das sanft-versponnene Stück, mit dem Hiscocks Band The Gentle Spring den Reigen des Samplers eröffnen. Dabei macht „Under the Bridge 2“ auch noch einmal deutlich, mit Bands wie Jetstream Pony, Action Painting! und der Shoegaze-Band Secret Shine, dass Musik aus dem Sarah-Umfeld auch krachig laut und treibend klingen kann.

Wunderschön-traurige Gitarrenballaden sind aber im Klangbild immer noch vorherrschend, wie das herzerreißende „Beauty, You Will Break Us All“ der australischen Band Even As We Speak. Auch Sängerin Mary Wyrer hat es die harte Schale gebrochen: „Als ich das Demo unseres Songwriters Matt zum ersten Mal gehört habe, musste ich weinen. Es hat mich so sehr in die Zeit von damals zurückversetzt.“ Für Wyrer ist es aber nicht

nur eine nostalgische Angelegenheit, mit Ende 50 noch in einer Band zu singen. „Wenn ich im Studio bin, Kopfhörer auf habe, das Licht ist gedimmt, ich bin alleine im Aufnahmerraum und singe, dann befördert mich das an diesen zeitlosen Ort ... ich kann noch nicht einmal sagen, was das für ein Ort ist.“

Ein Teil des Mythos von Sarah Records entlarvt sich aber auch in den Interviews von heute: Eine Gemeinschaft waren diese Bands damals nie. Michael Hiscock erinnert sich, dass er und seine Bandkollegen von The Field Mice sich nie als Teil einer Community um das Label gefühlt haben, und Mary Wyrer erzählt, dass es lediglich mit der Band Boyracer eine Freundschaft gab. Mit allen anderen Künstler:Innen, wenn man sie denn überhaupt einmal getroffen hat, hat man kaum ein Wort gewechselt, es gab ein Gefühl der Rivalität.

Das ist heute tatsächlich anders, sagt Wyrer: „2018 waren wir mit Action Painting!, Boyracer und Secret Shine gemeinsam auf Tour. Wir haben uns betrunken und in beschissenen Unterküften geschlafen. Das war wirklich wie ein Trip in die Vergangenheit. Nur besser, wir hatten jede Menge Spaß zusammen.“

Für Amelia Fletcher und Rob Pursey von Skep Wax hat sich etwas auf der ökonomischen Ebene geändert: „Wenn Sarah Records ein neues Werk veröffentlicht hat, wurden im ersten Jahr die meisten Exemplare davon verkauft. Bei den andern tröpfeln die Erlöse nur langsam rein, durch das Streaming. Man kann sein Geld vielleicht heute wieder einspielen, aber das kann schon mal 20 Jahre dauern. Für Major Labels mit gutem Cashflow ist das kein Problem, für uns als kleine Akteur:Innen wird das schwierig“, sagt die Wirtschaftsexpertin Fletcher.

Trotzdem schreibt Skep Wax schwarze Zahlen, wenn auch immer nur knapp. Geld ist aber nicht die Motivation für Fletcher und Pursey, es ist die Begeisterung für Musik. Und der Gedanke, dass Popmusik politisch sein kann, auch ohne eine einzige aktivistische Zeile in den Songtexten, sagt Pursey: „Entscheidend ist der Zusammenhang, in dem die Musik erscheint. Mit unserer anderen Band Swansea Sound haben wir eine Single zum Record Store Day veröffentlicht, allerdings eher als Satire auf diese schrecklich kommerzielle Veranstaltung. Der Song heißt ‚Markin’ It Down‘. Ein Exemplar dieser Single haben wir in weißem Vinyl pressen lassen und versteigert. Die Erlöse gehen an Amazon-Beschäftigte in Großbritannien, die im Streik waren. Auch wir als Musiker:Innen kämpfen gegen Großkonzerne wie Amazon, Spotify und Apple. Wir haben einen gemeinsamen Feind.“

Verschiedene: „Under the Bridge 2“ (Skep Wax/Finest Vinyl)

Delfin trifft Asteroid

Ausgefuchster Spacejazz-Indieambientrock mit smarten Songtexten von US-Künstlerin Cassandra Jenkins

Von Marius Maggaard

„An Overview On Phenomenal Nature“, das 2021 veröffentlichte zweite Album von Cassandra Jenkins, sollte eigentlich ihr letztes sein. Die New Yorker Musikerin war von ihrem zutiefst persönlichem Songwriting-Prozess ausgebrannt und desillusioniert von den kommerziellen Ergebnissen. Doch dann bekam die Welt ihre Musik zu hören. Jenkins' eigenwillige Version von Folkrock, versetzt mit Jazz-Saxofonen, zwitternden Ambient sounds und genauso surrealen wie tief nachvollziehbaren Textzeilen. Songs wie „Hard Drive“, mit der These, dass der menschliche Geist nicht mehr und nicht weniger als eine Festplatte ist, wurden zu Indiehits. Und Jenkins verstand: Das ist nicht das Ende, sondern erst der richtige Anfang.



Gett's jetzt doch erst los? Cassandra Jenkins
Foto: Pooneh Ghana

Und so veröffentlicht die 40-Jährige nun, drei Jahre später, doch noch eine neue Sammlung von seltsamen und wunderschönen Songs. „My Light,

My Destroyer“ ist musikalisch noch vielfältiger als zuvor: War „An Overview ...“ in einem konstanten, transzendentalen Fluss, bewegt sich der Nachfolger deut-

lich mehr im Zickzack. Jenkins eröffnet das Album noch mit dem von ihr bekannten Astral-Folk, nur um in „Clams Casino“ waschechten Heartland Rock à la Bruce Springsteen auszupacken. Es folgt direkt ein weiterer Curveball, in Form von New-Age-Synths bei „Delphinium Blue“. Diese drei Modi bilden den Sound von „My Light, My Destroyer“, stets zwischen vertrautem Folk, erdigem Rock und spacigem Synth-Pop oszillierend.

Zusammengehalten werden diese Elemente von Space-Jazz-Interludes, die die thematischen Überhänge von „My Light, My Destroyer“ erhellen – sie bewegen sich ebenfalls zwischen Weltall und Erde. In „Betelgeuse“ hören wir eine Aufzeichnung eines Gesprächs unter Sternenhimmel, zwischen Jen-

kins und ihrer Mutter. Sie habe von einem Asteroiden gelesen, so groß wie ein Hochhaus. Der erst vor kurzem zwischen Erde und Mond unterwegs war. „Hat ihn jemand gesehen“, fragt Jen-

Apokalypse wird in einem Songtext zur beiläufigen Anekdote

kins. „Bestimmt“, entgegnet die Mutter. Eine potenzielle Apokalypse wird zur beiläufigen Anekdote. Die in „Omakase“ zum Symbol für eine gescheiterte Liebe wird: „My lover / My light / My destroyer / My meteorite“. Der in sie herein crasht, sie zerstört und neu, verändert wieder zusammensetzt.

Das ist das einende Element all der Songs von „My Light, My Destroyer“: Es ist die Chronik einer endenden Beziehung. Auch hier zeigt sich Jenkins' als Songwriterin oszillierend. Mal spricht sie in betörend rätselhaften Bildern, wie wenn sie in „Only One“ detailliert einen Streichholz-Sisyphus hinterm Fensterglas eines Massage-Salons beschreibt. Und dann wird sie wieder entwaffnend direkt, wie im Refrain des gleichen Songs: „You're the only one I ever loved / The only one that I know how to love“. Dieses Lied zeigt Cassandra Jenkins Kunst in Reinform: Gleichzeitig einladend und hochkomplex.

Cassandra Jenkins: „My Light, My Destroyer“ (Dead Oceans/Cargo)

unterm strich

DJ Tomcraft ist gestorben

Wie die BBC berichtet, verstarb der 49-jährige Thomas Brückner am Montag. Bekannt wurde der Münchner Produzent und Techno- und House-DJ in den späten 1990er Jahren. 2002 erschien sein größter kommerzieller Erfolg „Loneliness“.

Neue Beltracchi-Fälschung entdeckt

Nach Informationen des Deutschlandfunk wurde das im Kunstmuseum der japanischen Hafenstadt Köchi ausgestellte Ölgemälde „Mädchen mit Schwan“, das angeblich von dem deutschen Expressionisten Heinrich Campendonk stammen sollte, als Werk des bekannten Kunstfälschers Wolfgang Beltracchi identifiziert. Beltracchi wurde 2011 zu sechs Jahren Haft verurteilt. Er behauptete stets, seine Fälschungen hingen immer noch unentdeckt in staatlichen Museen.

Filmfestivalverband

49 deutsche Filmfestivals haben am Donnerstag einen Dachverband gegründet. Die „AG Filmfestival“ will sich für mehr öffentliche Gelder einsetzen und wird ihren Sitz in Frankfurt am Main haben.

berichtigung

Beim Nachruf auf den Gitarristen R. P. S. Lanrue fehlte die Beschreibung seines Sounds. Die ewigen Stones-Vergleiche greifen zu kurz. Eher klang die Gitarre oktanhaltig, so wie bei den MC5 aus Detroit, die Reiser und Lanrue bei ihrem Konzert in Westberlin 1971 aus nächster Nähe studiert hatten. Deren Fuck-you-Attitüde findet sich im Habitus der Scherben wieder.



Performing Knowledge vor schroffen Felsen: Grada Kilombas „Opera to a Black Venus“ Foto: Courtesy der Künstlerin

Ihre Seelen irrlichtern noch immer umher

Postkolonialer Minimalismus, der nur überwältigen kann: Zur Ausstellung „Opera to a Black Venus“ von Grada Kilomba in der Kunsthalle Baden-Baden

Von Carmela Thiele

Der Titel „Opera to a Black Venus“ klingt ein wenig pompös. Er ist aber klug gewählt. Grada Kilomba verweist damit in der Kunsthalle Baden-Baden auf zwei Säulen der europäischen Kulturtradition, die Oper und die griechische Mythologie. Black Venus spielt die Hauptrolle, ohne personifiziert in Erscheinung zu treten. Es geht um Höheres: um das Sediment der Geschichte. Die Künstlerin will es fruchtbar machen. Mit den Mitteln der europäischen Hochkultur beschwört sie die Kraft der Black Community.

Das macht sie virtuos – allerdings ohne dem Publikum eine differenzierte Sicht zu bieten. Sie nimmt sich, was ihr zu ihrer Erzählung, dieser einen Erzählung passt. Sie stellt sich in die Tradition der Griots, der Geschichtenerzähler des afrikanischen Kontinents. Sie liebt aber auch die Oper. Dort kommen alle Künste zusammen. Ihr Auftritt in Baden-Baden soll als großes Ganzes wirken, als Inszenierung des unfassbaren Leids im Raum.

Im großen Saal leitet ein Wald aus schwarzen Vorhängen die Trauerarbeit ein. Es folgt der Eintritt in eine Welt, in der Vergangenheit und Gegenwart in-

einanderfließen. Das „Labyrinth“ ist lediglich der Prolog zum zentralen Bild der Inszenierung, der Videoarbeit „Opera to a Black Venus. What would the bottom of the ocean tell us tomorrow, if emptied of water today.“ (Oper für eine schwarze Venus. Was würde uns der Grund des Ozeans erzählen, wenn er heute geleert würde.) Damit ist alles gesagt.

Das wandfüllend projizierte Video zeigt mit statischer Kamera ein bewegtes Tableau. Im Vordergrund stehen Frauen und Männer, in mehreren Reihen hintereinander, synchron tief ein- und ausatmend. Im Hintergrund schroffe Felsen als Sinnbilder komprimierter Zeit. Zwei Personen lösen sich aus der Formation und bewegen sich auf den Betrachter zu. Sie stehen für die Befreiung von dem bedrückenden Erbe, für die in der Gegenwart hineinreichende Geschichte des Kolonialismus.

Diese Oper ist nur wenige Minuten lang. Jedenfalls in der Fassung, die uns die Künstlerin in diesem Moment zubilligt. Sie stellt in Dauerschleife die Frage nach den heutigen Toten des Mittelmeeres, den Gründen ihrer Migration, den Ursachen zementierter Abhängigkeitsverhältnisse, der Klimakrise. Aber davon spricht Grada Kilomba nur indirekt. Sie inszeniert mit ihren performten Bildern die Macht untröstlichen Leids. Sie stellt sie vor uns hin als Klage, als Epos, als spirituell aufgeladenen Raum. Ihr Anspruch ist hoch, vielleicht zu hoch.

Ihr Werk spielt mit den Mitteln des Theaters, wie zwei ihrer früheren Produktionen aus der Serie „Illusions“ zeigen. Grada Kilomba erzählt darin die Geschichten von „Antigone“ und „Ödipus“ vor postkolonialem Hintergrund neu. Die von Antigone gestellte Frage, welcher Körper es wert ist, begraben zu werden und welcher nicht, bezieht Kilomba auf die Toten des kolonialen Unrechts und der Migration. Sie sind nicht bestattet worden, ihre Seelen irrlichtern umher, traumatisieren die Nachgeborenen der Kolonisierten. Realität und Mythos fließen ineinander.

Dieses Mantra durchzieht auch die Installation „18 Verses“. Sie schließt an die Performance „O Barco/The Boat“ an, eine Open-Air-Inszenierung, die 2021 in Lissabon und Baden-Baden aufgeführt wurde. Beide Arbeiten erinnern an die Sklavenschiffe, an den

Dreieckshandel im 17. und 18. Jahrhundert. Im Raum verstreut liegen kurze, geschwärtzte Balken. Darin sind in den Sprachen der Geflüchteten, in Yoruba, Kimbundu, Kapverdischem Kreolisch, Portugiesisch, Englisch und syrischem Arabisch Verse eingraviert und mit Blattgold hervorgehoben. Die Fracht des Schiffs bestand aus versklavten Menschen, die dort zusammengedrängt ausharrten wie heute die Geflüchteten in den Booten der Schleuser.

Grada Kilomba begreift ihre künstlerische Arbeit als „performing knowledge“, als aufgeführtes Wissen, das sie mythisch verklärt. Sie bietet diverse Medien und Darstellungsformen auf, um auf den Kolonialismus und seine Folgen aufmerksam zu machen. Die

Grada Kilombas Erzählungen sind feinsinnige Variationen von ein und derselben Geschichte

Künstlerin jedoch zielt mit ihrem Werk nicht auf eine detaillierte Aufarbeitung von Geschichte. Der gelernten Psychologin geht es um Arbeit an unbearbeiteter Trauer. Ihre Therapie heißt Katharsis.

Es ist kein Zufall, dass die erste Einzelausstellung von Grada Kilomba in Deutschland in der Kunsthalle Baden-Baden stattfindet. Das Leitungsduo Çağla İlk und Misal Adnan Yıldız setzt auf Storytelling, die Idee der Bühne, das Live-Event. Çağla İlk möchte ein breites Publikum erreichen. Das Konzept brachte ihr die Kuration des deutschen Pavillons der Biennale von Venedig ein. Sie begreift Kilombas Bildsprache als postkolonialen Minimalismus.

Da stellt sich die Frage, wie der Minimalismus zum Selbstverständnis der Künstlerin als Geschichtenerzählerin passt. Genau genommen sind auch ihre Erzählungen minimalistisch. Es sind feinsinnige Variationen ein und derselben Geschichte. Es ist ein schmaler Grat, auf dem diese Kunst agiert. Als Live-Performance ist sie großartig.

„Grada Kilomba. Opera to a Black Venus“: Kunsthalle Baden-Baden, bis 20. Oktober 2024

Gesprengte Ketten

Der Spielfilm „Love Lies Bleeding“ von Rose Glass verbindet Sozialdrama und Thriller zu einem blutigen Akt weiblicher Selbstermächtigung

Von Thomas Klein

In Albuquerque ist es heiß und gefährlich. Dieses Bild vermittelt zahlreiche Serien und Filme. Die Großstadt im US-Bundesstaat New Mexiko wird als Hauptumschlagplatz von Drogen inszeniert. Ihre Luft ist mit Testosteron geschwängert. Hinter jedem Wüstenstrauch lauern Schießereien zwischen

Polizei und Drogenmafia. 1989, in irgendeinem Kaff in der Umgebung von Albuquerque, beobachtet Lou das Testosteron eher in Gestalt der Muskelberge, die in dem Fitnesscenter ein- und ausgehen, das sie managt. Das heißt, sie macht morgens das Licht an und abends wieder aus. Dazwischen langweilt sie sich. Die Gegend hätte sie längst verlassen, wäre da nicht

ihre Schwester. Die hat einen Mann, der sie grün und blau schlägt, doch abzuhaufen schafft sie nicht. Lou schafft es hingegen, wegen ihr dazubleiben. Am liebsten würde sie ihrem zwielichtigen Vater entfliehen, der vielleicht sogar ihre Mutter auf dem Gewissen hat.

Die Tristesse wird unterbrochen, als Jackie (Katy O'Brian) aus Oklahoma auftaucht. Sie will für einen Bodybuilding-Wettbewerb in Las Vegas trainieren. Lou weiß nicht, wie ihr geschieht. In ihrem Herz der Finsternis hat sie sich immer ein Glühen bewahrt, das eines Tages entflammt werden könnte, und nun ist es so weit, das Spiel der Muskeln bringt die schäbige Muckibude zum Leuchten und Lou wird entflammt.

Dieser Blick von Kristen Stewart als Lou, der so viel Neugier und Begehren, so viel Sehnsucht nach einem anderen Leben und einem Abenteuer ausdrückt, ist der *magic moment*, der alles ins Rollen bringen wird. Und aus der Geschichte der bisherigen Rollen Stewarts kann man ahnen, dass sie sich ganz schön in die Scheiße reiten wird. Sie liefert die Initialzündung für das, was in der Folge geschieht, denn kurz vor dem ersten Kuss verabreicht sie Jackie ein Muskelpräparat in den Po, mit erstaunlichen Wirkungen. Wie die Muskeln sich nun, von ei-



Befreit: Lou (Kristen Stewart) und Jacky (Katy O'Brian) Foto: Plaion

nem krassen Sound begleitet, dehnen, macht klar, dass der soziale Realismus des Films das Fantastische nicht scheut. Doch zunächst kommen die zu erwartenden Gewaltausbrüche, denn nicht nur die Liebe blüht hier, auch diejenigen, die in ihrer sinnlosen Gewalt zu weit gehen.

Gekonnt spielt die Regisseurin Rose Glass auf der Klaviatur des Thrillers. Manchmal fühlt man sich an David Lynchs „Wild at Heart“ erinnert, dann, wenn Ed Harris seine dämonischen Auftritte als Lous Vater hat, glaubt man sich im Cronenberg-Kosmos. Doch die Vorzeichen haben sich geändert. Der männliche Antiheld hat abgedankt. Die toxische Gewalt, die auf dem Schießplatz von Lous Vater eingeübt werden kann, sie

wird konterkariert durch eine befreiende, eine weibliche, die sich aus einem neuen Körperverständnis speist.

Katy O'Brian, die selbst Bodybuilderin und Kampfsportlerin ist, lässt lustvoll ihre Muskeln spielen, und wenn diese durch die Droge zum Knistern gebracht werden, kann sie durch nichts mehr aufgehalten werden. Auch die Liebe zwischen den beiden Frauen kennt keine Grenzen mehr. Die letzte Grenze, die sie überschreiten müssen, ist das Netz des Tennisplatzes auf dem Anwesen von Lous übermächtigem Vater, doch das hängt schon schlaff am Boden.

Warum sich so viele Filme in die 1980er Jahre begeben, ist nicht immer nachvollziehbar,

manchmal hat man den Eindruck, um möglichst viele Leute zeigen zu können, die möglichst viel rauchen. Doch hier ist das Jahr 1989 signifikant, die Berliner Mauer fällt, der Ostblock zerbricht, und damit ist auch der Kalte Krieg bald Vergangenheit. Die USA wachsen aus ihrer Rolle des Beschützers der freien Welt heraus und werden sich neu finden müssen. Genau zu diesem Zeitpunkt implodiert alles in einem Kaff in New Mexiko und eine neue Kraft tritt auf den Plan, die den Staub der Wüste von den Schultern klopf und in eine neue Zukunft aufbricht. Die USA der Gegenwart mögen diese Signale hören.

Selbstverständlich ist „Love Lies Bleeding“ kein politischer Film in engeren Sinne, es ist vor allem ein Genrefilm, der vieles mit einem Augenzwinkern inszeniert, nicht zuletzt, wenn Jackie wahrlich über sich hinauswächst. Doch wie Rose Glass ein Sozialdrama weiblicher Selbstermächtigung mit dem Thriller und dem Fantastischen verzahnt, ohne dabei auf die grotesk übersteigerte Darstellung weiblicher Stereotypen zu verzichten, ist Kino, das im besten Sinne weh- und guttut.

„Love Lies Bleeding“. Regie: Rose Glass. Mit Kristen Stewart, Katy O'Brian u. a. Großbritannien 2024, 104 Min.

taz mixtape

Über Popmusik in der taz zu lesen, ist das eine. Wie sich das anhört, was die Autoren da beschreiben, das andere. Deswegen gibt es das Beste aus der Musikberichterstattung der taz Kulturredaktion jeden Freitag in einer Radio-Version: taz Mixtape von und mit Diviam Hoffmann.



Fäuste gegen Fakten

In Kroatien wurde die Klimajournalistin einer Fact-Checking-NGO attackiert. Europaweit werden Faktenprüfer:innen zur Zielscheibe

Von **Christian Jakob**

Die kroatische Journalistin Melita Vrsaljko ist bei Recherchen zu einer illegalen Mülldeponie nahe der Stadt Zadar an zwei Tagen in Folge körperlich angegriffen worden.

Am vergangenen Montag wurden Vrsaljko und ihr Kameramann bei Dreharbeiten in der Kleinstadt Nadin attackiert, geschlagen und ihre Ausrüstung wurde zerstört. Am Dienstag drang eine Frau in Vrsaljkos Haus ein, schlug und würgte die Filmemacherin und versuchte sie mit Gewalt zu zwingen, die Aufnahmen vom Angriff am Vortag zu löschen. Sie ließ Vrsaljko zufolge erst von ihr ab, als sie ihr in den Finger biss.

Melita Vrsaljko arbeitet als Klimajournalistin bei der Fact-Checking-NGO Faktograf in Zagreb. Bei den Angriffen handelt es sich nach Angaben von Faktograf um den Vater und die Schwester eines lokalen Politikers der nationalkonservativen Partei HDZ.

Faktograf ist eine NGO, die unter anderem für den Tech-Konzern Meta arbeitet und von Facebook-Nutzer:innen gemeldete Inhalte auf mögliche Fake News überprüft. Die Mitarbeiter:innen von Faktograf sind deshalb seit Langem Bedrohungen und Angriffen auch von Politiker:innen ausgesetzt ist. Physische Gewalt gab es dabei aber bisher nicht.

Die in Zagreb ansässige Organisation ist ein Kooperationspartner der taz in einem seit 2022 gemeinsam mit dem International Press Institute in Wien laufenden Rechercheprojekt zu Desinformationskampagnen.

Im März 2024 hatte Faktograf ein Klimaportal gestartet, für das die nun angegriffene Melita Vrsaljko verantwortlich ist.

„Ziel beider Angriffe war es, Vrsaljko an ihrer journalistischen Arbeit zu hindern, sie einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen“, so ihre Anwältin Vanji Jurić. Das hätten die Angreifer durch „körperliche Verletzungen, Drohungen, Wegnahme ihrer Ausrüstung und Drohanrufe und Nachrichten versucht.“

Der Angriff auf Vrsaljko zeige, „wie schwierig es ist, in kleinen Gemeinden Journalismus zu betreiben, in

denen lokale Sheriffs herrschen und glauben, dass die Öffentlichkeit kein Recht hat zu erfahren, was sie tun“, sagte die Geschäftsführerin von Faktograf, Ana Brakus.

Der europäische Fact-Checking-Verband EFCSN nannte den Vorfall „Teil eines besorgniserregenden Trends von Drohungen und Belästigungen, die gegen Faktenprüfer weltweit gerichtet sind.“

Faktenprüfer spielen eine „entscheidende Rolle, wenn es darum

geht, den öffentlichen Diskurs zu schützen und sicherzustellen, dass die Bürger mit korrekten Informationen versorgt werden“, so das EFCSN. Das International Press Institute in Wien schrieb, es verurteile den Angriff auf Vrsaljko scharf und forderte die Behörden auf, den Vorfall schnellstmöglich zu untersuchen. „Angriffe auf Journalisten dürfen nicht ungestraft bleiben“, so das IPI.

2023 hatte Faktograf eine Untersuchung zu gezielter Desinformation und Online-Gewalt gegen 41 europäische Fact-Checking-Organisationen vorgelegt.

In neun von zehn Fällen seien Verleumdungen, Hassreden und Angriffe wegen ihrer Arbeit von Politiker:innen, Regierungsbeamten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ausgegangen. Sieben von zehn der Befragten hätten zudem Kampagnen erlebt, die unter anderem koordiniertes Verhalten wie Stalking, Doxing oder geschlechtsspezifische Gewalt umfassten.

„Ziel beider Angriffe war es, Vrsaljko an ihrer journalistischen Arbeit zu hindern, sie einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen“

Vanji Jurić, Rechtsanwältin



Sieht mehr, als manchen lieb ist
Foto: Oleh Yatskiv/Alamy/mauritus images



Steffen Grimberg
Flimmern und Rauschen

Springer zerschlagen? Über eine Aufteilung des Konzerns

„Enteignet Springer!“, hieß mal der Schlachtruf der 68er. Gemeint war die Meinungsmacht des damals Westberliner Großkonzerns unter Führung des gleichnamigen Axel C. Springer. „Zerschlagt Springer!“ passt heute als Slogan für Springers selbsterklärten Nachfolger Mathias C. Döpfner besser. Diesmal geht es nicht um Meinungsmacht, sondern um Profit. Oder vielleicht doch nicht?

Der Hintergrund ist ziemlich langweilig. Trotzdem weiterlesen, es wird besser. „Sinnlose rhetorische Mittel sind auch in der Kolumne langweilig“, sagt die Mitbewohnerin. Also, bei Springer sind seit 2019 Finanzinvestoren am Start. KKR aus den USA und der kanadische Pensionsfonds CP PIB (Canada Pension Plan Investment Board) halten aktuell gemeinsam 48,5 Prozent der Anteile. Der Rest gehört salopp gesagt der Familie Springer und Mathias Döpfner. Durch KKR und CPPIB kamen dringend gebrauchte frische Millionen in den Laden.

Finanzinvestoren ticken nun so, dass sie die Branche und was sie treibt, ziemlich egal finden. Hauptsache, sie können sich nach fünf Jahren mit fettem Gewinn wieder verabschieden. Also wollen KKR und CPPIB jetzt Kohle sehen. Geplant ist offenbar, ihnen das lukrative Geschäft mit den sogenannten „Classifieds“ zu übergeben und Springer dafür aufzuspalten. „Classifieds“ hieß früher Rubrikengeschäft und meint Job- und Wohnungsangebote, Gebrauchtwagen usw. Springer ist mit „Stepstone“ (Jobs), „Aviv“ (Immobilien) oder „Idealo“

(Preisvergleiche) dick im Geschäft. Offiziell heißt es vom Konzern, „Marktgerüchte kommentieren wir nicht“. Ende des langweiligen Teils.

Wenn der Gemischtwarenladen dann weg ist, bleiben Friede S. und Mathias D. Bild, Welt, Politico und der Business Insider. Also ein Medienkonzern, der sein Geld dann wieder richtig komplett mit Journalismus verdienen muss. Die gedruckten Versionen von Bild und Welt dürften daher noch ein bisschen schneller weg vom Kiosk sein als ohnehin geplant.

Döpfner sollte das ins Konzept passen. Er ist 61, sieht in letzter Zeit ein bisschen müde aus und braucht ja auch noch Zeit, seine Millionen oder Milliarden auszugeben. „Was hat Döpfner denn in den letzten zehn Jahren ausgegeben?“, fragt die Mitbewohnerin.

Wenn die Finanzhaie weg sind, steht Döpfner endgültig als Medienmogul vom Schlage eines Rupert Murdoch da. Und hier wurd's problematisch. Denn wozu der Journalist Döpfner so weltanschaulich fähig ist, hat er in den letzten Jahren mit seinen privatsatirischen Einlassungen gegen Ostdeutsche, Kanzlerinnen u. v. a. m. immer mal wieder gezeigt. Und mit Personalien wie Julian Reichelt als Bild-Chefredakteur auch umgesetzt. „Enteignet Döpfner“-Demos braucht es trotzdem nicht. Denn zum Glück hat Springer heute längst nicht mehr so viel Meinungsmacht wie es 1968 und in den Jahrzehnten danach der Fall war.

Steffen Grimberg ist leitender Redakteur beim KNA-Mediendienst.

ARD

- 12.00 Tagesschau
- 12.10 ZDF-Mittagsmagazin
- 14.00 Tagesschau
- 14.10 Radsport: Tour de France
- 17.00 Tagesschau
- 17.15 Brisant
- 18.00 Gefragt – Gejagt
- 18.50 Quizduell – Olymp
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Die Eifelpraxis
- 21.45 Tagesthemen
- 22.20 The Father. Drama, GB/F
- 2020. Regie: Florian Zeller. Mit Anthony Hopkins, Olivia Colman
- 23.50 Der Kommissar und die Alpen: Ein Tag im Juli. I 2018
- 1.25 Die Eifelpraxis

ZDF

- 12.00 heute
- 12.10 ZDF-Mittagsmagazin
- 14.00 heute – in Deutschland
- 14.15 Die Küchenschlacht
- 15.05 Bares für Rares
- 16.00 heute – in Europa
- 16.10 Die Rosenheim-Cops: Ein Date für Frau Stockl. D 2019
- 17.00 heute
- 17.10 hallo deutschland
- 18.00 SOKO Wien: Das Rätsel. D/A 2021
- 19.00 heute
- 19.25 Bettys Diagnose
- 20.15 Die Chefin: Heilung. D 2020
- 21.15 Letzte Spur Berlin: Doomsday. D 2022
- 22.00 heute-journal
- 22.30 Der ZDF Comedy Sommer
- 23.30 Edins Neo Night – Late-Night-Show
- 0.00 heute-journal update
- 0.15 Jan Ullrich – Der Gejagte

RTL

- 12.00 Punkt 12
- 15.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht
- 16.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht
- 17.00 Verklagt mich doch!

- 17.30 Unter uns
- 18.00 Explosiv – Das Magazin
- 18.30 Exklusiv – Das Star-Magazin
- 18.45 RTL Aktuell
- 19.05 Alles was zählt
- 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten
- 20.15 Die ultimative Chart-Show
- 0.00 RTL Nachtjournal
- 0.25 RTL Nachtjournal Spezial: Bundesbankpräsident Joachim Nagel im Interview

SAT.1

- 12.00 Auf Streife
- 13.00 Auf Streife – Die Spezialisten
- 15.00 Auf Streife
- 17.00 Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt
- 18.00 Notruf
- 19.00 Die Landarztpraxis
- 19.45 SAT.1: newstime
- 20.15 Murrel Mania
- 22.20 Mein Mann kann
- 0.55 Murrel Mania

Pro 7

- 12.30 Scrubs – Die Anfänger
- 13.45 Two and a Half Men
- 15.40 The Big Bang Theory
- 16.30 The Big Bang Theory
- 17.00 taff
- 18.00 ProSieben: newstime
- 18.10 Die Simpsons
- 18.40 Die Simpsons
- 19.05 Galileo
- 20.15 Deadpool. Actionfilm, USA 2016. Regie: Tim Miller. Mit Ryan Reynolds, Morena Baccarin
- 22.20 Alita: Battle Angel. Science-Fiction-Thriller, USA/J/CDN 2019. Regie: Robert Rodriguez. Mit Rosa Salazar, Christoph Waltz
- 0.55 Blade of the 47 Ronin. Actionfilm, USA 2022. Regie: Ron Yukawa. Mit Anna Akana, Mark Dacascos
- 3.00 Java Heat – Insel der Entscheidung. Actionfilm, RI/USA 2013. Regie: Conor Allyn. Mit Kellan Lutz, Mickey Rourke

tagestipp

Einen regelrechten „Reißer“ erkannte die taz-Kritik in „Die Saat“ von Mia Maariel Meyer. Deutsche Schauspielerstars wie Hanno Koffler, Andreas Döhler und Robert Stadlober sind hier zu sehen, in einem Sozialstück, aber eben mit „ordentlichem Spannungsbogen und Drama“, nämlich beruflichem und familiärem Druck.

„Die Saat“, Arte, 22.25 Uhr



Foto: kurhaus produktion/SWR

KI.KA

- 7.45 Sesamstraße
- 8.10 Zacki und die Zoobande
- 8.30 Der kleine Drache Kokosnuss
- 9.00 Heidi
- 9.45 Die Schlümpfe
- 10.40 The Garfield Show
- 11.40 Die Pfefferkörner und der Schatz der Tiefsee. Abenteurerfilm, D 2020. Regie: Christian Theede
- 13.05 Schau in meine Welt!
- 13.30 logo!
- 13.40 Tiere bis unters Dach

- 14.10 Schloss Einstein
- 15.00 H2O – Plötzlich Meerjungfrau
- 15.45 Lenas Ranch
- 16.30 Hexe Lilli
- 16.55 Tashi
- 17.20 Yakari
- 17.45 Der kleine Nick und die Ferien
- 18.10 Die Biene Maja
- 18.35 Mamfie
- 18.50 Unser Sandmännchen
- 19.00 Die Schlümpfe
- 19.30 Mein Lotta-Leben – Alles Bingo mit Flamingo. Teenagerkomödie, D 2019

ARTE

- 8.10 Stadt Land Kunst
- 9.00 Sardiniens wertvolle Muschelseide
- 9.50 Wildnis Europa
- 10.45 Wildnis Europa
- 11.40 Abenteuer Archäologie – Kalabriens vergessene Orte
- 12.40 Stadt Land Kunst
- 13.25 Stadt Land Kunst
- 14.15 I, Tonya. Filmografie, USA/GB 2017. Regie: Craig Gillespie. Mit Margot Robbie, Sebastian Stan
- 16.10 Katarina Witt – Weltstar aus der DDR
- 17.15 Percheron, das Kraftpaket mit einer Pferdestärke
- 17.50 Die Adria
- 18.35 Die Adria
- 19.20 Arte Journal
- 19.40 Neue Chancen für Aussortiertes
- 20.15 Mord im Mittsommer: Die Toten von Sandhamn. S 2013 (1–3/3)
- 22.25 Die Saat. Drama, D 2021. Regie: Mia Maariel Meyer. Mit Hanno Koffler, Dora Zygouri
- 0.05 Hellfest 2024 – The Offspring
- 1.10 Naturparks in Portugal

3SAT

- 18.15 Serengeti
- 19.00 heute
- 19.20 Das Geheimnis der Meister
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Die Frau des Heimkehrers
- 21.45 Maria Wern, Kripo
- 21.45 Maria Wern, Kripo
- 23.10 Schnell ermittelt: Leben. A 2014
- 0.40 10vor10
- 1.10 Reschke Fernsehen

BAYERN

- 18.00 Abendschau – Das bewegt Bayern heute
- 18.30 BR24
- 19.00 Unser Land

- 19.30 Lecker aufs Land – Kulinarische Schätze
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Hubert ohne Staller: Milchmord. D 2020
- 21.00 Hubert ohne Staller: Die Kinder der fünf Seen. D 2020
- 21.50 BR24
- 22.05 Faking Bad – Besser als die Wahrheit
- 22.50 D'Artagnans Tochter. Historienabenteuer, F 1994. Regie: Bertrand Tavernier. Mit Sophie Marceau, Philippe Noiret
- 0.55 Die schwarze Tulpe. Historienabenteuer, F/IE 1964. Regie: Christian-Jaque. Mit Alain Delon, Virna Lisi

SWR

- 18.00 SWR Aktuell Rheinland-Pfalz
- 18.15 SWR Landesschau Rheinland-Pfalz
- 19.30 SWR Aktuell Rheinland-Pfalz
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Expedition in die Heimat
- 23.10 Stadt – Land – Quiz
- 21.45 SWR Aktuell Rheinland-Pfalz
- 22.00 Nachtcafé
- 23.30 Krause kommt!
- 0.15 Spencer. Filmografie, GB/D/USA 2021. Regie: Pablo Larraín. Mit Kristen Stewart, Jack Farthing

HESSEN

- 18.00 Maintower – News & Boulevard
- 18.25 Brisant
- 18.45 Die Ratgeber
- 19.15 alle wetter
- 19.30 hessensschau
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Welcome to Miami – von Floridas Ostküste bis zu den Everglades
- 21.00 Floridas Südwestküste – Tropisches Inselparadies rund um Fort Myers
- 21.45 hessensschau
- 23.30 NDR Talk Show
- 0.00 Verurteilt! Echte Kriminalfälle im Gespräch

- 1.15 In aller Freundschaft – Die Krankenschwestern
- 2.05 Akte Ex: Waschen
- Schleudern – Morden. D 2013

WDR

- 18.00 WDR aktuell / Lokalzeit
- 18.15 Mit Interrail durch Europa – Drei Länder in 10 Tagen
- 18.45 Aktuelle Stunde
- 19.30 Lokalzeit
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Hart umkämpft und heiß begehrt! – Zechensiedlungen im Pott
- 21.00 Grün auf! Parks und Gärten im Revier
- 21.45 WDR aktuell
- 22.00 Kölner Treff
- 23.40 Küsst euch! – Die große Show zum CSD
- 1.25 Kölner Treff

NDR

- 18.00 Ländermagazine
- 18.15 Hofgeschichten
- 18.45 DAS!
- 19.30 Ländermagazine
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Grübe aus Hamburg: Geschichten hinter den Postkartenmotiven
- 21.15 Yared kommt rum
- 21.45 NDR Info
- 22.00 NDR Talk Show
- 0.00 deep und deutlich
- 1.15 Jung, laut, Frau – Mit Metal und Hijab nach Wacken
- 1.45 NDR Talk Show

RBB

- 18.00 rbb24
- 18.15 Raus aufs Land
- 18.45 Brisant
- 19.30 rbb24 Abendschau
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Die 23. Elblandfestspiele
- 21.45 rbb24
- 22.00 Antenne Brandenburg Sommertour – Die Highlights
- 23.30 Antenne Brandenburg Sommertour – Die Highlights
- 1.00 Liederbühne

- 1.30 Liederbühne
- 2.00 Tempelhof Sounds 2022
- 3.10 Aus der Halle am Berghain: 15 Jahre Ostgut Ton

MDR

- 18.10 Brisant
- 19.00 MDR Regional
- 19.30 MDR aktuell
- 19.50 Elefant, Tiger & Co.
- 20.15 Musik für Sie
- 21.45 MDR aktuell
- 22.00 Riverboat – Klassiker
- 0.00 Der Staatsanwalt hat das Wort: Das Biest. DDR 1985
- 1.10 Siebenpunkt
- 1.40 Elefant, Tiger & Co.
- 2.05 Mit Herz und Land – Mitteldeutsche Hofgeschichten

PHOENIX

- 12.30 phoenix plus
- 13.15 phoenix plus
- 13.30 phoenix plus
- 14.00 phoenix vor ort
- 14.15 Wer ist Gianni Infantino?
- 14.30 Dokumentation
- 15.45 Dokumentation
- 16.00 Dokumentation
- 16.45 Dokumentation
- 17.30 phoenix der tag
- 18.00 Dokumentation
- 18.30 Chinas Gen Z: Aus der Traum von der goldenen Zukunft?
- 19.15 Wir sind das neue Indien – jung, aufstrebend, viele
- 20.00 Tagesschau
- 20.15 Die wilden Flüsse (Afrikas)
- 21.00 Die wilden Flüsse (Afrikas)
- 21.45 Die wilden Flüsse (Afrikas)
- 22.30 Robert Bernardis – Ein vergessener Held
- 23.15 Verschleppt – die Kinder des 20. Juli
- 0.00 Frauen im Nationalsozialismus
- 0.45 Die wilden Flüsse (Afrikas)
- 1.30 Die wilden Flüsse (Afrikas)

Neue Roboter dank KI

Sie kicken noch recht ungenau, die Fußballroboter, die gerade im niederländischen Eindhoven bis zum 21. Juli ihre „RoboCup“-Weltmeisterschaft austragen. Aber ihre „Trainer“, 300 Teams von Informatik- und Maschinenbau-Studierenden aus 45 Ländern, wollen dafür sorgen, dass die stählernen Gesellen sich in ihren Bewegungen immer mehr dem menschlichen Vorbild annähern. Wichtigstes Mittel dafür ist die „künstliche Intelligenz“ (KI), die auch in der Robotikszene aktuell für große Entwicklungssprünge sorgt.

Wichtigste Neuerung in der deutschen Forschungspolitik ist die Gründung eines Robotics Institute Germany, das die wissenschaftlichen Akteure in der deutschen Robotikforschung vernetzen und neuartige Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für die Talentgewinnung anbieten soll. Im Juni wurde es vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 20 Millionen Euro gestartet. Auf der Tagung wurde deutlich, dass in der deutschen Gründerszene eine Art „Robotikfieber“ grassiert. Die Möglichkeiten der KI laden immer mehr Start-ups aus der Wissenschaft dazu ein, aus Forschungsprojekten Geschäftsmodelle zu entwickeln.

So haben sich die sechs Gründer der Kinetik Space GmbH im bayerischen Oberpfaffenhofen vorgenommen, mit der Vermüllung des Weltbaus Schluss zu machen. Seit der Entwicklung der Raumfahrt haben sich bis heute 128 Millionen Trümmerstücke in der Erdumlaufbahn angesammelt, und 2.200 tote Satelliten trudeln im Orbit, berichtet Maximo Roa vom Kinetik-Start-up. Die Kernerfindung ist ein am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt entwickelter Robotergreifarm, der schon bei Weltraummissionen zum Einsatz kam. Auf 6 Milliarden Euro wird der Markt in den nächsten Jahren geschätzt.

Deutlich bodenständiger ist der kleine transportierbare und 130 Kilogramm schwere Malerroboter der Berliner Gründerfirma ConBotics, der auf Baustellen automatisch Anstriche ausführen kann. Nach Programmierung der Raumkoordinaten werden von einem Pinselarm großflächige Farbschichtungen aufgetragen. Wie sich in ersten Probeläufen zeigte, kommt das Farbspritzgerät des Malerroboters mit 20 Prozent weniger Farbe aus als die menschlichen Anstreicher. Seit April können Malerbetriebe den Roboter für 299 Euro pro Tag mieten. Am Nachfolgeprojekt wird gearbeitet: ein Roboter für die Beschichtung von Fußböden.

Großen Anklang findet auch der kleine Kommunikationsroboter des Münchner Start-ups Navel Robotics GmbH. Seine Aufgabe ist es, in Alters- und Pflegeheimen für gute Stimmung unter den Bewohnern zu sorgen. „Wir stellen eine hohe Akzeptanz fest“, berichtet Geschäftsführer Jakob Biesterfeldt nach dem Einsatz von 15 Geräten.

Manfred Ronzheimer

Von **Stefanie Uhrig**

Viele Erkrankungen entstehen dadurch, dass Fehler im Genom vererbt werden oder neu entstehen. Viele dieser sogenannten Mutationen sind bekannt: So weiß man mittlerweile genau, dass bestimmte genomische Wiederholungen auf dem vierten Chromosom für die Huntington-Krankheit verantwortlich sind. Dabei sterben Nervenzellen im Gehirn ab, die für motorische, psychische und kognitive Fähigkeiten wichtig sind. Betroffene leiden häufig unter unwillkürlich zuckenden Bewegungen, die am ganzen Körper auftreten können.

Man weiß unter anderem so viel über Mutationen wie die Huntington-Krankheit, weil sie in einem gut untersuchten Teil des Erbguts stattfinden. Dieser codierende Bereich macht aber nur rund 1,5 Prozent des menschlichen Genoms aus. Der Rest wurde lange Zeit als „Abfall“-DNA bezeichnet, weil er beim Bau der Proteine schlicht weggeschnitten wird. Mittlerweile ist jedoch klar, dass auch dort, im sogenannten dunklen Genom, wichtige Prozesse stattfinden.

So legt eine neue Studie nahe, dass bestimmte Entwicklungsstörungen durch Veränderungen im RNU4-2-Gen zustande kommen. Die Forschenden verglichen seltene Mutationen in Genomdatensätzen von rund 5.500 Menschen mit Intelligenzminderung mit den Sequenzen von etwa 46.000 Kontrollpersonen. RNU4-2 ist ein Gen, das keinen Bauplan für ein Eiweiß enthält, sondern im dunklen Genom liegt.

Das Genom besteht aus einer Aneinanderreihung der Basen Adenin, Thymin, Cytosin und Guanin. In den codierenden Bereichen bestimmt die Reihenfolge der Basen, aus welchen Bauteilen Proteine zusammengesetzt werden. Ist in solchen Sequenzen ein Fehler, kommen am

Ende nicht die richtigen Eiweiße heraus und Krankheiten entstehen – so etwa beim Huntingtin-Protein, das in seiner veränderten Form giftig ist und Nervenzellen abtötet.

„Viel wissen wir bisher nicht über den großen Rest“, sagt Ingo Kurth, Direktor des Instituts für Humanogenetik und Genommedizin an der Uniklinik der Technischen Universität Aachen. „Manche Abschnitte werden lediglich in RNAs übersetzt, also einem Vorschrift zum Protein, die dann Funktionen in der Zelle regulieren, ähnlich wie ein Schalter.“

Andere Elemente seien Steuerelemente, die etwa bestimmen, ob andere Gene an- oder abgeschaltet werden. Dazu kommen DNA-Teile, die von einer Stelle im Genom zu einer anderen gelangen können und deshalb auch „springende Elemente“ genannt werden. Selbst virusähnliche Elemente sind zwischen den codierenden Sequenzen eingebaut und können zu Beschwerden führen, wenn sie aktiviert werden. „Das Problem ist, dass wir viele der Elemente noch gar nicht als solche erkennen“, so Kurth. „Wir können also erst recht nicht verstehen, was eine Veränderung in diesen Bereichen bedeutet.“

Erst in den letzten Jahren hat die Forschung im dunklen Genom an Bedeutung gewonnen. Erschwert wird sie unter anderem dadurch, dass oft unklar ist, wo ein Element beginnt und endet. „Das ist noch wie eine Sprache, die wir nicht verstehen und für die es keine Muttersprache gibt“, sagt Kurth. „Wir sind aufgrund der zunehmenden Verfügbarkeit von Genomdaten und neuen bioinformatischen Möglichkeiten aber bereits gut vorangekommen, und diese Sprache beizubringen.“

Hilfreich seien unter anderem Vergleiche der Genome verschiedener Tierarten wie Hunden, Katzen, Mäusen oder gar Fischen. Denn manche Abschnitte haben sich im Laufe der Evolution nicht verändert –

was darauf hindeutet, dass sie eine wichtige Funktion haben.

Mehr über den unverstandenen Teil des Genoms herauszufinden, kann für die Diagnose von Erkrankungen bedeutsam sein. Oft sei eine klare Einordnung eine große Hilfe für betroffene Familien, sagt der Humangenetiker. Zudem ist es gerade bei Entwicklungsstörungen eine wichtige Information, etwa wenn die Eltern noch weitere Kinder bekommen möchten. Kann nun eine RNU4-2-Mutation als Ursache der Entwick-

Seltene Erkrankungen wurden bislang kaum beachtet

Ingo Kurth, Humangenetiker

lungsstörung diagnostiziert werden, ist es unwahrscheinlich, dass es bei einer weiteren Schwangerschaft zur gleichen Erkrankung kommt. Denn die Mutation entsteht meist spontan, bei den Eltern ist das Gen intakt.

Eine Black Box ist das dunkle Genom indes nicht. Beim RNU4-2-Gen etwa ist bereits bekannt, dass es für das Umschreiben unreifer RNAs in Proteine notwendig ist. Was genau die Mutation für die Zellfunktion bedeutet, muss allerdings noch erforscht werden. Und von dort ist es ein weiter Weg zu einer Therapie. „Wie lange es dauern wird, aus solchen Erkenntnissen konkrete Behandlungen abzuleiten, weiß niemand“, sagt der Humangenetiker. Denn das hänge immer von der jeweiligen Erkrankung ab. „Ich glaube aber, die Geschwindigkeit in der Therapiefindung nimmt rasant zu, und es gibt genau jetzt außerordentlich vielversprechende Ansätze.“ Gemeint sind Gentherapien mit der

Genschere Crispr/Cas, mit denen solche Erkrankungen in Zukunft möglicherweise behandelt werden können.

In jedem Fall müssen neue Therapiemethoden einen aufwendigen und langwierigen Prozess durchlaufen: von präklinischen Studien mit Tiermodellen oder menschlichen Zellen über mehrere Stufen von klinischen Studien bis zur Zulassung durch die entsprechenden Behörden. „So etwas kann viele Jahre dauern, aber gerade im Bereich der neuen Therapien müssen wir innovative und schnelle Wege bis zur Zulassung beschreiten“, sagt Kurth.

Fortschritte in der Therapiefindung einzelner Erkrankungen können auch auf andere Krankheiten übertragen werden. Für diese können dann unter Umständen schneller Therapien entdeckt werden. „Solche übertragbaren Ansätze sehen wir immer häufiger“, sagt der Humangenetiker.

Neue Technologien, mit deren Hilfe das gesamte Genom innerhalb kurzer Zeit sequenziert werden kann, erleichtern die Aufgabe ungemein. In Deutschland wird derzeit das „Modellvorhaben Genomsequenzierung“ umgesetzt: Im Projekt wird das Genom von Menschen mit seltenen Krankheiten oder Krebserkrankungen untersucht. Dabei sollen weitere Mutationen wie die des RNU4-2-Gens gefunden werden und die Genommedizin stärker in der deutschen Gesundheitsversorgung zur Anwendung gebracht werden.

Für Kurth ist es ein wichtiger Schritt: „Seltene Erkrankungen wurden lange kaum beachtet, eben weil sie jede für sich genommen selten sind und oberflächlich betrachtet weniger relevant erschienen“, so der Humangenetiker. „Aber seltene genetische Krankheiten sind in der Summe gar nicht selten: Allein in Deutschland sind etwa 4 Millionen Menschen betroffen.“

Das Rätsel des Erbguts

Das menschliche Genom ist entschlüsselt. Damit dürften genetische Erkrankungen leicht zu erkennen sein, könnte man meinen. Tatsächlich aber verstehen wir nur einen winzigen Teil des Erbguts wirklich

Seltene genetische Erkrankungen sind kaum erforscht
Foto: Design
Pics/plainpicture





Radler im Rausch: Auch Tadej Pogacar kam schon mal mit der Kohlenmonoxid-Methode in Berührung
Foto: dpa

Ach, das bisschen Gift!

Am Rande der Tour de France wird über neue Methoden der unerlaubten Beschleunigung spekuliert: die Kohlenmonoxid-Methode, den Stoff AICAR und diverse Diabetes-Mittel

Aus Gap **Tom Mustroph**

Gepustet hat er nun doch. Nachdem Tadej Pogacar am Dienstag noch ganz verwundert auf eine Nachfrage zum sogenannten Kohlenmonoxidverfahren zur Bestimmung des Blutvolumens reagierte, gab er am Mittwoch dann doch zu, auch mal in den Ballon geblasen zu haben. „Ja, wir benutzen das zum Ermitteln des Hämoglobins beim Höhentrainingslager“, sagte er am Mittwoch. Er habe es aber nur ein einziges Mal durchgeführt.

Die Debatte entzündete sich, weil die US-Plattform *Escape Collective* herausfand, dass einige Tour-de-France-Rennställe diese Tests einsetzen. Sie sind nicht verboten. Genauso wenig, wie es verboten ist, im großen Blutbild Hämoglobin, Hämatokrit und andere Werte zu ermitteln, die Aussagen über die Sauerstofftransportfähigkeit des Bluts zulassen. Je mehr Sauerstoff im Blut ist, desto mehr Energie kann in den Muskelzellen erzeugt werden. Umso größer ist auch die Ausdauerleistung. Deshalb nahmen Ausdauersportler früher Epo, ein verbotenes Medikament. Jetzt ist das dank besserer Kontrollen bestenfalls als Mindosierung möglich. Das Risiko-Nutzen-Verhältnis verschob sich zu Ungunsten der Dopinganwender auf dem Rad.

Pustet man allerdings nicht nur in die Messapparatur, sondern atmet das Kohlenmonoxid tiefer ein, kann das zu Effekten führen, die dem Aufenthalt in großer Höhe vergleichbar sind: Der Organismus hat weniger Sauerstoff zur Verfügung. Hämoglobin bindet Kohlenmonoxid etwa 300-mal stärker als Sauerstoff, warnt die Bundesärztekammer in einer Patienteninformation über Kohlenmonoxidvergiftung. Und bevor man tot ist, weil zu viel des Gifts ins Blut gelangt ist, reagiert der Organismus mit verstärkter Bildung roter Blutkörper-

chen – und damit höherer Sauerstofftransportkapazität im Blut. Die spannende Frage ist nun, ob bei den Teams, die den Kohlenmonoxidtest bislang zugaben – neben Pogacars UAE Emirates noch Jonas Vingegaards Visma Lease a Bike und Chris Froomes Israel Premier Tech – ihre Athleten nicht nur kurz reinblasen lassen, sondern sie zwecks Verbesserung der Blutparameter am Gift auch mal länger schnüffeln lassen. Natürlich nicht, teilten die Teams mit. Überprüfbar ist das aber nicht.

Ein anderes Problem, das den Radsport neben allen anderen, gerade auch olympischen Ausdauersportarten betrifft, ist, dass immer mehr pharmazeutische Prä-

„Wir müssen uns noch mehr anstrengen, diese Wege der Manipulation aufzuzeigen“

Mario Thevis, Dopinganalytiker aus Köln

parate im Umlauf sind, die die Leistungen beträchtlich steigern können. Davor warnt jedenfalls der Leiter des Kölner Dopingkontrolllabors, Mario Thevis. „Die Möglichkeiten der Leistungsbeeinflussung durch nicht erlaubte Mittel und Methoden sind umfangreicher geworden. Wir müssen uns noch mehr anstrengen, diese Wege der Manipulation aufzuzeigen und abzudecken. Und wenn das an der einen oder anderen Stelle noch nicht gelungen ist, dann könnte das auch eine Erklärung für eine außergewöhnliche sportliche Leistung sein, die nicht nur auf optimierte Rahmenbedingungen und größtes sportliches Talent zurückzuführen ist“, sagte Thevis der taz. Er bezieht sich auf Mittel, die im klinischen

Alltag unter anderem gegen Diabetes eingesetzt werden, die seit einiger Zeit aber auch ohne Rezept über Internetschops erhältlich sind. Sie regen die Mitochondrien, also die Kraftwerke der Zellen, zu höherer Leistung an, was zu höherer Ausdauer führen kann. Einen Test dafür hat Thevis bereits entwickelt. Eingesetzt wurde er von den diversen Antidopingagenturen seines Wissens bislang aber nicht, sagte er der taz. Um Missbrauch zu vermeiden, möchte er den Namen des Präparats nicht veröffentlicht sehen.

Eine andere kritische Substanz ist AICAR. Auch sie trägt zu einer Erhöhung der Anzahl an Mitochondrien bei. „Das bedeutet, dass ein höherer Energieumsatz möglich ist und mehr der für die Ausdauerleistungsfähigkeit erforderlichen Energie bereitgestellt werden kann“, beschreibt Thevis die Effekte. Nachweisverfahren für AICAR gibt es. Der Nachweis selbst ist aber herausfordernd. „AICAR kommt als körpereigene Substanz vor. Eine Unterscheidung zwischen diesem natürlich produzierten AICAR und dem synthetisch hergestellten und verabreichten AICAR in Dopingkontrollproben ist anspruchsvoll.“

Es bedarf eines Hinweises, wie beispielsweise erhöhte AICAR-Konzentration im Urin oder auffällige Markerwerte, um mit einer Isotopenverhältnis-Massenspektrometrie-Analyse die Herkunft des vorliegenden AICARs zu bestimmen“, erklärt der Kölner Biochemiker. Das heißt, erst wird die Konzentration von AICAR im Organismus ermittelt. Übersteigt die einen gewissen Grenzwert, wird mit einem weiteren Test nachgelegt. Der kam bislang aber etwa nur zehnmal zum Einsatz. Engmaschigere Kontrollen auf AICAR würden zu einer höheren Glaubwürdigkeit von Spitzenleistungen sehr gut beitragen. Jetzt bei der Tour und gleich danach bei Olympia.



olympyada-
yada-yada
Markus Völker

Erster Olympionike der DDR: der boxende Schlosser

Wolfgang Behrendt empfängt den Gast mit dem Händedruck eines Boxers: Überraschend fest drückt der kleine Mann zu – mit seinen 88 Jahren. Viel passiert nicht mehr in seinem Leben, man habe ihn vergessen, sagt der erste Olympionike der DDR, also der erste Goldmedaillengewinner. 1956 hat er in Melbourne die Plakette als Teil der gesamtdeutschen Mannschaft gewonnen, im Bantamgewicht für Faustkämpfer bis 54 Kilogramm Lebendgewicht. „Warten Sie“, sagt Behrendt, steht unter Schmerzen auf – im Winter hat er sich die Hüfte gebrochen – und holt die Medaille. „Is nur so'n kleenes Ding“, berlinert er. Sie liegt in einer weißen Schatulle, ohne Band wurde sie überreicht. „Ja, so war das damals, allet bescheidener, allet weniger wichtig.“ Er präsentiert in seiner kleinen Wohnung in Berlin-Johannisthal auch noch einen goldenen olympischen Ring, den er seinerzeit bekommen hat. „Schön, nicht?“

Im Finalkampf der Sommerspiele hat er den Südkoreaner Soon Chang Song mit 2:1 Richtertimmen geschlagen, im Halbfinale den Iren Fred Gilroy. Behrendt war damals 20 Jahre alt, und dass er Gold holte, kam überraschend. Man hatte das eher Christa Stubnick (100-Meter-Sprint) oder Gisela Köhler (80 Meter Hürden) zugetraut, aber nun hatte es der Maschinenschlosser aus dem Volkseigenen Betrieb Niles Großdrehmaschinenbau geschafft. Harry Kuschat, der Westboxer, wurde Zweiter im Leichtgewicht bis 60 Kilo. Zwischen beiden bestand eine Verbindung, die bis zum Mauerfall hielt.

Mit der Goldmedaille hat Wolfgang Behrendt auch einen Lebenslauf für den Gast herbeigeschafft. Dort steht schwarz auf weiß, was sein Gedächtnis manchmal nicht mehr erinnern mag. Aufgewachsen ist er im Prenzlauer

„So war das damals, allet bescheidener, allet weniger wichtig“, sagt er

Berg in der Gubitzstraße, dann Anfang der 60er Jahre Umzug in die Schievelbeiner, seit über 50 Jahren wohnt er am Rand der Großstadt. 201 Kämpfe hat Wolfgang Behrendt bestritten: 188 Siege, fünf Unentschieden, acht Niederlagen. K.o. ist er nie gegangen.

„Der linke Jab war mein bester Schlag“, sagt er und boxt in die Luft. Er hat den ersten Sohn Mario, auch er war ein DDR-Meister im Boxen, überlebt, seine Frau und auch DDR-Reporter Heinz Florian Oertel. „Ja, alle tot“, sagt Behrendt und zeigt auf das Foto mit der Trompete, das im Arbeitszimmer an der Wand hängt. Der Boxer besaß offenbar nicht nur einen formidablen Mutterwitz, er war auch musikalisch, ein kleiner Entertainer. Er spielte Trompete. Der Schnappschuss zeigt ihn vorm ND-Redaktionsgebäude, also vor dem *Neuen Deutschland*.

Da war er bis 1990 als Sportfotograf angestellt, reiste mit seiner Nikon zu acht Olympischen Spielen, Fußball-Weltmeisterschaften, zur Friedensfahrt der Radler. Angefangener hatte er als Kameraassistent beim Deutschen Fernsehfunk. „Ich kannte da ein paar Leute, so kam das“, sagt Behrendt. Ein Fernstudium für Fotografie an der Kunstschule in Berlin-Weißensee folgte. Seine Bilder waren nicht nur Massenware: Er schoss bisweilen in der DDR das „Sportfoto des Jahres“. In Damaskus und Peking gewann er bei der „Weltausstellung der Sportfotografie“ zweimal die Goldmedaille für Schwarzweißfotos. Wenn man zum Beispiel im Bildband des DDR-Sportverlags „Fussball. Magnet für Millionen“ blättert, erahnt man sein Talent für besondere Sportmomente.

Nach seinem Olympiasieg wurde er ein bisschen herumgereicht. Der damalige DDR-Präsident Wilhelm Pieck gratulierte ihm – West-Pendant Theodor Heuss auch –, er wurde „Verdienter Meister des Sports“ und bekam das „Silberne Lorbeerblatt“. Zum großen Repräsentanten des DDR-Sports reichte es aber nie, weil er schon in den 1950er Jahren Trouble mit ein paar Sportfunktionären hatte: „Ich war halt nicht der große Urkommunist“, sagt Wolfgang Behrendt, der nach der Wende ein paar Klammakauftritte mit Heinz Florian Oertel hinlegte. Er schlug sich daneben als freier Fotograf durch, „ein hartes Brot“. Das alles verschwindet nun langsam im Dunkel der Erinnerung.

was alles nicht fehlt

Ein junger Debütant: Im zarten Alter von nur 14 Jahren (und 239 Tagen) wurde Cavan Sullivan, Mittelfeldspieler von Philadelphia Union, beim Heimspiel gegen New England Revolution kurz vor Schluss eingewechselt. Er löst damit Landsmann Freddy Adu als jüngsten Fußballspieler in der Liga-historie der Major League Soccer (MLS) ab.

Ein schmerzendes Knie: Das deutsche Frauenfußballnationalteam muss bei Olympia definitiv

auf Lena Oberdorf verzichten. Sie verletzte sich im letzten Vorbereitungsspiel gegen Österreich (4:0) schwer am Kreuz- und Innenband. Die Mittelfeldspielerin vom FC Bayern nahm eine Schlüsselrolle in der DFB-Elf ein. Nachfolgerin könnte Janina Minge werden. Die Spielerin vom VfL Wolfsburg hält sich aktuell auf Abruf bereit.

Eine schwierige Aufarbeitung: Seit dem Frühjahr 2023 arbeitet eine vom Deutschen Handballbund eingesetzte unabhängige



Aufarbeitungskommission die Vorwürfe gegen den ehemaligen Bundesligatrainer André Fuhr auf. Es geht um Machtmissbrauch und emotionale Gewalt. Nun musste das sechsköpfige Gremium seine Arbeit stoppen. Grund ist eine einstweilige Verfügung. Bis zum Herbst dieses Jahres wollte die Expertengruppe ihren Abschlussbericht eigentlich vorlegen. Nun kommt es zur Verzögerung. André Fuhr hatte die Vorwürfe in einem Interview abgestritten beziehungsweise relativiert.

Pappkameraden fürs Parlament

Händeringend werden nach den Wahlen im Osten Mandatsträger gesucht. Da hilft nur die offizielle Entrümplerin

Von **Christian Bartel**

Im Büro von Katja Schernau, die für die Landeswahlleitung von Sachsen-Anhalt arbeitet, herrscht seit Wochen riesiger Andrang. Bevor die Mandatsträger der vergangenen Kommunalwahl mit der politischen Arbeit beginnen können, muss die stellvertretende Wahlleiterin überprüfen, ob sie physisch in der Lage sind, das Amt wirklich auszuüben. Dazu muss erst einmal geklärt werden, ob es sich bei den gewählten Kandidaten um real existierende Personen, Attrappen oder um bloße Hirn-gespinnste handelt.

„Wenn unser Amtsarzt halbwegs verlässlich Vitalzeichen oder eine rudimentäre Hirntätigkeit feststellen kann, sind wir schon zufrieden“, erklärt Schernau, die neuerdings auch als Entrümplerin arbeitet. Gerade wickelt sie einen AfD-Armeuchter mit der Nazi-Gravur „Alles für Deutschland“ in Seidenpapier. „Als Gemeinderat können wir ihn nicht zulassen“, erklärt Schernau. „Aber auf Ebay bekomme ich sicher ein hübsches Sümmchen dafür.“

Spätestens mit den Kommunalwahlen in Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Baden-Württemberg hat der Fachkräftemangel auch die Politik erreicht. In Sachsen-Anhalt können insgesamt 162 Mandate



Die Pustelblume Demokratie unter Druck (Symbolbild) Foto: reuters

nicht ausgeübt werden, weil den Parteien das politische Personal fehlt. Gerade in den östlichen Bundesländern hat der Souverän zielsicher an den verfügbaren Humanressourcen vorbeigewählt. Während geschasste Kommunalpolitiker von SPD und Linken stempeln gehen müssen, konnten rechte Parteien weit mehr Stimmen ergattern, als ihre Listen Kandidaten aufweisen. Allein die AfD kann deswegen in Sachsen-Anhalt 120 ihrer errungenen Mandate nicht mit Parteigenossen aus deutschem Fleisch und Blut besetzen. In Brandenburg sind es immerhin 40 Sitze, die laut Kommunalrecht bis zum Ablauf der Wahlperiode unbesetzt bleiben müssen.

Im Wahlkampf hatte die kaderschwache Rechte den Personalmangel trickreich versteckt, indem sie Strohmannen und Deko-Objekte, vereinzelt sogar Gefühle auf die hinteren Plätze ihrer Wahllisten eingetragen hatte. Das rächt sich nun.

„Normalerweise ist das egal, weil der Bodensatz der Listen sowieso nie ins Parlament einzieht“, erklärt Katja Schernau, weist dann aber auf einen politischen Trend hin. „Eine Celebrity-Partei wie das Bündnis Sahra Wagenknecht besteht halt nur aus der Spitzenkandidatin. Dahinter kommen nur noch Pappkameraden.“

Nicht immer ist für unerfahrene Wähler der Unterschied zwischen einer Attrappe und

einem richtigen Kandidaten zu erkennen. In der baden-württembergischen Uhrmacherstadt Schwippingen wurde ein stadtbekannter Kuckuck für das heimat-treue Bündnis „Schwarz-wald z'ärschd“ in den Gemeinderat gewählt, doch weigert sich der Volksvertreter seither, sein Uhrgehäuse wie gewohnt zur vollen Stunde für eine kurze Ansprache an seine Wähler zu verlassen. Im anhaltischen Elendsleben wurde das „Diffuse Unbehagen“ einer lokalen Wählerinitiative zum Bürgermeister gewählt.

Nun steht dieses durchaus unangenehme Gefühl wie abgestandener Bierdunst im Magdeburger Büro der Landeswahlleitung herum, denn die Sitzplätze sind alle belegt. Auf der lederen Couchgarnitur stapeln sich Blumentöpfe, Stroh- und Schaufensterpuppen. Ausgestopfte Tiere und Mumien warten auf ihre Begutachtung. Ein Rindvieh blättert in einer Broschüre zur politischen Bildung, dann verspeist es das Papier mit Hochgenuss, bevor der Wiederkäufer mit dem Namensschild „Dr. Friedemann Pösenitz, AfD“ sich am Hosenbein von Katja Schernau zu schaffen macht.

„Sie ahnen nicht, was uns hier als Kandidat untergejubelt wird!“, empört sich die Landeswahlleiterin und lässt ihre Peitsche knallen. Das promovierte

Rindvieh verzieht sich, doch das Geräusch weckt ein paar der wirklich sehr muffig riechenden Mumien.

„Lügenpresse! Systempartei! Feminazi!“, röheln die Untoten, dann verfallen die Parteigänger der Freien Wähler wieder in ihre ideologische Leichenstarre. Offenbar handelt es sich um halb fossilierte Reichsbürger, die jäh aus ihrem Barbarossaschlaf geweckt wurden.

Aber auch diese ewiggestrigen Wiedergänger werden wohl ein politisches Amt bekleiden können, denn wie Schernau zugeben muss, wurden die Kriterien für Mandatsträger in Sachsen-Anhalt noch einmal gesenkt.

Ab sofort reicht es, wenn gewählte Kandidaten mindestens eine Zellteilung hinter sich gebracht haben. „Wir müssen wenigstens ein paar der 162 Sitze füllen, sonst verliert die repräsentative Demokratie bei den Leuten noch mehr Rückhalt“, seufzt Katja Schernau.

Ein Rudel Neonazis zieht unter lauten „Heil-hott!“-Rufen ihren Kandidaten für den Ortsschaftsrat von Dessau-Roßlau durch den Flur. Es handelt sich um ein riesiges Holzpferd, in dessen Bauch sich offensichtlich weitere Neonazis verbergen. Katja Schernau setzt einen Haken in ihre Kladder. „Das kann man gelten lassen, denke ich.“



das wetter

Was mit Pferden

Doktor Stromboli erwachte mit schwerem Schädel. Gestern Abend hatte sie mit den Kollegen ein paar Gläser Laudanum oder Melissengeist zu viel approbiert. Anschließend hatten sie alle zusammen den hypokauistischen Eid abgelegt, erinnerte sich die Medizinerin. Oder war es doch eher ein hippiesker, vielleicht gar ein hippokratischer Eid gewesen? Irgendwas mit Pferden, vermutete Doktor Stromboli und entschied sich für die letzte Option. Dann striegelte sie ihren verdutzten Patienten liebevoll die wallenden Mähnen.

gurke des tages

Die Spürnasen der **Polizei Lippe** hatten gestern nicht ganz den richtigen Riecher, zumindest grammatikalisch: „80-Jähriger hat den richtigen Riecher – Frau nach Telefonbetrug von falschen Polizisten festgenommen.“ Eine Frau wurde von falschen Polizisten festgenommen? Und was haben die richtigen Wachtmeister getan? In der Nase gebohrt? Das Objekt der betrügerischen Begierde verhaftet? Das kommt also heraus, wenn die Polizei eine dicke Satzbau-Lippe riskiert.

Joho und ne Buddel Rum

Reeder suchen Schiffsjungen und -mädchen

„Ferien auf dem Frachtschiff“, versprach der mit allen schmutzigen Wassern der Weltmeere gewaschene Verband Deutscher Reeder gestern via Depeschendienst dpa allen seetauglichen „Schülern und Schülerinnen“. Blutjunge, aber vor allem leichtgläubige Landratten sollen nach den finsternen Plänen der skrupellosen Schiffsherren für einen „Ferienjob“ auf „Containerschiff, Massengutfrachter oder Schleppschiff“ anheuern. „Die Fahrten können einen Monat lang dauern“, bewarb die Meldung die sommerlichen Odysseen. Zweifellos handelt es sich bei diesem „Ferienfahrerprogramm“ um das gute alte „Shanghaien“, die traditionelle

Form der maritimen Nachwuchsgewinnung. Die beginnt harmlos mit einem ersten Vollrausch in der Hafenspelunke, anschließend findet sich der abenteuerlustige Jungspund allerdings in internationalen Gewässern in Gegenwart einer misslaunigen neuschwänzigen Katze auf dem untersten Deck eines Seelenverkäufers wieder, wo er bei Schiffszwieback und Skorbut Planken und Möhren schrubben muss. „Der Bedarf an Fachkräften in unserer Branche ist hoch“, drohte der Reederverband. Jugendliche sollten deswegen Seemannskneipen, offene Gewässer und aufdringliche Shanty-Chöre bis zum Schulstart oder den Herbststürmen meiden.

Her mit all dem Unglück

Glücksforscherin will positive Grundhaltung

Was für ein Beruf! Die Bremerhavener *Nordsee-Zeitung* hat am Donnerstag eine „Glücksforscherin“ aufgetan. „Glücksforscherin rät zu Dankbarkeitsübung“, meldete daraufhin gestern die christliche Nachrichtenagentur epd, und wir lasen „Dehnungsübung“. Auch eine schöne Vorstellung, das Glück zu dehnen. Jedenfalls empfiehlt die 53-jährige Maiké van den Boom Dankbarkeitsübungen, „um schnell etwas mehr Glück in den Alltag zu bringen“. Die studierte Kunsttherapeutin rät: „Morgens fünf Minuten Zeit nehmen und Dinge aufschreiben, für die man dankbar ist. Das trägt zu einer positiven Grundhaltung bei.“ Genau unsere Methode. Nur umgekehrt. Wenn zu viel schleimiges Gutartiges morgens aus den Tickern fließt und die Welt verpestet, dann machen wir unsere Undankbarkeitsübung und schreiben fünfzig Minuten lang Dinge auf, für die wir undankbar sind, weil wir abkotzen könnten. Zum Beispiel ungebetene Ratschläge von selbsternannten Ferndiagnostikerinnen, die in ihrer geistigen Reglosigkeit glauben, dass wir in der besten aller Welten leben. Was wirklich Spaß macht, sind solche entzückend komischen Dehnungsübungen des Geistes!



Schwein-glücksfoto: ap



Andreas Rüttenauer

Lebenslänglich Bayer: Pfiati Fred!

Wir waren zu jung, um zur legendenumwobenen Münchner Kleinkunstszene dazuzugehören. Die großen Entdeckungen waren längst gemacht. Drüben hinter der Sendlinger Straße zum Beispiel, im MUH, wo Gerhard Polt seine ersten Fans um sich geschart und ein Teil der Brüder Well als Biermöslblasn von sich Reden gemacht hat.

Das MUH kannte ich schon früh aus dem Radio, von Bayern, dem Sender, der in meinem Elternhaus eigentlich immer lief und der den Soundtrack meiner Kindheit und Jugend lieferte. Da war ab und zu ein schräges Stück zu hören, das von einer Taxifahrt handelte, bei der der betrunkene Kunde sich bei der Fahrt von ebenjenem MUH nach Hause in die Ottobrunner Straße wunderte, dass ganz schön viel gebaut worden sein muss 1972 für Olympia, nachdem er vom geschäftstüchtigen Taxifahrer gerade zum wiederholten Mal am Olympiagelände vorbeikutschert worden war. Fredl Fesl, der Interpret, war fes-

ter Bestandteil meines Erwachsenwerdens.

Seinen Königsjodler habe ich später gern gesungen, wenn das Bier mal wieder besonders gut geflossen war, ich habe versucht, im Fesl'schen Metzgersopran die Ballade vom Stachel-schwein zu trällern und hätte gern so gut Gitarre spielen können wie dieser Meister der humoristischen Hinführung auf ein unsinniges Lied. Konnte ich aber nicht. Als ich in den späten achtziger Jahren zusammen mit zwei Freunden den Versuch gestartet habe, selbst die Münchner Kleinkunstszene zu erobern, war die Bewunderung für Fredl Fesl gewiss auch ein Antrieb dafür.

Bei unseren zaghaften Schritten durch die biergetränkte Szene jener Jahre sind wir Fesl das ein oder andere Mal begegnet. Aufgetreten ist er nicht auf diesen Brettlbühnen. Er war ja ein Superstar im Vergleich zu jenen, die damals die sogenannten gemischten Kleinkunst-abende in der Liederbühne Robinson oder im MUH bestritten haben, das eine Art Asyl im Ne-

benraum des Hofbräukellers in Haidhausen gefunden hatte.

Bisweilen saß Fesl im Robinson an der Bar, strahlte die Leute an, die ihn anstrahlten, nachdem sie ihn erkannt hatten, hörte den Leuten auf der Bühne oft nur mit einem Ohr zu und unterhielt sich mit den Leuten, mit denen er unterwegs war. Einmal saß er mit Uwe Kleinschmidt, dem Erfinder des MUH, im Robinson an der Theke. In der Künstlergarderobe ist das Gerücht umgegangen, die beiden wollten sich warmtrinken, um dann irgendwo in München Frauen aufzureißen. Ein Hauch Monaco Franze umwehte dieses Gerücht.

Fredl Fesl war jedenfalls mal da, als ich auf der Bühne stand. An jenen Abend musste ich denken, als ich kürzlich erfahren habe, dass er gestorben ist. Ich war an diesem Tag mindestens so traurig wie das von Fesl im Metzgersopran besungene Stachel-schwein, das mutterseelenallein am Grabesstein vom Mütterlein gesessen hatte. Mach's gut da droben, Fredl, oder wo auch immer du jetzt bist!

Ein Teil unserer Auflage enthält eine Beilage von: Universität der Künste Berlin

taz die tageszeitung

erscheint tägl. Montag bis Samstag. Herausgeb.: taz die tageszeitung. Verlagsgenossenschaft eG

Hausanschrift: Friedrichstraße 21, 10969 Berlin Postanschrift: Postf. 610229, 10923 Berlin Telefon: 030 | 25 902-0 | www.taz.de Chefredaktion: Barbara Junge, Ulrike Winkelmann, Katrin Gottschalk (stellv.) Chefredakteur: Peter Unfried

Lokalredaktionen: Nord-Hamburg: Stresemannstraße 23, 22769 Hamburg, 040 | 38 90 17-0 Bremen: Pieperstraße 7, 28195 Bremen, 0421 | 96026 0 Berlin: Friedrichstraße 21, 10969 Berlin, 030 | 2 5 902 0

Verantwortlich i.S. des Pressegesetzes: Ulrike Winkelmann Leserinne/briefseite: Gaby Sohl Anzeigen: Sönke Tümmler Berliner Lokalteil: Marie Frank | alle Berlin Regionalteil Nord: Jan Kahlcke | Hamburg Leserinne/briefe E-Mail: briefe@taz.de Fax: 030 | 25 902 516

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die taz und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in den taz-Ausgaben im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.

taz Shop: 030 | 25 902 138

Anzeigenverkauf: taz-Anzeigenabteilung, Friedrichstraße 21 Tel.: 030 | 25 902 314 E-Mail: anzeigen@taz.de

Verlag: taz Verlags- und Vertriebs GmbH Friedrichstraße 21, 10969 Berlin Geschäftsführer:innen: Aline Lüllmann, Andreas Marggraf Gesellschafter: taz Verlagsgenossenschaft eG, Berlin

Vorstand: Pascal Beucker, Redakteur | Anne Fromm, Redakteurin | Aline Lüllmann, Kauffrau | Andreas Marggraf, Kaufmann | Anja Mierel, Verlagskauffrau | alle Berlin Aufsichtsrat: Jens Pohlmann, Wirtschaftsprüfer/ Steuerberater, Bielefeld | Hermann-Josef Tenhagen, Journalist, Berlin | Nina Schoenian, Kauffrau, Berlin

Druck: auf PALM Recyclingpapier: A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, 25421 Pinneberg | prima Rotationsdruck Nord GmbH & Co. KG, 19243 Wittenburg | MDV GmbH & Co. KG, 35390 Gießen

Abo-Service: 030 | 25 902 590 9.00 - 16.00 Uhr | Mo. - Fr. Fax: 030 | 2 59 02-680 E-Mail: abo@taz.de Abo-Nummer nicht vergessen! Mtl. Mindestpreis regulär 42,80 €



An abstract artwork featuring a light beige background with various colorful strokes and lines. The colors include blue, green, purple, brown, pink, white, orange, and black. The strokes are of varying thickness and direction, creating a dynamic and expressive composition. Some strokes are more defined, while others are faint and wispy.

UNIVERSITÄT
DER KÜNSTE
BERLIN

RUNDGANG

BILDENDE KUNST

offene Studios der Studierenden der Klassen von u. a. Monica Bonvicini,
Gregory Cumins, Valérie Favre, Mathilde ter Heijne, Karsten Konrad,
Mark Lammert, Susanne Lorenz, Marina Naprushkina / Nadira Huain,
Ursula Neugebauer, Heike-Karin Föll, Robert Lucander, Manfred Pernice,
Jimmy Robert, Josephine Pryde, David Schutter, Thilo Heinzmann,
Christine Streuli, Ina Weber, Thomas Zipp
Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

ABSCHLUSSAUSSTELLUNG

Absolvent*innen der Bildenden Kunst
Foyer + Quergalerie, Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

CHAMBRE: DÜRRENMATT

Arbeiten von Studierenden der UdK Berlin und der
Académie de Meuron – École d'arts visuels Neuchâtel
Haus Kunst Mitte, Heidestraße 54, 10557 Berlin
www.hauskunstmitte.de

WERKSTÄTTEN der Fakultät Bildende Kunst

Metall, Stein, Textil, Formen und Gießen, Experimentelle Druckgrafik,
Siebdruck, Holz, Ton, Radierung, Papier, Maltechnik
Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

INSTITUT FÜR KUNST IM KONTEXT

ADLER FÜR ALLE. Art in Context im Stadtraum Adlershof
Eröffnung 20. Juli, 18 Uhr
Galerie Alte Schule Adlershof, Dörpfeldstraße 54-56, 12489 Berlin

ARCHITEKTUR + STÄDTEBAU

Arbeiten der Studierenden von u. a. Markus Bader,
Stéphanie Bru / Eveline Jürgens, Tim Edler,
Christoph Gengnagel, Bettina Götz, Matthias Noell,
Dagmar Pelger, Lilith Unverzagt, Alexandra Ranner,
Enrico Sobejano, Jean Philippe Vassal,
Sarah Herfurth / Ana Maria Rodriguez Bibiscus
Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

JUBILÄUM 10 JAHRE ROOFTOP-GEBÄUDE

Fachgebiet Versorgungsplanung
und Versorgungstechnik
Einsteinufer 43, 10587 Berlin

KUNSTKAUFEN

Der Freundeskreis der UdK Berlin | Karl Hofer Gesellschaft mit
Jahresgaben und der „New Art Edition“: Künstler*innen im Gespräch
Samstag, 20. Juli, 18 Uhr
Charlotte-Salomon-Saal, Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

BUCHSHOP und UdK PopUp-Shop

Publikationen, Tonträger und Magazine aus dem UdK-Verlag,
u. a. das Hochschulmagazin journal, sowie das Label „betont“
Raum 102, Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

RUNDGANG DER UDK BERLIN

Freitag 19. bis Sonntag 21. Juli 2024
an zwölf Standorten der Universität der Künste Berlin und
auf: rundgang.udk-berlin.de

ERÖFFNUNG

Freitag, 19. Juli, 17 Uhr
Straße des 17. Juni 118, 10623 Berlin

MUSIK + KONZERT

Memory Systems / Memory Sp
Studioorchester der UdK Berlin -
Studierende der Dirigierklasse, Lei
19. Juli, 18 Uhr, Konzertsaal,
Hardenberg-/Ecke Fasanenstraße, 10

Rundgang-Konzerte I und II

„Skandinavische Sonorität / slawische Klar
20. Juli, 19.30 Uhr, 21. Juli 18 Uhr,
Konzertsaal, Hardenberg-/Ecke Fasanenstraße

Das zeitgenössische Lied. Interpretationsklassen
des Studiengangs Gesang/Musiktheater

20. Juli, 16 Uhr
Joseph-Joachim-Konzertsaal, Bundesallee 1-12, 10719

Klangzeitort - John Cage: SONG BOOKS

19. + 20. Juli, jeweils 16 Uhr
Probensaal, Bundesallee 1-12, 10719 Berlin

KLANGINSTALLATION - OPEN STUDIO

UNI.K Studio für Klangkunst und Klangforschung
Raum 214, Fasanenstraße 1b, 10623 Berlin

JIB-BANDS-PERFORMANCES

Georg Neumann Saal, Jazz-Institut Berlin (JIB)
Einsteinufer 43, 10587 Berlin

SOUND STUDIES + SONIC ARTS

3. Etage, Lietzenburger Straße 45, 10789 Berlin

BÜHNENBIL

Präsentationen mit der
Ruinengarten, Hardenberg
und Lietzenburger Straße 45

KOSTÜMBILD

KATASTROPHE. Dokumentationen von
Szenen – eine Zusammenarbeit der Stud
Narrativer Film, Szenisches Schreiben
Leitung: Beatrix von Pilgrim, Stefan Tigges,
Thomas Arslan, John von Düffel, Petra Peters
19. bis 21. Juli, Eröffnung am 19. Juli, 16 Uhr
Foyer, Lietzenburger Straße 45, 10777 Berlin

TANZ

Studio-Showings + Choreografien
Hochschulübergreifendes Zentrum Tanz, Uferstraße 23, 13357 Be

KUNST UND MEDIEN

Experimenteller Film, Narrativer Film, Medienkunst und
generative Kunst Studierende von u. a. Thomas Arslan,
Alberto de Campo, Nina Fischer, Lili Kuschel
Medienhaus, Grunewaldstraße 2-5, 10823 Berlin

EXPLORING SOUND FIELDS – IMAGINARY WORKSPACE

Generative Kunst / Computational Art, Alberto de Campo und
Bruno Gola mit UMPRUM Prag und bauhaus BHROX
bauhaus reuse, Ernst-Reuter-Platz, Mittelinsel

VISUELLE KOMMUNIKATION

Ausstellungen, Screenings, Installationen aus den Klassen
Grundlagen und Prozesse des Entwerfens,
Franziska Morlok / Grundlagen New Media, Kora Kimpel
Gestaltung des bewegten Bildes, Manja Ebert
Klasse Kampagnen, Barbara Kotte
Illustration, Henning Wagenbreth
Grafikdesign und Kommunikationsdesign, Fons Hickmann
Informationsdesign, David Skopec
New Media, Benjamin Maus, Katja Aufleger
Raumbezogenes Entwerfen und
Ausstellungsgestaltung, Gabi Schillig
Medienhaus, Grunewaldstraße 2-5, 10823 Berlin

DESIGN + COMPUTATION

New Practise
Medienhaus, Grunewaldstraße 2-5, 10823 Berlin

LABORE

Typografie, Fotografie, Zeichnung
Medienhaus, Grunewaldstraße 2-5, 10823 Berlin

GESELLSCHAFTS- UND WIRTSCHAFTSKOMMUNIKATION

Master- und Bachelorarbeiten; Screenings von Videoessays,
Ulrike Weingart; „prompt pop cultural engineering“, Klaus Gasteier
„Maschine – ein Videospielplatz“, Timothée Ingen-Housz
Medienhaus, Grunewaldstraße 2-5, 10823 Berlin

SCHAU 24 Performative Präsentationen

20. Juli, ab 20 Uhr
Straße des 17. Juni 118, 10623 Berlin
Nur mit Tickets, Anmeldung: www.udk-schau.de

DESIGNTRANSFER

Abschlussarbeiten Visuelle Kommunikation
Eröffnung: 19. Juli 18 Uhr, 20. + 21. Juli
feldfünf, Fromet-und-Moses-Mendelssohn-Platz 7-8

ARTIST TRAINING


Open Air Space – Artist Training Prize 2024
mit Razan Sabbagh, 20. + 21. Juli,
Parkplatz, Konzertsaal Hardenberg-/Ecke Fasanenstraße, 10623 Berlin

FÜHRUNGEN + STUDIENBERATUNG

Führungen für Studieninteressierte u. a. für
Bildende Kunst, Lehramt, Design, Visuelle Kommunikation,
Produkt und Prozessgestaltung, Modedesign
20. + 21. Juli, 13–14 Uhr, Foyer, Straße des 17. Juni 118, 10623 Berlin

Studienberatung, Psychologische Beratung,
International Office / International Student Services
19. + 20. Juli, Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

Beratung Weiterbildungsstudiengänge Kuratieren, Ausstellungsdesign
und Kunst | Werk | Nachlass gestalten. pflegen. bewahren.
20. Juli, Bundesallee 1-12, 10719 Berlin



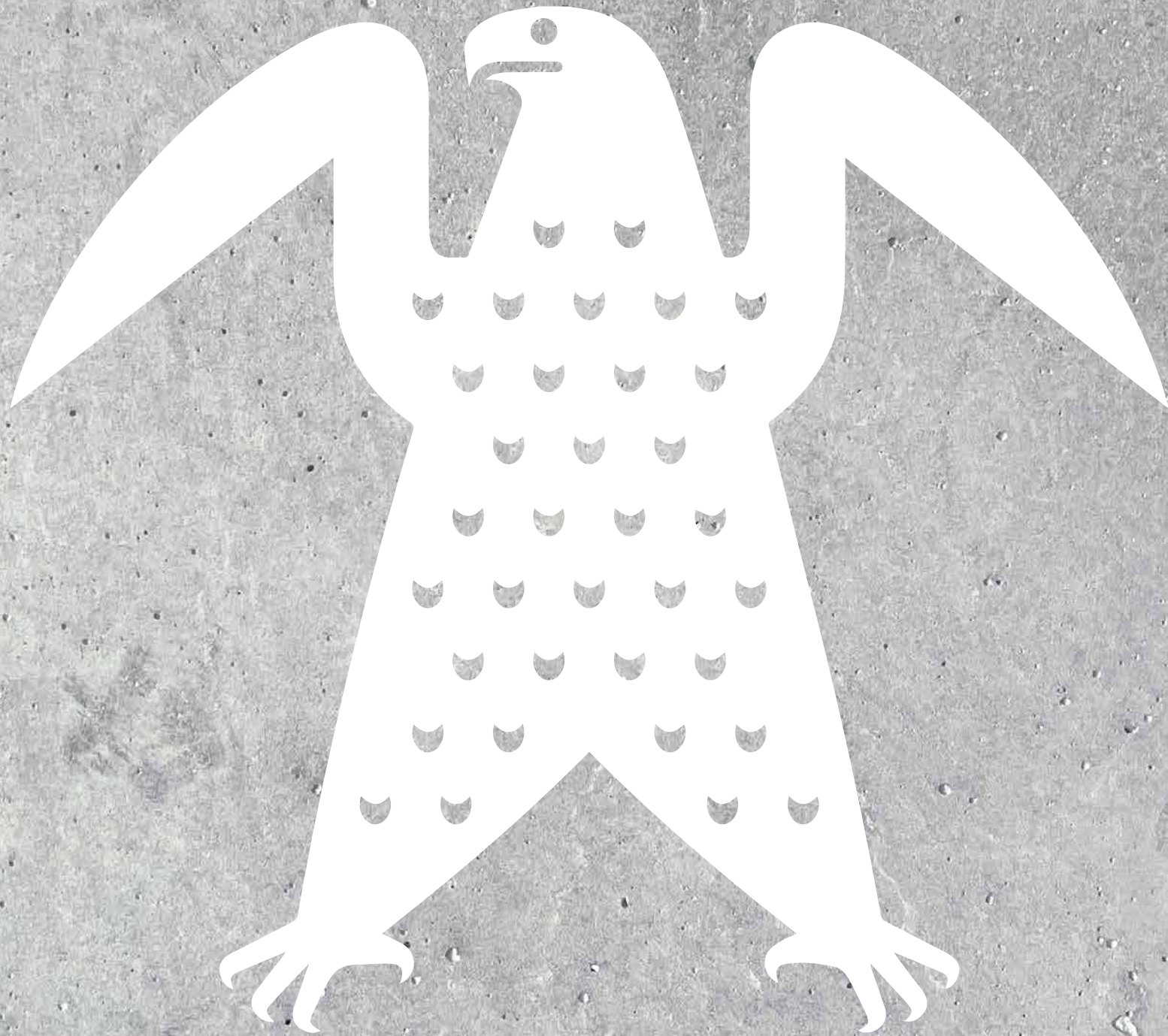
An diesem Wochenende öffnet
die **Universität der Künste Berlin**
ihre Studios, Ateliers, Werkstätten und
Probephöhen und lädt ein zum **Rundgang**
am Ende des Semesters.

Mit u. a. den Abschlussarbeiten der Bildenden Kunst,
Plakaten, Performances und Lectures,
Film- und Medienkunst, Konzerten, Lesungen
neuer Theatertexte und Bühnenbild-Interventionen.

Hier ist „Zartcore“ von Linou Meyer zu sehen. Sie studierte Bildende Kunst,
absolvierte 2023 als Meisterschülerin bei Ina Weber, erhielt mehrere Preise und zuletzt das
Stipendium des Freundekreises der UdK Berlin | Karl Hofer Gesellschaft.

Linou Meyer, Zartcore II & III, 2024
Öl, Ölkreide, Buntstifte auf Leinwand
jeweils 200 x 150 cm
Exhibition view: sweet spot, Galerie Met Berlin
Foto: Studio Kela-mo

bundes **talk** 



bundestalk

Was können wir von Frankreich lernen?

Das demokratische Spektrum schaffte es, einen rechtsextremen Wahlsieg abzuwenden. Können das die anderen EU-Länder auch? Darüber diskutiert **Bernd Pickert** mit **Tanja Tricarico**, **Rudolf Balmer** und **Sabine am Orde**.

Jetzt hören!

Großrazzia bei Neonazipartei Dritter Weg

Durchsuchungen wegen Überfall auf Antifas am S-Bahnhof Ostkreuz

Von Erik Peter

Mit einer Großrazzia ist die Berliner Staatsanwaltschaft am Donnerstag gegen Mitglieder der Neonazipartei Dritter Weg und ihrer Jugendorganisation Nationalrevolutionäre Jugend vorgegangen. Den 9 Verdächtigen im Alter von 17 bis 21 Jahren wird vorgeworfen, Anfang Juli an einem Übergriff auf Antifaschist:innen am Bahnhof Ostkreuz beteiligt gewesen zu sein.

Bei dem Überfall auf die Gruppe, die sich für die gemeinsame Anreise zu einer antifaschistischen Demonstration in Hellersdorf getroffen hatte, wurden mehrere Personen verletzt, zwei von ihnen mussten stationär behandelt werden. 15 bis 20 Neonazis waren laut Angaben der Jugend Antifa Platte „mit Holzknüppeln, Schlagstöcken, Handschuhen und Pfefferspray“ auf ihre Opfer losgegangen. Dabei waren auch zwei Bundespolizist:innen attackiert und leicht verletzt worden. Im Anschluss konnte die Polizei einige der zunächst geflüchteten Täter identifizieren. Augenzeugen hatten Täter aus dem Umfeld der Partei erkannt, nach taz-Informationen aber keine Anzeige erstattet.

Ermittelt wird zudem wegen eines Vorfalls im Januar. Damals sollen die Neonazis laut Polizei gemeinschaftlich einen Raub begangen haben, bei dem „ein 20-jähriger Mann aus politischer Motivation heraus angegriffen und Teile seines mitgeführten Eigentums entwendet wurden“. Bei der nun erfolgten Razzia durch 130 Beamt:innen in Berlin, Brandenburg und Sachsen wurden alle Tatverdächtigen angetroffen und dabei mobile Endgeräte, bei der Tat getragene Kleidungsstücke, ein Auto und gefährliche Gegenstände wie Schreckschusswaffen, Schlagwerkzeuge und Elektroschocker beschlagnahmt.

Erst am vergangenen Wochenende hatten die Neonazis ein öffentliches Kampfsporttraining in der Lichtenberger Parkaue durchgeführt. Bei Kontrollen hatte die Polizei Messer, Quarzhandschuhe und Pfefferspray festgestellt. Kampfsporttrainings im öffentlichen Raum hatten die Neonazis auch schon in der Vergangenheit durchgeführt. Zwei derartige Vorfälle benennt der am Dienstag vorgestellte Berliner Verfassungsschutzbericht. Der Dritte Weg sei „die aktivste Gruppierung innerhalb des traditionellen Rechtsextremismus“ in der Stadt. 80 Personen werden ihm zugerechnet.

Laut Informationen der taz war die Partei mittels des Neonazi-Anwalts Matthias Bauerfeind erst vor wenigen Tagen gegen die linke Website „Perspektive Online“ vorgegangen, die auch über den Ostkreuz-Vorfall berichtet hatte. Die behauptete Täterschaft von Neonazis des Dritten Wegs und ihrer Jugend seien „unwahre und diffamierende Äußerungen“, heißt es in dem Unterlassungsschreiben, mit dem auch ein Schadensersatz von 2.000 Euro gefordert wurde.

Dem Berliner Register zufolge steigen seit dem Jahr 2021 die Vorfälle im Zusammenhang mit dem Dritten Weg „in Ostberlin massiv an“. Schon länger warne man „vor der zunehmenden Gewalt“ durch die Mitglieder der Neonazipartei. Von im vergangenen Jahr insgesamt registrierten 5.286 extrem rechten und diskriminierenden Vorfällen in Berlin seien 550 dem Dritten Weg und seiner Jugendorganisation zuzuordnen.

Nichts für heiße Gemüter

Ausweiskontrollen, Onlinetickets: Die Berliner Bäder Betriebe sind mit den Maßnahmen in den Freibädern zufrieden

Von Plutonia Plarre

Am ersten Ferientag präsentiert sich das Prinzenbad in Kreuzberg von seiner besten Seite. Leise plätschert das Wasser in den sonnendurchfluteten Becken. Eine Frau in Schwimmburka tobt mit einem kleinen Jungen auf einer Luftmatratze herum. Krauler ziehen ihre Bahnen, darunter auch eine barbuschwimmende Frau.

Seit Beginn der Freibadsaison sind in den 15 Sommerbädern der Stadt rund 570.000 Badegäste gezählt worden. Die Erfahrung hat gelehrt: 99 Prozent sind friedlich. Die Randalen einer Gruppe von Jugendlichen und jungen Männern im vergangenen Sommer im Neuköllner Columbiabad hat trotzdem dazu geführt, dass die Berliner Bäder Betriebe (BBB) die Sicherheitsmaßnahmen verschärft haben.

Bei einem Ortstermin im Columbiabad zieht der Vorsitzende der BBB, Johannes Kleinsorg, am Donnerstag Bilanz. Seit dem vergangenen Sommer muss beim Betreten des Bades ein Ausweis vorgezeigt werden, das Sicherheitspersonal an den Eingängen und in den Bädern wurde massiv verstärkt. 1,6 Millionen Euro kosten die Security das Land Berlin pro Jahr. In vier Freibädern, darunter Columbia- und Prinzenbad, gibt es zudem

Videokameras. Die Aufzeichnungen werden Kleinsorg zufolge nach 72 Stunden gelöscht, wenn es keine Vorfälle gegeben hat. An heißen Tagen ist die Polizei mit einer mobilen Wache vor dem Bad vertreten.

38 Hausverbote wurden in dieser Saison bislang ausgesprochen und 300 Verweise, bei denen Besucher für den Tag das jeweilige Freibad verlassen mussten. Das sei weniger als im Vorjahr, aber von diesen Maßnahmen werde sehr konse-

quente Jugendliche weggeschickt worden seien, obwohl sie sich ausweisen konnten, fragt eine Zeitungsreporterin mit Verweis auf entsprechende Hinweise in Leserbriefen. „Natürlich passieren auch mal Fehler“, antwortet der BBB-Chef. Grundsätzlich seien die Sicherheitsleute aber gut geschult. Viele hätten selbst einen Migrationshintergrund, sprächen neben Deutsch auch Englisch, Arabisch und Türkisch, so wie viele der Badegäste auch.

Auch beim Service wurde nachgebessert. Für fünf Freibäder können die Tickets inzwischen online gebucht werden. Die dortigen Kassen sind nur noch bis 10 Uhr offen, verhindert werden sollen so lange Wartezeiten an Hitzetagen, wie es früher der Fall war. Da sei der Stress im Bad programmiert, sagt Bademeister Sven Arndt am Donnerstag.

In drei Freibädern gibt es in diesen Sommerferien ein betreutes Sportangebot, darunter Soccer Cage und Trampolinspringen. Auch das kühle die Gemüter runter, heißt es. Hoffnung gibt es auch, dass das 50-Meter-Becken im Columbiabad bald wieder offen ist. Die Reparatur sei abgeschlossen, man warte nur noch auf das Ergebnis der Wasserproben, so Johannes Kleinsorg.

„Natürlich passieren auch Fehler, aber der Weg ist richtig“

Johannes Kleinsorg,
Berliner Bäder Betriebe

quent Gebrauch gemacht, sagt Kleinsorg. „Wir sind insgesamt auf dem richtigen Weg.“

In der Praxis sieht das so aus, dass selbst Mütter mit kleinen Kindern am Eingang umdrehen müssen, wenn sie kein Personaldokument dabei haben. Kleinsorg rechtfertigt das am Donnerstag mit dem Gleichbehandlungsgrundsatz. Die Mehrheit der Gäste sei inzwischen gut auf die Regelung eingestellt. Wie zu erklären sei, dass migranti-

Sprung ins kühle Nass des Sommerbads Kreuzberg, bei Fans besser bekannt als Prinzenbad
Foto: Annette Riedl/dpa



Einbürgerung

Gravierende Datenpanne

Hunderte digitale Einbürgerungsanträge in Berlin sind wegen eines technischen Fehlers verloren gegangen. Es gebe 582 identifizierte Fälle, bei denen Anträge zunächst zwar erfasst, aber nicht korrekt weiterverarbeitet worden seien, teilte der IT-Dienstleister ITDZ Berlin auf Anfrage mit. Zuerst hatte der Tagesspiegel berichtet. Es handle sich um den Berliner Digitalen Antrag (BDA), mit dem eine doppelte Staatsbürgerschaft beantragt werden kann. Das ITDZ Berlin betreibt dafür die technische Infrastruktur. Grund sei eine fehlerhafte Softwarekonfiguration gewesen, als der neue Digitale Antrag Einbürgerung am 27. Juni bereitgestellt worden sei. Der Fehler sei am Tag darauf vom Monitoringsystem der ITDZ Berlin erkannt und umgehend behoben worden. Die Betroffenen würden schnellstmöglich informiert. Die Gebühren würden nicht erneut erhoben. (dpa)

„Clankriminalität“

Innenverwaltung stellt Lagebild vor

Die erfassten Fälle sogenannter Clankriminalität in Berlin haben zugenommen. 2023 zählten Ermittler in dem Zusammenhang 1.063 Straftaten – fast 200 Fälle mehr als im Jahr zuvor. Das geht aus dem neuen „Lagebild Clankriminalität“ der Innenverwaltung hervor. Dem Milieu der „Clankriminalität“ in Berlin wurden demnach Ende Dezember 633 Menschen zugerechnet (2022: 582). Zur Einordnung: Die Straftaten von „Clankriminalität“ hatten 2023 einen Anteil von rund 0,2 Prozent an der gesamten Kriminalität in Berlin. Der Begriff Clankriminalität ist umstritten, weil er nach Ansicht von Kritikern Menschen mit Migrationshintergrund allein aufgrund ihrer Familienzugehörigkeit und Herkunft stigmatisiert. (dpa)

Adoptionsprojekt

Mauersegler in neuer Familie

Ein verwaister Mauersegler ist in Berlin erfolgreich von einer fremden Mauerseglerfamilie adoptiert worden. Es ist der erste Erfolg für das vor einem Jahr vom Nabu gestartete Adoptionsprogramm für Mauersegler. Dafür wurden über 120 speziell entwickelte Nistkästen an Dachstühlen in Mitte und Reinickendorf angebracht. Nabu-Mitarbeiter können in die Kästen elternlose Jungvögel hineinsetzen. Die Adoption sei notwendig, weil immer mehr junge Mauersegler sich in heißen Sommerperioden aus Furcht vor Überhitzung zu früh aus der Bruthöhle stürzten. Die Jungtiere sind nach Nabu-Angaben allerdings flugunfähig und haben ohne menschliche Hilfe kaum Überlebenschancen. (dpa)

Späte Ehrung für eine queere Ikone

Das Grab von Charlotte von Mahlsdorf soll Berliner Ehrengrab werden. Die BVV Marzahn-Hellersdorf schickt das Bezirksamt in die Spur

Von Andreas Hergeth

In der Bezirksverordnetenversammlung Marzahn-Hellersdorf wurde jetzt ein Antrag für ein Ehrengrab für Charlotte von Mahlsdorf beschlossen. „Sie war und ist eine der bedeutendsten queeren Ikonen Marzahn-Hellersdorfs und eine stadtbekannt trans Frau“, heißt es hierzu von der Grünen-Fraktion, die den Antrag eingebracht hat. Das Bezirksamt wird mit dem einstimmig angenommenen Beschluss aufgefordert, erneut einen Antrag an den Senat zu stellen, die Grabstelle von Charlotte von Mahlsdorf als Ehrengrabstätte des Landes Berlin anzuerkennen.

Marzahn-Hellersdorfs Grünen-Fraktionschefin Chantal Münster sagt, sie freue sich, dass mit der Ehrung Charlotte von Mahlsdorfs im Pride Month ein Zeichen gesetzt werden konnte. „Nicht nur der Nollendorferkiez hat queere Kultur und Ikonen, auch wir haben mit Lottchen eine wirklich beeindruckende Person hier gehabt.“

„Lottchen“ wurde 2002 auf dem Evangelischen Waldkirchhof Mahlsdorf an der Rahnsdorfer Straße neben ihrer Mutter beigesetzt. Bei vom Senat per Beschluss bestätigten Ehrengrabstätten übernimmt das zuständige Bezirksamt die Kosten für die Pflege. Mit Ehrengrabstätten werden Verstorbene gewürdigt, die sich durch ihr

überragendes Lebenswerk um Berlin verdient gemacht haben.

Das ist bei Charlotte von Mahlsdorf (1928–2002) der Fall, sagen nicht nur die Grünen. Ihr Lebenswerk kann bis heute im von ihr gegründeten Gründerzeitmuseum Mahlsdorf begutachtet werden, es wird in ihrem Geist fortgeführt. Das Museum entstand bereits 1959/60 im Gutshaus Mahlsdorf, das abgerissen werden sollte. Das Haus wurde zu einem wichtigen inoffiziellen Treffpunkt von Lesben und Schwulen in der DDR. Zur Geschichte gehört aber auch die Verpflichtung Charlotte von Mahlsdorfs als IM des Ministeriums für Staatssicherheit.

Zu Wendezeiten wurde sie auch im Westen bekannt, ließ sich in Talkshows einladen, schrieb ihre Autobiografie „Ich bin meine eigene Frau“, die 1992 verfilmt wurde. Vielleicht sollte man das Buch aus diesem Anlass noch einmal lesen. Denn Charlotte von Mahlsdorf war entgegen eines weit verbreiteten Irrtums keine Transperson, sondern ein männlicher Transvestit – genau so erzählte sie es auch in den Talkshows. Das Wort „queer“ war damals noch nicht in Mode. So oder so bleibt sie eine Ikone der queeren Bewegung. Der Bund ehrte sie 1992 mit dem Bundesverdienstkreuz. Das sollte nun auch der Senat anerkennen. Der Bezirk hat 2018 eine Straße nach ihr benannt.



Den Kopf in den Sand zu stecken, ist nicht sein Ding: Berio-Betreiber Karsten Schork
Foto: Amélie Losier

Rauswurf nach 73 Jahren

Das Café Berio im Schöneberger Regenbogenkiez steht vor dem Aus. Der Vermieter weigert sich, den Mietvertrag zu verlängern. Proteste haben bislang wenig bewirkt

Von **Andreas Hergeth**

Von außen betrachtet, sieht alles wie immer aus. Das Café Berio ist an diesem Sommernachmittag gut besucht, fast alle Plätze im Freien sind belegt. Die alten Dielen im Café selbst knarren wie eh und je. Hier liegen auch die Protestschreiben aus, auf den Tischen rufen DIN-A4-Blätter in Klarsichtfolie dazu auf, sich an einer Onlinepetition zu beteiligen: „Rettet das Berio! Stoppt die Verdrängung! Erhaltet den Regenbogenkiez!“ Zu den ersten, die die Petition unterstützten, gehörten Filmregisseur Rosa von Praunheim und Politiker wie SPD-Generalsekretär Kevin Kühnert. Rund 14.000 haben bis Donnerstagmittag bereits unterzeichnet.

Das freut Karsten Schork. Der Inhaber des Café Berio würde hier in der Schöneberger Maaßenstraße 7, mitten im Regenbogenkiez zwischen Nollendorf- und Winterfeldtplatz, gern weitermachen. Doch das ist Wunschdenken. Denn „der Mietvertrag läuft zum 30. September einfach aus“, sagt Schork. Das wäre an sich nichts Ungewöhnliches. Gewerbemietverträge sind in der Regel befristet. „Seit Jahren habe ich immer wieder das Gespräch mit den Eigentümern gesucht. Aber völlig vergeblich. Es gab kein Gespräch und damit auch keine Einigung. Mitte September sind wir hier raus.“

Auch auf verschiedene Medienanfragen und Briefe von Politikern reagieren die Hauseigentümer nicht. Allein Jan-Marco Luczak, der für die CDU im Bundestag sitzt und sich an den Vermieter wandte, bekam eine schriftliche Reaktion. Gebracht hat es nichts, sagt Schork im nüchternen Ton. Dennoch schwingt Enttäuschung mit. Landespolitiker wie Klaus Lederer, der queerpolitische Sprecher der Linksfraktion, hätten von sich aus im Café vorbeigeschaut und gefragt, wie man helfen könnte.

Auch Grüne, SPD und Linke in der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof-Schöneberg haben sich in einer gemeinsamen Erklärung für das Café Berio starkgemacht. Mit einem gemeinsamen Antrag wollen sie bei der nächsten BVV-Sitzung nach der Sommerpause noch einmal alles für den Erhalt versuchen. Das Bezirksamt soll sich bei der Hauseigentümergeinschaft des Gebäudes dafür einsetzen, den Vertrag zu verlängern. Mit dem Antrag appelliere die BVV zudem direkt an die Eigentümer, den Mietvertrag mit dem Cafébetreiber zu verlängern und „so den Fortbestand dieses für den Regenbogenkiez unverzichtbaren kulinarischen und kulturellem Treffpunkts zu sichern“, so Elias Joswich, der queerpolitische Sprecher der Grünen-Fraktion.

Karsten Schork ist seit 1985 Inhaber der queeren Institution mit langer Tradition. Das Café heißt bereits seit 1970 „Berio“ –

übrigens eine eingetragene Marke – und besteht mit dem Vorläufercafé namens „Maurer“ seit 1951. Nach 73 Jahren soll also Schluss sein. „Mit schwerem Herzen und tiefer Enttäuschung müssen wir euch mitteilen, dass wir gezwungen sind, Mitte September unsere Türen für immer zu schließen“, heißt es auf der Homepage. Rund 20 Mitarbeitende verlieren ihren Job.

Schork sieht die Sache realistisch. „Ich kenne ja meine Papiere“, sagt er. „Von daher bin ich nicht überrascht vom Ende des Mietvertrages. Wir wollten im Café schon vor Jahren sanieren, haben aber nie einen Termin bekommen, um das zu besprechen.“ Die Kundschaft weiß von der bevorstehenden Schließung bereits seit Ostern. „Viele Stammgäste“, erzählt Schork, „waren persönlich erschüttert, viele verbinden mit dem Berio eine ganz eigene Geschichte, viele würden alles tun, damit wir nicht schließen.“ Zum Beispiel für die Petition werben und daran teilnehmen. Das würde von der engen Bindung vieler Stammkunden zeugen.

„Unser Café ist eben nicht nur ein gastronomisches Zentrum, sondern auch ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der

„Als ich davon gehört habe, habe ich geweint, meine Tochter auch“

Diane Wolf, Stammgast

Gemeinschaft“, sagt Schork. Auch habe man keineswegs nur queere Gäste. „Zu uns kommen alle, Heteros, Familien, Freaks und Kreative, auch Prominente, die hier nicht weiter auffallen und inkognito ihren Aufenthalt genießen können. Hier geht es extrem tolerant zu.“

Wie zur Bestätigung kommt Diane Wolf die Treppe zum Obergeschoss hoch, sie ist eine halbe Stunde zu früh dran, entschuldigt sie sich bei Schork. Die beiden kennen sich gut, Wolf ist eine Stammkundin. Sie will in einem Separee alles für die Geburtstagsfeier ihrer Tochter Dominique vorbereiten und hat Zeit für ein kurzes Gespräch.

Diane Wolf ist etwa seit Ende der 1980er Jahre zu Gast im Berio. „Ich war regelmäßig zum Frühstück mit einer Freundin hier und nachdem unsere Tochter 1991 geboren wurde, sind wir echte Stammgäste geworden.“ Die Wolfs feiern hier Geburtstage und andere Feste, auch eine Hochzeit. Manchmal schauen sie auch nur kurz vorbei, wenn sie auf dem Winterfeldtmarkt einkaufen waren. Sie wohnen in Steglitz, die Tochter seit ein paar Jahren im Regenbogenkiez. „Das Berio war schon immer unser Wohnzimmer.“

Wie geht es ihr mit der bevorstehenden Schließung? „Ich bin traurig, ich bin wütend. Als ich davon gehört habe, habe ich geweint, meine Tochter auch. Für uns ist das ganz schlimm.“ Sie wird die herzliche Atmosphäre vermissen.

An der Stelle mischt sich ihr Ehemann ins Gespräch ein. „Die Kündigung dieses Etablissements macht für den Hauseigentümer wirtschaftlich gar keinen Sinn“, sagt Peter Wolf. Schließlich stehe das Haus unter Denkmalschutz – und das würde bauliche Veränderungen erschweren. Wolf spricht von der „Gier der Hauseigentümer“ und „Exzessen im Gewerbemietenmarkt“, denen das Land Berlin entschlossen entgegenzutreten müsse. „Ich wünsche diesem Hauseigentümer und seinem Verwalter einen sehr genauen Steuerprüfer, einen sehr pingeligen Denkmalschützer und auch einen Sachbearbeiter, der dieses Geschäft oder das ganze Haus hinterher für die Neufestsetzung der Grundsteuer zu bewerten hat, der alle Möglichkeiten ausschöpft, die das Gesetz zulässt.“ Peter Wolf muss es wissen, er sagt, er sei pensionierter Finanzbeamter.

Die nahende, scheinbar unabwendbare Schließung des queeren Traditionscafés ist in Berlin beileibe kein Einzelfall. Auch queere Kneipen und Restaurants sind von der allgemeinen Wirtschaftsmisere betroffen, sagt Schork. „Hauseigentümer machen in ihren Entscheidungen immer wieder Fehler und haben einen entscheidenden Einfluss darauf, wie sich die Kieze entwickeln, weil sich wegen immer weiter steigender Gewerbemieten die falschen Gewerbe ansiedeln und alteingesessene Betriebe das Nachsehen haben.“

Dazu kommen die Nachwirkungen der Pandemie, Preissteigerungen und die ausufernde Bürokratie, Nachwuchssorgen, der Fachkräftemangel (gerade in der Gastronomie) und der gestiegene Mindestlohn – „an sich ja eine super Sache, aber all das muss ich an meine Kunden weitergeben“. Früher habe er alle drei Jahre eine neue Preisliste gemacht. „Heute muss ich sie öfter ändern. Das alles ist frustrierend.“

Den Kopf in den Sand zu stecken, ist aber nicht sein Ding. Karsten Schork hat mehrere Optionen, was er nach dem Ende des Café Berio machen könnte. „Es muss ja auch nichts mit Gastro sein.“ Mehr verrät er nicht. Nur soviel: Er macht im Oktober erst mal Urlaub und wird mit etwas Abstand nachdenken, in welche Richtung es ihn treibt.

Aber erst mal steht am Wochenende das Lesbisch-schwule Stadtfest an. Ein Höhepunkt im queeren Kalender. Da wird das Café Berio wieder rappellvoll sein. Viel zu tun, wie so oft. Doch diesmal wird ein Hauch von Wehmut und Abschied in der Luft liegen.

„Größtes Anti-Gewalt-Projekt Europas“

Lesbisch-schwules Stadtfest in Schöneberg feiert 30-Jähriges

Von **Luisa Ederle**

Am Samstag und Sonntag lädt der Regenbogenfonds bereits zum 30. Mal zum Lesbisch-schwulen Stadtfest in Schöneberg ein. „Wir nennen uns auch das größte Anti-Gewalt-Projekt Europas“, sagt Stadtfest-Mitbegründer Gerhard Hoffmann zur taz. In den 1990er Jahren war er Wirt des Lokals „Das andere Ufer“, das erste schwul-lesbische Lokal Berlins, das den Mut zu „offenen Fenstern“ hatte. Das Lesbisch-schwule Stadtfest wurde 1993 als Reaktion auf eine wachsende Zahl homophober Übergriffe ins Leben gerufen, die Idee dazu stammte vom ersten für „Schwulen-Belange“ zuständigen Berliner Polizisten.

Es sollte einen Austausch mit der Nachbarschaft ermöglichen, um sich kennenzulernen und Vorurteile abzubauen. Gedacht auch als Fest für die ganze Familie, „Hetero-Familien“ inklusive. Das kam von Anfang an gut an, sagt Hoffmann: „Unser Fest war damals schon im zweiten Jahr überfüllt.“ Das Straßensfest rund um die Motzstraße sei sich dabei in den vergangenen 30 Jahren treu und im Kern gleich geblieben.

Heute wie damals geht es um Sexualität, Vielfalt und Antidiskriminierung. „Unser Stadtfest hat eine politische Ausrichtung, die bei anderen Stadtfesten vielleicht eher unüblich ist.“ Gesellschaftlich hat sich seit den 1990ern gleichwohl einiges verändert, das macht sich auch auf dem Fest bemerkbar. Mittlerweile sind neun Parteien mit Infoständen vertreten – in den Gründungsjahren noch undenkbar. Zur Akzeptanz von LGBTIQ* in Berlin hat das Motzstraßenfest freilich auch seinen Beitrag geleistet.

Es gilt als das größte seiner Art in Europa. Auf 20.000 Quadratmetern können Besucher*innen queerbeet durch fünf „Stadtfest-Welten“ schlendern, mit Unterhaltungsprogramm und Ständen zu Sport, Gesundheit, Medien und Politik. Auch in diesem Jahr wird es auf der Stadtfestbühne dann auch wieder die Polit-Talkshow „Das wilde Sofa“ geben, moderiert von Gerhard Hoffmann.

Sein persönliches Highlight, sagt der Organisator, sei der traditionelle Auftritt der Schlagband Die Kusinen. Die Frauen in den wilden Outfits sind alte Bekannte auf dem Stadtfest, ebenso wie der langjährige Schirmherr, Berlins Ex-Senatschef Klaus Wowereit (SPD). In diesem Sinne: Am Wochenende ist Motzstraßenfest – und das ist auch gut so.

Kai Wegner und der Zoff um den CSD

Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner will auch in diesem Jahr am Christopher Street Day (CSD) in der Hauptstadt teilnehmen. Ob der CDU-Politiker die Parade am 27. Juli eröffnet, ist aber nach wie vor unsicher, teilte die Sprecherin der Senatskanzlei, Christine Richter, mit. Es liege derzeit noch keine Anfrage oder Einladung des CSD vor.

Eigentlich gehört die Eröffnung durch den Senatschef oder die Senatschefin schon fast zur Tradition. Der Trägerverein des CSD hatte zuletzt aber mehrere Forderungen gestellt, die der CDU-Politiker und der Senat zunächst erfüllen sollen. Der Verein verlangt unter anderem, dass sich Wegner über eine Bundratsinitiative für die Erweiterung des Grundgesetz-Artikels 3 um das Merkmal sexuelle Identität starkmacht. Genau das hatte er bei der CSD-Eröffnung im vergangenen Jahr zugesagt. Passiert ist seither wenig.

Konkret heißt es im Forderungskatalog des CSD: „Auf Worte müssen nun Taten folgen. Auf Bundesebene blockiert insbesondere die CDU das Vorhaben.“ Es sei an der Zeit, dass Wegner den Druck auf die eigene Partei erhöhe.

Als Wegner Anfang Juli die Regenbogenflagge am Roten Rathaus hisste, sprachen Vertreter:innen des CSD-Trägervereins ihn auf ihr Anliegen an und überreichten ihm ein Plakat mit ihren Kernforderungen. Für Donnerstag war ein Gespräch im Roten Rathaus geplant, bei dem auch über Forderungen gesprochen werden sollte. Ergebnisse des Gesprächs lagen zu Redaktionsschluss noch nicht vor.

Zum diesjährigen Berliner CSD in Berlin erwarten die Organisator:innen rund 500.000 Menschen. Die Parade ist eine der größten Veranstaltungen der LGBTIQ*-Community in Europa. (taz, dpa)

berliner szenen

Wie stille entfernte Verwandte

In Geräusch weckt mich auf. Es klingt wie prasselnder Regen. Aber die Nacht ist warm und trocken. Ich schaue aus dem Fenster in den Garten. Das Geräusch scheint von der mit wildem Wein bewachsenen Mauer zu kommen. Ich lausche, doch um was es sich handelt, kann ich nicht sagen.

Ich lege mich wieder hin und träume: Ich bin auf dem Pausenhof meiner Grundschule. Es gibt in den Boden eingelassene Pfähle in unterschiedlicher Höhe. Man kann prima von einem zum anderen hüpfen. Manchmal rutscht ein Schulkind ab und schlägt sich das Kinn auf. Dann starren alle neugierig auf das Blut. Die Pausenaufsicht scheucht sie auseinander. Manche Träume sind schön, andere verstörend. Kein Mensch weiß, wieso bestimmte Teile der Vergangenheit im Traum vorkommen, andere nicht. Tagsüber verhalten sich die Träume still wie ferne Verwandte.

Beim Fußballspiel blutet ein Spieler aus einer Klopfwunde. Das Trikot ist ganz besudelt. Auch das Public Viewing verändert sich. Eine Frau reserviert eine ganze Sitzreihe für sich und ihre Freundinnen. Während der ersten Halbzeit sehen sie kaum einmal aufs Spiel. Unterdessen kommen immer mehr Freundinnen und die Frau versucht, weitere Plätze zu organisieren. Sie gestikuliert geschäftig und ruft „hier“ und „da“ wie eine verrückt gewordene Platzanweiserin. Das Bier schmeckt trotzdem und Spanien schießt zwei Tore. Vor Jahren bin ich hier spät nachts mit dem Rad vorbeigefahren. Eine Party war im Gang und Leute tanzten auf dem Dach des alten Tankstellengebäudes. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie jemand vom Dach fiel. Ich bremste und lief hin. Die Leute standen mit Bierflaschen in der Hand im Halbkreis um eine am Boden liegende Frau. Sie lag auf der Seite und rührte sich nicht. Sie hielt etwas in der Hand. Jemand rief einen Krankenwagen.

Sascha Josuweit

Lars Penning kino



Unschlagbar gut besetzt

Die charmanteste Hommage an Alfred Hitchcock ist die Krimikomödie „Charade“ (1963), in der Regisseur Stanley Donen nicht auf den vielbeschworenen Suspense setzt, sondern auf das Motiv einer Frau, die sich in einen ausgesprochen zwielichtigen Mann verliebt. Stilsicher, lustig und mit Cary Grant und Audrey Hepburn unschlagbar gut besetzt.

23. 7., Babylon, Rosa-Luxemburg-Pl., 17.45 Uhr

sieben sachen



Was haben manche Leute nur gegen Echsenmenschen? Foto: Christine Fiedler

Ein ganzes Jahrhundert

Thomas Heises Filme waren auch Lebensreisen zu sich selbst. Das Kino Arsenal widmet dem im Mai verstorbenen häufig im Forum vertretenen Filmemacher in der Reihe „Forum & Friends“ drei intensive Abende. Sein letzter und längster Film „Heimat ist ein Raum aus Zeit“ (D 2019) macht den Auftakt. Einführung: Chris Wright.

Arsenal, 24. & 26. 7., 19 Uhr, 28. 7., 19.30 Uhr



Digitale Werkbank Foto: Prompt, Bearbeitung: Maren Burghard

Von Reggae bis Latin-Surf-Jazz

Fast 20 Jahre musikalische Karriere, sieben Alben, diverse Auszeichnungen, darunter eine Nominierung für den Latin-Grammy: Die Singer-Songwriterin und studierte Musikwissenschaftlerin Céu gehört zu den einflussreichsten Musiker*innen Brasiliens. In Kooperationen mit Ikonen wie Herbie Hancock übertritt sie nicht nur geografische Grenzen. Auf ihrer



Tour durch Nordamerika und Europa macht sie nun auch Station in Berlin, um gemeinsam mit ihrer Band ihr neues Album „Novela“ vorzustellen.

Céu: Gretchen, Obentrautstr. 19-21, 24. 7., 20.30 Uhr, Einlass 19.30 Uhr, 35 Euro, ermäßigt 15 Euro (nach Selbsteinschätzung für Menschen mit kleinem Geldbeutel)

Maria do Céu Whitaker Poças aka Céu Foto: Fernando Mendes

Obsession und Befreiung

1969 und 1973 erschienen, drehen sich Philip Roths „Portnoys Beschwerden“ und Erica Jongs „Angst vorm Fliegen“ um sexuelle Erweckung, Psychoanalyse und Ringen mit den Traditionen. Und galten als schockierend. Lesung und Gespräch im Rahmen der Ausstellung „Sex. Jüdische Positionen“.

JMB Buchclub: W. Michael Blumenthal Akademie, 24. 7., 18.30 Uhr, 3/6 Euro



Anita Steckel, NY Skyline on Canvas #5, USA, ca. 1970–1972 Foto: JM Berlin / Anita Steckel



Das Solistenensemble Kaleidoskop setzt auf künstlerische Kooperationen Foto: Sonja Müller

34 Jahre Musik, Tanz und Theater

Das Chemnitzer Duo Baumarkt beschreibt seine Musik selbst als bipolaren Menschen-Punk. Die beiden Improvisationstalente sind mit neuem Album „Kellerduell“ einer der Acts, mit denen der Schokoladen und der Ackerstadtpalast ein ganzes Wochenende lang im Hof und in der Kneipe sowie bei freiem Eintritt ihr 34-jähriges Bestehen feiern. Am Freitag sind Sex Beat, Vorwärts Alright, Restless, Pionera,



Florian Illing und Jens Ausderwäsk sind Baumarkt Foto: Baumarkt

P B und Gentle Veincut angekündigt. Am Samstag spielen neben Baumarkt auch noch Augelectrik, Saturno 4000, Eastie Rois und Not The Ones. Insgesamt steht also sehr viel

Punk und viel mit Menschen auf dem Programm. 34 Jahre Schokoladen: Ackerstraße 169, 19.–20. 7., ab 18 Uhr, Konzerte ab 19 Uhr, Eintritt frei

Gehobene Berliner Lachkultur

Am Mittwoch und Donnerstag lädt die ufaFabrik zu einem Sommerprogramm auf der überdachten Freiluftbühne. Erwartet werden unter anderem das Impro-Theater Die Gorillas, Death-Comedian Der Tod sowie der mehrfach preisgekrönte Puppenspieler Michael Hatzius in Begleitung seiner allwissenden mürrisch-charmanten altberliner Echse. Das wird wirklich lustig.

Michael Hatzius und die Echse, Improtheater die Gorillas und Co: ufaFabrik, Viktoriastraße 10–18, 24. & 25. 7., 20 Uhr, Tickets 12–22 Euro



Thomas Heise beschrieb das Material des Films als das „Übriggebliebene meiner Familie, Reste.“ Foto: GMfilms

Neue Realitäten digitaler Arbeit

Alle reden über künstliche Intelligenz. Dabei tauchen mehr Fragen als Antworten auf. Noch ist unklar, inwieweit die breite Verfügbarkeit und der Einsatz von KI unser Leben verändern wird. So scheinen die kreativen Möglichkeiten mit KI grenzenlos zu sein. Eine Kabinett Ausstellung mit fotorealistischen KI-Bildern beleuchtet das Verhältnis von Arbeit und Mensch. Zugleich geht es um den Wert digitaler Arbeit und neue Arbeitsbedingungen.

New Realities. Stories von Kunst, KI & Arbeit: Museum für Kommunikation, Leipziger Straße 16, bis 15. 9., www.mfk-berlin.de

Theater vorschau

GRIPS Theater		☎ 39 74 74 77	
Fr., 19. 07.	10:00	aneinander - vorbei 2+ (GRIPS Podewil)	
	19:30	Linie 1, 16+ Erw. (GRIPS Hansaplatz)	
Sa., 20. 07.	19:30	Linie 1, 16+ Erw. (GRIPS Hansaplatz)	

Der gesamte Spielplan auf: www.grips-theater.de

ufaFabrik		☎ 75 50 30	
Fr., 19. 07.	20:00	Jeweils überdachte Freiluftbühne	
Sa., 20. 07.	20:00	Fil - Wege zum Glück und wieder zurück	
So., 21. 07.	19:00	Cuarteto Rotterdam - Tangonacht	
Mi., 24. 07.	20:00	Echse, Gorillas & Co Michael Hatzius & die Echse, Die Gorillas, Death-Comedian Der Tod	
Do., 25. 07.	20:00	Echse, Gorillas & Co Michael Hatzius & die Echse, Die Gorillas, Death-Comedian Der Tod	

Der gesamte Spielplan auf: www.ufafabrik.de

Werben auch Sie in unserem Theaterkasten!
Fon: 0 30 - 259 02 314 | anzeigen@taz.de

taz+ präsentiert: **FREILUFTKINO KREUZBERG**

<p>Fr 19. Juli 21:30 // engl.m.dt.Ut BACK TO BLACK Marisa Abela ist ein Ereignis als Amy Winehouse. Ein Muss, nicht nur für Fans.</p> <p>Sa 20. Juli 21:30 // engl.m.dt.Ut THE BIKERIDERS Tom Hardy, Austin Butler und Jodie Comer im neuen Film von Jeff Nichols.</p> <p>So 21. Juli 21:15 // engl.m.dt.Ut CHALLENGERS - RIVALEN Zendaya, Mike Faist & Josh O'Connor im neuen Luca-Guadagnino-Film. <small>(Call me by your Name)</small></p> <p>Mo 22. Juli 21:15 // dt.m.engl.Ut DER HIMMEL ÜBER BERLIN Der Berlin-Klassiker mit Bruno Ganz, Otto Sander und Peter Falk. „Als das Kind noch Kind war ...“</p>	<p>Di 23. Juli 21:15 // engl.m.dt.Ut POOR THINGS Ein immer wieder staunend machendes Filmwunder. Oscar 2024 für Emma Stone.</p> <p>Mi 24. Juli 21:15 // engl.m.dt.Ut CALL ME BY YOUR NAME Mit diesem federleichten Film über die erste Liebe zwischen Elio und dem Assistenten seines Vaters begann das Timothée-Chalamet-Zeitalter.</p> <p>Do 25. Juli 21:15 // engl.m.dt.Ut THE FALL GUY Der Stuntman Comedy Hit mit Ryan Reynolds und Emily Blunt. „Ein verdammt spaßiges Denkmal für Hollywoods unbesungene Helden.“ <small>FILMSTARTS</small></p>
--	--

HOEFBRÄU MÜNCHEN tipBerlin THEBERLINER

KLAPPE AUF, GRIPS AN.

GRIPS Spielzeitferien
Tickets sind weiterhin erhältlich unter www.grips-theater.de

21. Juli – 4. September
Wir sehen uns wieder am 5. September!

GRIPS THEATER

Du willst in die Zukunft sehen?

TEAM taz ZUKUNFT Abonniere den Newsletter zu Klima, Wissen, Utopien taz.de/teamzukunft

QR Code

taz talk

Kontroverse Themen, integrale Gäst:innen, hitzige Debatten, kühle Drinks – das alles und viel mehr bieten Ihnen unsere taz Talks.

Entweder live in der taz Kantine oder in den digitalen Welten: Schalten Sie einfach bequem von zu Hause ein – die Drinks müssen Sie dann allerdings selber mischen.

Alle aktuellen und vergangenen Talks zum Dabeisein und Nachschauen finden Sie hier: taz.de/talks

Abo 030 - 259 02 - 590 | Anzeigen 030 - 259 02 - 314 anzeigen@taz.de | Redaktion 040 - 38 90 17 - 0 redaktion@taz-nord.de



Um diese Aktion geht es: Aktivist*innen seilen sich am 27. November 2020 bei Schleswig von einer Autobahnbrücke ab
Foto: Benjamin Nolte/dpa

Zähflüssiger Verkehr vor Gericht

Mit Verzögerungen beginnt das Berufungsverfahren gegen vier Klimaaktivist:innen. Sie wollen den Vorwurf entkräften, sie hätten beim Abseilen von einer Autobahnbrücke die Polizei als „Tatwerkzeug“ benutzt

Von **Esther Geißlinger**

Vor dem Gebäude des Landgerichts in Flensburg steht eine Gruppe Personen um eine mobile Küche herum. Auf einer Kochplatte brutzeln Pfannkuchen, als kleine Stärkung für die vier Personen, die sich an diesem Tag vor dem Landgericht verantworten müssen. Es ist der Berufungsprozess zu einem Fall, den das Amtsgericht Schleswig im Januar 2023 entschieden hatte: Damals waren vier Aktivist:innen wegen einer Demonstration an einer Autobahn zu Geldstrafen verurteilt worden, für einige kamen noch Strafen wegen Missachtung des Gerichts dazu. Der Vorwurf lautete Nötigung: Der Staatsanwalt hatte damals argumentiert, die Gruppe habe die Polizei als „Tatwerkzeug“ benutzt, um die Autobahn zu blockieren.

„Wir wollen den Berufungsprozess nutzen, um dieses wilde Argument infrage zu stellen“, sagt Frauke, eine der Angeklagten, vor Verhandlungsbeginn. Außerdem gehe es darum, „aufzuzeigen, warum es dringend nötig ist, umzusteuern und Autobahnen zurückzubauen“.

Bis zum Beginn der Verhandlung vergeht aber einige Zeit: Es dauert eine Weile, bis die Uniformierten eines Mobilen Einsatzkommandos (MEK) alle Unterstützer:innen der Angeklagten durchsucht haben. Eine zweite Unterbrechung gibt es sofort nach Beginn der Verhandlung, als Richter Nils Meppen alle Beteiligten zum Aufstehen auffordert. Rund ein Dutzend Zuschauer:

r:innen verweigert das – der Richter lässt sie daraufhin aus dem Saal entfernen.

„Gehen Sie freiwillig oder sollen wir Sie tragen?“, herrscht ein Mitglied des MEK einen der Zuschauer an. „Na, keine Antwort ist auch eine Antwort.“

Eine Zuschauerin, die von drei Beamt:innen vom Stuhl auf den Boden geschoben und dann an Armen und Beinen gepackt wird, beschwert sich: „Ich finde es absolut albern, hier rausgetragen zu werden. Ich hab nicht mal gehört, worum es geht.“

Vor nun deutlich leereren Zuschauerreihen versuchen die Angeklagten, die sich größtenteils selbst verteidigen, mehrere Anträge zu stellen. Darunter ist beispielsweise der Vorstoß, im Gericht eine genderneutrale Sprache zu verwenden, als Hinweis darauf, dass das heutige Verkehrssystem mit seiner Bevorzugung des Autos patriarchal geprägt sei. Bereits bei der ersten Verhandlung in Schleswig hatten die Angeklagten zahlreiche Anträge gestellt, dazu sogar einen Drucker mit in den Gerichtssaal mitgebracht. In diesem Verfahren unterbindet Richter Meppen diese Versuche: „Sie haben jetzt nicht das Wort.“ Anträge sollten schriftlich gestellt werden.

Das Gericht tue nichts, um die Rechte der Angeklagten zu wahren, sagt die Angeklagte Irene T. Unter anderem habe ihr Verteidiger trotz frühzeitiger Anträge keine Aktenansicht erhalten. Auch wisse sie nicht: „Interessiert sich dieses Gericht eigentlich für die Klimakatastrophe?“

Meppen verhängt daraufhin eine Ordnungshaft von einer Woche gegen T. – sie sei beim Eintritt der Kammer sitzen geblieben, habe „gebrüllt“ und weitergesprochen, obwohl ihr das Wort entzogen worden sei. T. kündigt im Gegenzug einen Befangenheitsantrag an. Nach einem weiteren Wortwechsel wird T. von drei Uniformierten aus dem Saal geführt.

„Das ist so chaotisch, das ist lächerlich!“, ruft eine Zuschauer:in – die daraufhin ebenfalls den Saal verlassen muss.

Einer der Anträge fordert, im Gericht eine genderneutrale Sprache zu verwenden, als Hinweis darauf, dass das heutige Verkehrssystem mit seiner Bevorzugung des Autos patriarchal geprägt sei

Der Protest im November 2020 hatte sich gegen die geplante Abholzung des Dannenröder Waldes für den Bau der Autobahn 49 gerichtet. Mehrere Aktivist:innen hatten Plakate mit Aufschriften wie „Stoppt den Autowahn“ und „Mit Vollgas in die Klimakatastrophe“ über die Straße gespannt und sich neben den

Plakaten abgeseilt. Beim Eintreffen der Polizei hatten sie sich geweigert, freiwillig wieder auf die Brücke zu kommen. Die Aktion führte dazu, dass Autos langsamer fahren – damit habe aus Sicht der Polizei „Gefahr für Leib und Leben“ bestanden. Die Polizei habe dann die Straße gesperrt – das sei das Ziel der Aktivist:innen gewesen, hieß es im Schleswiger Urteil, das Meppen verlas.

In einer Stellungnahme erinnert die Angeklagte Frauke an die Proteste gegen den Bau der Autobahn 49, deren Trasse durch den Dannenröder Wald verlaufen sollte. Im Herbst 2020 hatten Klimaaktivist:innen dort Bäume besetzt und sich gegen die Rodung gewehrt. Angesichts des Klimawandels gehe es „aber nicht nur um diese eine Autobahn, sondern um die Utopie einer autofreien Welt“, so die Aktivistin.

Eine weitere Angeklagte erklärt, die Möglichkeiten legaler Proteste seien ausgeschöpft, es sei daher notwendig, auch andere Formen anzuwenden, um eine Verkehrswende zu erreichen. Der dritte Angeklagte sagte, er sei „sauer auf frühere Generationen“ und wünsche sich, ins 19. Jahrhundert zurückzukehren, um Dinge anders zu gestalten, denn der individuelle Verkehr sorgte für „einen höllischen Zustand“. Zu den Ereignissen im November 2020 an der A7 wollen die Angeklagten nichts sagen.

Insgesamt sind fünf Verhandlungstage angesetzt, bei denen auch die damals anwesenden Polizeibeamt:innen aussagen sollen. Eine Entscheidung ist für September geplant.

südwest

Im Sinne Goethes

Johann Wolfgang von Goethe war Konkurrenzdenken nicht fremd. Daher veranstaltet das Goethe-Institut alle zwei Jahre eine Internationale Deutsch-Olympiade. Diesmal ist Göttingen der Austragungsort: Junge Menschen aus aller Welt überbieten sich dort nun in allem, was deutscher nicht sein könnte. Wie sie sich qualifiziert haben, ist zwar unklar, aber fest steht: Eine Sieg-Chance hat da nur, wer in der nationalen Rechthabekonzurrenz die Benennung des Wettbewerbs selbst statt des Zeitraums zwischen zweien von ihnen als Olympiade erfolgreich verteidigen kann unter Verweis auf andere mit derselben Endung gebildete Worte wie Schnitzelpanade, Köpenickiade. Und vor allem Hanswurstiade.



Jasmin Ramadan
Einfach gesagt

Das Kapital ist deine beste Freundin

Mich nervt dieses Dauergerede über das Wieso-weshalb-Warum des Hypes um Taylor Swift!“, sagt der Freund, wirft einen Eiswürfel in seinen doppelten Espresso und putzt den Handy-Bildschirm eilig mit der Faust.

„Die Leute versuchen eben die gefühlte kapitalistische Leichtigkeit im Keim zu verstehen!“

„Es wird analysiert und sich interessiert, als ginge es um eine Pandemie, so verbreitet sich das ganze erheblich weiter“, sagt die Freundin.

„Und das gendertranszendent.“

„Bei Queers und Heten.“

„Sogar mein durchgespießter Boomer-Onkel ist Fan.“

„Ich schnell trotzdem nicht, was so speziell daran ist, dass jemand durchschnittlich Harmloses überkapital Karriere macht.“

„Total langweilig.“

„Der Doris-Day-Effekt.“

„Gepaart mit hier und heute.“

„Minus Nazis.“

„Kapitalismus-Bubble eben, Geld machen ist vorgeblich das Interessanteste der Welt, deshalb muss dezidiert was zu ergründen sein an der Geldmaschine.“

„Außer Pailletten.“

„Der Erfolg gibt ihr recht.“

„Das könnte man denken.“

„Wer mit einem strapaziösen und zudem reinen Brotjob hat schon Zeit, sich darüber allzu viele Gedanken zu machen?“

„Da, wo Erfolg waltet und schäumt, gucken gern viele ganz genau hin, wegen des Geheimnisses.“

„Vielleicht gibt es keins.“

„Sie wirkt nett.“

„Elon Musk nicht.“

„Trump auch nicht.“

„Beyoncé schon.“

„Madonna war auch immer eine Menschenfreundin.“

„Müssen Frauen nett sein und Männer fiesirre, um besonders viel Knete anzuhäufen?“

„Es gibt viele nette Frauen und fiese Männer, die gar nicht viel Knete haben.“

„Und fiese Frauen und nette Männer, die so gut wie nix haben.“

„Bei Swift sind es vielleicht diese Glitzeranzüge, gepaart mit einem netten Wesen.“

„Beyoncé trägt die auch.“

„Madonna auch.“

„Lady Gaga auch.“

„Okay, also Frauen müssen meist enge Glitzeranzüge tragen und Menschenfreundinnen sein, um es im Kapitalismus nach ganz weit oben zu schaffen!“

„Materialistisch idealistisch.“

„Kim Kardashian hat zu guter Letzt Jura studiert und holt Unschuldige aus dem Knast.“

„Vorne rum glitzert sie eingeschnürt, hintenrum kämpft sie in Leinenhosen für das Gute.“

„Wie Superman in umgekehrt.“

„Könnte sie nicht auf die Schnelle kandidieren?“

„Irgendwann wird es so kommen.“

„Toxicman ist sie zumindest schon mal los.“

„Kanye war superfies zu Taylor.“

„Mies, misogyn, irre und voll reich.“

„War Angela Merkel fies?“

„Sie trug nie Glitzer.“

„Nix Enges.“

„Einmal hatte sie dieses beeindruckende Dekolleté.“

„Die Empörung war erstaunlich.“

„Weil eine Frau mit politischer Macht nicht zu viel sexuelle Attitüde haben darf?“

„Wenn sexy, dann nur für die anderen, nicht für sich selbst.“

„Taylor tut alles für die anderen.“

„Merkel wollte Deutschland dienen.“

„Angela Merkel kann nicht singen.“

„Woher weißt du das?“

„Und woher weiß man, dass Taylor alles nur für die anderen tut?“

„In meinem Telefon steht, dass sie ihren Fans ständig hohe Summen Geld überweist, also denen, die es nötig haben.“

„Ich hätte es nötig!“

„Aber bist du denn Fan?“

„Ich könnte es versuchen.“

„Magst du denn ihre Musik?“

„Ich kenne keines ihrer Lieder.“

„Ich mag Anti-Hero!“

„Alle sehnen sich nach Anti-Helden.“

„Was genau ist ein Anti-Held?“

„Eine Heldin?“

Jasmin Ramadan ist Schriftstellerin in Hamburg. 2023 ist ihr Roman „Auf Wiedersehen“ bei Weissbooks erschienen. 2020 war sie für den Bachmann-Preis nominiert. In der taz verdichtet sie im Zwei-Wochen-Takt tatsächlich Erlebtes literarisch.

So viel Raum und Möglichkeiten, die Stadt ein bisschen besser zu machen: das Areal um die Elbtower-Ruine
Foto: Markus Matzel/Imago

Wir haben da auch e

Immerhin 100 Meter hoch ist der Hamburger Elbtower schon. Doch seitdem im Herbst die Bauarbeiten fertiggestellt. Doch bevor sich die bescheuerte Idee durchsetzt, dass Klaus-Michael Kühne das Ge



Von **Nadine Conti, Jan Kahlcke, Ilka Kreuzträger, Kaija Kutter, Katharina Schipkowski** und **André Zuschlag**

Bubatztower

Zukünftig könnten feine Rauchscheier über die Hamburger Skyline ziehen. Der Elbtower wird das neue Stoners Headquarter, wo Kiffer*innen in riesigen Sitzsäcken versinken und entspannt barzen können. Das mit den Orten, an denen legal geraucht werden darf, ist ja auch zu kompliziert – Kita in der Nähe, soziale Einrichtung um die Ecke, geht alles nicht. Hier oben im 13. bis 30. Stock in der Hafencity hat man damit keine Probleme. Praktisch, dass in den anderen Stockwerken die Cannabis Social Clubs angesiedelt sind. Ganz oben gibt es Urban-Gardening-Areale zum gemeinsamen Hanfpflanzenpflegen. Ein Stockwerk widmet der Smokers-Zentral-Tower Bands, die bekifft jammen können, ein anderes Videogamern, ein weiteres kreativen Künstler*innen. In der Mitte ist der Munchies-Foodcourt mit Süßkram, Drinks und allem Nötigen gegen das Pappmaul. Kiffers Delight!

Seilbahn-Endhaltestation

Wer glaubt, Seilbahnen seien allenfalls gut, um mäßig spannende Tourismus-Ziele in der Provinz aufzuwerten, der irrt sich. In Wirklichkeit sind sie ein top-modernes Verkehrsmittel, man schwebt tiefenentspannt über der Kampfzone, in der Autofahrer, Radler und Fußgänger um den knappen Stadtraum streiten. Seile zu spannen ist auch

viel günstiger, als Schienen zu verlegen. Und der Antrieb funktioniert elektrisch, mit Ökostrom wäre er klimaneutral. Die bolivianische Hauptstadt La Paz betreibt sogar ein ganzes Seilbahnnetz. Selbst Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) hat das verstanden und die Gondeln – ganz technologieoffen – Anfang Juni bei der „Cable Car World“-Messe in Essen als Mittel zum klugen Lückenschluss im öffentlichen Nahverkehr gepriesen. Und was ist der Elbtower anderes als Hamburgs größte Lücke?

Damit unsere Bundeswehr endlich richtig lernt, im Scholz'schen Sinne wehrhaft zu werden, kann der „Kurze Olaf“ so bleiben, wie er ist – wir stellen ihn der Truppe zur Verfügung

Snow Dome

Die geschwungene Schanzenform des Elbtower-Torsos bietet sich ganz klar für einen Snowdome an. Die Kante von den oberen zehn Stockwerke herunter gäbe es eine schwarze Piste, der flache Auslauf böte dann Platz für eine blaue Anfängerpiste, die rote begänne irgendwo dazwischen. Der Vorteil:

Hamburgs Lehrer könnten in den Skiferien daheim bleiben, das spart Kohlendioxid.

Und die steile Rückseite böte sich als Bergmassiv mit Höhlen für Brutvögel und Kletteranten für Abenteurer an. Rostrot angemalt erinnert das ganze an Helgolands Lange Anna, und passt somit auch optisch gut in die norddeutsche Landschaft. Auf dem Dach der Schneehalle könnte Rasen gepflanzt werden, damit Kinder längs liegend den Berg runterrollen können. Eine leider in Vergessenheit geratene wichtige Übung, um die basale Motorik zu trainieren.

Insekten-Mast

Bei wachsender Weltbevölkerung wird die Versorgung mit Proteinen zunehmend zum Problem. Und die klimaschädliche Viehwirtschaft kann nicht die Lösung sein. Die Zukunft heißt: Insekten essen! Damit die nicht wieder rund um den Globus geschippert werden müssen, bietet es sich an, sie genau dort zu produzieren, wo sie gegessen werden sollen – in den Metropolen. Die Stockholmer Architektin Rahel Belatchew Lerdell hat ein Konzept entwickelt, ihre Heimatstadt Protein-autark zu machen, indem auf allen (in Schweden sehr verbreiteten) Kreisverkehren Insektenfarmen gebaut werden. Nun ist Hamburg an Kreisverkehren eher arm. Aber im Elbtower könnte man die Brütereien übereinander stapeln: 68 Stockwerke voller Grillen, die mit dem Organ-Müll der Stadt gefüttert werden

nachrichten

Wandbild für Zwangsarbeiter:innen

Die Künstlerin Greta von Richtofen erstellt zurzeit im Lübecker Industriemuseum Herrenwykein Wandbild zum Gedenken an die Zwangsarbeiter:innen, die zwischen 1939 und 1945 von den Nationalsozialisten in der Eisen- und Stahlindustrie der Hansestadt eingesetzt wurden. Das Kunstwerk soll am 23. Juli fertig werden und dann dauerhaft im Hof des Industriemuseums zu sehen sein, wie die Lü-

becker Museen am Donnerstag mitteilten. Bei der Neukonzeption der Dauerausstellung sei die Frage aufgekommen, wie man dem Thema Zwangsarbeit eindrücklicher gerecht werden könnte als mit der bisher sehr textlastigen Ausstellung, sagte Museumsdirektorin Bettina Braunmüller. Da es in Lübeck bislang keinen Gedenkort oder Mahnmahl für die Zwangsarbeiter gebe, freue sie sich über das Projekt von Greta von Richtofen. (epd)

Anzeige

ADELANTÉ
UMZUGS
KOLLEKTIV
Tel./Fax:
040/43 25 16 17
Bernstorffstr. 117
22767 Hamburg

Projekt zur Prävention sexualisierter Gewalt

Niedersachsen unterstützt ein Projekt der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) zur Prävention von sexualisierter Gewalt durch Jugendliche. „Der konzeptionelle Ansatz, sehr frühzeitig therapeutisch einzuwirken, überzeugt mich total“, sagte Sozialminister Andreas Philippi (SPD) am Donnerstag. Die Prävention in einem frühen Stadium sei besonders wirksam. Das Ministerium

Ein paar Ideen

Weniger eingestell wurden, gammelt er vor sich hin – so, wie er geplant war, wird er vielleicht nie zur Spitze für die Umsetzung seines Opernhauses bekommt, hat die taz viel sympathischere Ideen

könnten. Das reicht locker, um ganz Norddeutschland mit Eiweiß zu versorgen. Und ganz oben gibt's einen Burger-Grill, der Grillen-Burger anbietet. Und Weitsicht, nicht nur, was die Ernährung der Zukunft angeht.

Truppenübungstower

Es war der „Zeitenwende“-Kanzler, der Hamburg die Suppe mit dem Elbtower-Desaster eingebrockt hat. Aber nicht alles, was Scholz tut und sagt, ist ja komplett falsch. Also: Damit unsere Bundeswehr endlich richtig lernt, im Scholz'schen Sinne wehrhaft zu werden, kann der „Kurze Olaf“ so bleiben, wie er ist – wir stellen ihn der Truppe zur Verfügung: Mit dem Betongerippe können die Soldat:innen immerhin mal ordentlich den (Hoch-)Häuserkampf üben. Wo sonst, wenn nicht im Zentrum einer Großstadt, wäre eine wirklichkeitsnahe Gefechtsausbildung mit Übungsmunition in diesen Zeiten möglich? Denn wenn der Russe doch noch in Polen einmarschiert, muss ja irgendwer wissen, wie der 237 Meter hohe Warschauer Kulturpalast befreit werden kann.

Rutschenparadies

Hier ist ja vor allem Geld ein Problem, darum braucht es ein Projekt, mit dem man sofort loslegen kann, für das eben gerade der Rohbau von Vorteil ist. Keine störenden Innenwände müssten entfernt, keine Glasfassaden ausgebaut oder gar Möbel rausgeräumt werden.

Auch die Höhe von rund 100 Metern, die der Elbtower nach Abbruch der Bauarbeiten derzeit hat, reicht völlig aus, um Spektakuläres für die ganze Familie zu verwirklichen: ein Rutschenparadies.

Und so wäre es: Überall schlängeln sich lange, längere und sehr lange Rutschen wurmartig durch die Fensteröffnungen. Man flitzt raus aus der Fensteröffnung, durch eine andere wieder hinein, in einer Spiraltour um den Tower herum, auf und ab immer wieder, mit und ohne Looping. Und eine Doppelrutsche, auf der Verliebte sich immer weiter an den Händen halten können (die hieß die Unzertrennlich-Rutsche), gäbe es auch. Und unten enden all die quietschbunten Rutschen in gigantischen Bällebadern. Schon bald kann es also heißen: Komm, wir fah-

ren ins Elb-Rutsch! Hotels für die Scharen Anreisender gibt es ja bereits genug. Auch fertig gebaute.

Nichts

Elbtower-Architekt David Chipperfield mag ein Magier der Weltarchitektur sein. Der größte Zauberer aller Zeiten ist aber natürlich sein Beinahe-Namensvetter David Copperfield. Wieso nicht einfach den fragen, ob er die Bauruine wegzaubert? Dann bliebe die ganze Elbtower-Episode nichts als ein Spuk in der Stadtgeschichte.



fördert das deutschlandweit einmalige Projekt „180 Grad“ für zweieinhalb Jahre mit 258.000 Euro. Es richtet sich an Jugendliche, die zu sexuellen Übergriffen neigen. Ihnen werde eine spezielle psychotherapeutische Behandlung angeboten. Zudem gebe es Schulungen und Vorträge für Multiplikatoren. (epd)

Clubs von der Sternbrücke öffnen in den Deichtorhallen
Wegen des umstrittenen Neubaus der Sternbrücke in Hamburg-Al-

tona mussten zuletzt mehrere alteingesessene Musikclubs ausziehen – nun sind sie in die Gewölbe einer anderen Brücke eingezogen. In unmittelbarer Nähe zu Hauptbahnhof und Deichtorhallen sollen die leer stehenden Kasematten an der Altländer Straße die neue Heimat von drei Sternbrücken-Clubs werden. Nun wurden die neuen Räume an die Betreiber der Beat Boutique und des Fundbureaus übergeben. Damit die Musikclubs gute Bedingungen vorfinden, hat die

Stadt die Räume unter der Bahnbrücke in den vergangenen Monaten aus- und umgebaut. Langfristig sollen die zwölf Gewölbe mit ihren rund 3.750 Quadratmetern ein Ort voller Kultur mit einer Mischung aus Gastronomie, Clubszene und Kunsthandwerk werden. (dpa)

Keine Erdwärme aus Kalibergwerk

Eine Nutzung des ehemaligen Kalibergwerks Steinförde in Wietze bei Celle als Erdwärme-

Quelle ist vom Tisch. Bei der Untersuchung des vor 99 Jahren stillgelegten Schachtes habe sich gezeigt, dass die Gewinnung von Erdwärme dort unwirtschaftlich wäre, teilte das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG) mit. Eine Nachnutzung für Geothermie werde es daher nicht geben. Die Behörde hatte zusammen mit dem Verein Geo Energy Celle seit 2023 untersucht, ob sich der Schacht für die Erdwärmegewinnung nutzen ließe. (dpa)

„Die Stadtgesellschaft holt sich die brachliegende Fläche zurück“

Es gibt auch seriöse Ideen für den Elbtower: Architektur-Studierende stellen sie heute in Hamburg vor

Interview **André Zuschlag**

Ausstellung „New Future. Visionen für die Zukunft des Elbtowers“: Eröffnung heute, 19 Uhr, Brunnenhofstraße 2, Hamburg; Ausstellung bis 29. 8.; Infos: blrm.eu

Public-Painting-Event

„Turmbau zu Hamburg“ mit gemeinsam gemalter Nachbildung des Gemäldes von Pieter Bruegel dem Älteren auf einer 7-x-5-Meter-Leinwand: Sa/So, 20./21. 7., Platz der Deutschen Einheit, neben der Elbphilharmonie, Hamburg; Infos: turmbau-hamburg.de

taz: **Herr Halbach, Herr Ebel, welche Visionen haben sich Ihre Studierenden für die Zukunft des Elbtowers überlegt?**

Volker Halbach: Wir haben eine einzige Vorgabe gemacht: dass der Elbtower nun die Hamburger Kulturlandschaft und seine Nachbarschaft bereichern soll. Die künftige Nutzung ist also bei allen Visionen eine ganz ähnliche – und dennoch sind ganz unterschiedliche Ideen entstanden: Das geht vom Weiterbau bis zur Demontage in einzelne Bauteile.

Rüdiger Ebel: Manche Ideen akzeptieren die bisherige Form und sind der Ansicht, dass ja schon so viel graue Energie in den Bau gesteckt wurde. Es könnte aber auch ein anderes Bild der Ruine entstehen – der Begriff der Ruine könnte neu definiert werden und einen positiven Ausdruck erhalten.

Warum ausgerechnet eine Nutzung für die Kulturlandschaft?

Halbach: Das Clubsterben ist ja ein anderes, viel diskutiertes Thema in der Stadt. Da lag es nahe, diese beiden Themen miteinander zu verbinden.

Klaus-Michael Kühne könnte also auch die Oper hier unterkriegen, von der er schon länger träumt?

Halbach: Ich glaube nicht, dass die Tragwerksstruktur mit den vielen Stützen eine Oper hergibt. Und was uns wichtig war: Der Elbtower soll ein öffentliches Gebäude werden, für Kunst, für Clubs, für Bildung, als Quartierszentrum für den benachbarten Stadtteil Rothenburgsort.

Ebel: Es hat sich ziemlich schnell abgezeichnet, dass sich im Elbtower eine Mischnutzung anbietet. Die bereits gebaute Fläche ist enorm. Sie allein mit der reinen Kulturlandschaft zu füllen, wird schwierig. Also haben die Studierenden zusätzliche Nutzungen integriert.

Und zwar?

Ebel: Zum Beispiel Wohnungsbau. Obwohl es im Moment baurechtlich nicht möglich ist, könnten diese jedoch in der Zukunft geschaffen werden. Viele Studierende haben auch mit dem Gedanken gespielt, dass das eigentlich ein öffentlicher Ort der Stadt ist: Da ist eine brachliegende Fläche, in der Vertikalen, die sich die Stadtgesellschaft zurückholt und für die Gesellschaft nutzt.

Halbach: Und wenn die Frage nach der konkreten Nutzung kommt, dann stellte sich zum Beispiel einigen Studierenden auch die Frage: Warum muss in einem Raum immer die gleiche Nutzung sein? Das Büro ist nachts leer, warum kann es in der Zeit also nicht zur Unterkunft für Obdachlose werden? Wo morgens ein Markt ist, können abends Konzerte stattfinden. Dahinter steckt der Gedanke, dass wir weniger Fläche brauchen, wenn wir die Zeitstruktur übereinanderlegen. Schauen Sie sich Fußballstadien an: Es ist irre, wie viel Zeit die leer stehen.

Aber weil es Visionen sind, sind sie nicht realistisch?

Halbach: Baubar ist das alles. Eine Vision ist es höchstens, weil wir frei von Interessen der Immobilienwirtschaft diskutieren.

Ist das nicht extrem aufwendig, ein überwiegend für Büroflächen geschaffenes Gebäude umzuwandeln?

Ebel: Wir haben da ein Büroraster, aber darin lassen sich auch problemlos Wohnungen, Hotels, Kulturstätten und selbst eine Shopping Mall realisieren. Die Studierenden haben schnell gemerkt: Es geht total viel.

Hielt denn niemand der Studierenden an der ursprünglichen Idee fest, dass der Elbtower ein nahezu reines Bürogebäude werden sollte?

Halbach: Nein, denn ein riesiger Büroturm mit einer Monofunktion ist ja auch ein total veraltetes Konzept. Eine hybride Gebäudestruktur, die unterschiedliche Nutzungen an einem Ort vereint, sollte State of the Art sein. Dabei ist dieser Gedanke der durchmischten Stadt ja gar keine neue Idee. Das hat sich nur in den 1950er- und 1960er-Jahren mit dem Bau von reinen Bürostädten eine Zeit lang auseinanderdividiert, wie Hamburg sie etwa mit der City Nord hat.



Volker Halbach geboren 1969, hat 2002 das Hamburger Architekturbüro blrm mitgegründet und lehrt an der Technischen Hochschule Nürnberg.



Rüdiger Ebel geboren 1970, hat 2002 das Hamburger Architekturbüro blrm mitgegründet und lehrt an der Berliner Hochschule für Technik.

das wird

„Heute gibt es Fischgratin“

Was genau auf dem Programm steht, dürfen auch wir hier nicht verraten: Heute Abend öffnet bei Gnarnenburg wieder das Moorkino.

Interview **Wilfried Hippen**

taz: **Anne Toben, sitzt beziehungsweise steht das Moorkino tatsächlich im Moor?**

Anne Toben: Oh, ja, hier ist das tiefste Teufelsmoor. Wir haben ja auch unseren Verein nicht umsonst Cultimo genannt, für „Kultur im Moor“.

Der Verein dahinter, aber auch Ihre Spielstätte selbst haben ja eine spannende Geschichte.

Und die ist das Allerwichtigste: Im Jahr 2005 war in unserem Dorfgasthaus ein konspiratives Rechtsrockkonzert geplant. Das konnte zwar verhindert werden, aber die braunen Jungs hatten spitzgekriegt, dass das Gasthaus kurz vor der Zwangsversteigerung stand. Die Neonazis wollten da über einen Strohmännchen mitbieten und deshalb gründeten Bewohner von Kuhstedtermoor und einigen Nachbargemeinden eine Gesellschaft mit dem Ziel, den Gasthof selbst zu erwerben. Und das klappte dann auch im April 2006.

Jetzt finden dort Kulturveranstaltungen statt, darunter, eben, das Moorkino. Wie ist es dazu gekommen?

Das Kino wurde von Jochen Lüpke gegründet, einem leidenschaftlichen Cineasten. Der ist jetzt 90 Jahre alt. In den ersten Jahren hat er alle Vorstellungen eingeführt, und es wurde über die Gemeindegrenzen hinweg Kult, in unser kleines Kino zu kommen – mit den eng gepackten Stuhlreihen, einer Eisverkäuferin mit Bauchladen und fragwürdigen Luftverhältnissen am Ende der Vorstellung.

Wie groß ist das Kino heute?

Inzwischen haben wir einen größeren Saal, da passen etwa 90 Gäste hinein. Und wir haben in einen supermodernen Beamer, eine Großbildleinwand und eine gute Tonanlage investiert. Beliebt sind auch unsere kulinarischen Angebote, denn wir kochen zu jedem Film passende Gerichte. So gab es bei einem französischen Film „Coq au vin“. Heute gibt es Fischgratin.

Dazu passt, dass Ihr Sommerfilm an der Ostsee spielt. Den Titel dürfen wir aber auch nicht verraten – warum eigentlich?

Die Titel der Filme, die wir zeigen, dürfen öffentlich nicht genannt werden, weil die Abspiellizenzen viel teurer sind, wenn wir Werbung für die Vorführungen machen.

Hatten Sie denn mit Ihrem Kino auch schon richtige Publikumsrenner?

Ja, als wir zwei alte Filme gezeigt haben, die hier in der Gegend gedreht wurden. Das waren „Das Mädchen vom Moorhof“ und „Rosen blühen auf dem Heidegrab“. Die haben wir wegen des großen Zulaufs sechs Mal gezeigt und es sind mehr als 1.000 Gäste gekommen.

Wie würden Sie das Moorkino-Programm insgesamt beschreiben?

Das sind Filme von etwas gehobener Qualität, etwa „Der Gesang der Flusskrebse“ oder „Das Lehrzimmer“. Und in der ersten Adventswoche zeigen wir immer einen Stummfilm, der live von der Hamburger Filmpianistin Marie Luise Bolte begleitet wird.

Und wirklich keine Blockbuster?

Nein, aber manchmal zeigen wir schon etwas Triviales wie etwa die französischen „Monsieur Claude“-Filme.

Moorkino: heute, 20 Uhr (Einlass 19 Uhr), Cultimo, Kuhstedtermoor 24, Gnarnenburg. Anmeldung erbeten unter events@cultimo-kuhstedtermoor.de



Zunehmend verwaiste Einkaufsstraße, farbig akzentuiert: „Window Shoppin“ (2008) Foto: Kunstverein Schwerin

Verschwinden und Wiederkommen

Wiederholt hat sich die Künstlerin und Kunstprofessorin Barbara Camilla Tucholski mit ihrer vorpommerschen Heimatkleinstadt beschäftigt. Nun ist „Loitz“ in Schwerin zu sehen

Von **Frank Keil**

Es ist eine biografische Erkundung und zugleich eine erzählerische Untersuchung; „Zeichnung, Malerei, Skulptur, Installation und Künstlerbuch“, so formuliert es der Schweriner Kunstverein: Schlicht „Loitz“ heißt die derzeit dort laufende Ausstellung des, eben, nicht nur zeichnerischen Werks von Barbara Camilla Tucholski. Loitz, das ist eine Kleinstadt im Landkreis Vorpommern-Greifswald, die Peene fließt daran vorbei, die Ostsee ist auch nicht schrecklich weit weg.

Hier ist Barbara Camilla Tucholski geboren worden, am 7. September 1947 um 7 Uhr im einem Zimmer Nummer 7, heißt es. In drei Kapiteln hat die Künstlerin sich dem Ort ihres Aufwachsens gewidmet: „Im Schloss meiner Erinnerung“ von 2007, „Das Glück dieser Erde“, entstanden ein Jahr später, und schließlich „Window Shopping“ im selben Jahr und im Jahr darauf umgesetzt.

Die Eltern führten einen Gasthof mit Fremdenzimmern, „In meines Vaters Haus gibt es viele Zimmer“, ist nun blicklich auf einem Zwischenblatt in Tucholskis Buch vermerkt. Es gab einen Ballsaal als eigentliches Zentrum der Erwachsenenwelt: Am Abend wurde Musik gespielt, Gläser klirrten, Gelächter. „Nachts war der Saal voller Stimmen und morgens früh menschenleer“, schreibt Tucholski. Das muss beeindruckend gewesen sein – und prägend: Ein Kind wacht auf und alles ist wieder still. Als wäre gar nicht gewesen, was doch war.

1953, fünfeinhalb Jahre alt war da das Kind, verließ die Familie heimlich das Haus. Verließ die kleine Stadt, ja: gleich das ganze Land namens DDR. Da war dann wirklich alles weg, am nächsten Tag, in West-Berlin; kam auch nicht wieder, am neuen Ort im Westen; nach etlichen Umzügen landete die Familie irgendwann im Ruhrgebiet. All die Zimmer und der zentrale Saal waren ver-

schwunden, die Verwandten und Nachbarn – und der Hund, vom Kind ganz besonders vermisst.

Barbara Camilla Tucholski studierte Kunst an der Akademie Düsseldorf, 1970; es folgte ein Studium der Kunstgeschichte in Bonn. Noch viel später, 1995, wurde Tucholski dann Professorin für Kunst und ihre Didaktik an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Sie hat ausgestellt, in

All die Zimmer und der Saal waren verschwunden, die Verwandten und Nachbarn – und der Hund

Wien und Rostock etwa, in Köln und Hamburg: „Arkadien“ oder „Pustelblume“ oder auch „Menschen, Tiere und Kanonen“ heißen ihre zeichnerischen Zyklen.

Dazwischen entfaltete sich ihr Loitz-Projekt, denn mitten in ihrer künstlerischen Laufbahn lag 1989, genauer: der 9. November. Da fiel eine Grenze, und im Jahr darauf verschwand gleich ihr ganzes altes Land. Tucholski reiste das erste Mal zurück nach Loitz. Und hatte – auch davon erzählt die Ausstellung – schicksalbestimmende Begegnungen: Ihr Elternhaus stand noch wie einst, rosafarben zeichnete sie es, eingezwängt in eine Häuserreihe seinen Platz behauptend. Und auf der Straße begegnete sie zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Sie sind in etwa so alt, wie sie und ihr Bruder damals gewesen sein mögen, beim Weggehen; Tucholski sprach sie an, malte und zeichnete die beiden. Nun hängen „Niko“ und „Jana“ im dritten Raum der Ausstellung.

Tucholski kehrte auch in ihr Elternhaus zurück, zeichnete vor Ort: die Treppe zum Ballsaal; die siebenarmige Lampe an der Decke; das Bett, verborgen hinter

einem Schrank. Die Ecke schließlich, in der ihr Kinderwagen stand und von wo aus sie in die Welt geschaut hat. Nicht, dass sie sich noch daran erinnern dürfte, so klein wie sie damals war; was sie aber tut – nur eben auf zeichnerische Weise, die einzig zählt.

Da, wo um Loitz herum die Felder beginnen, entdeckte die zurückgekehrte Künstlerin eines Tages einen langgezogenen Flachdachbau. Darin: ein langer Flur, von dem, wieder, viele Zimmer abzweigen. Ursprünglich errichtet als Lehrlingsheim für die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, wurde das Gebäude in den späteren 1970er-Jahren einem neuen Zweck zugedacht: Daraus wurde ein Ferienheim für Pferdefreunde, Amateure und Profis.

Heute steht es leer, einerseits. Andererseits sind da noch die Möbel, die Tapeten, die Bilder, mit Hilfe derer man den Gästen offenbar ein wenig ästhetischen Geschmack beibringen wollte: Kopien von Dürers „Hase“ oder ein „Blumenstrauß“ nach Breughel, dazu jede Menge Pferdemotive. „Zimmer 2, Nordlage, zwei Pferdebilder“ hat Tuchowski auf einem nächsten Zwischenblatt notiert.

Sie machte sich mit dem Bau vertraut, begann vor Ort zu ma-

len und zu zeichnen; stellte in den Zimmern aus. Und sie nahm irgendwann ihre StudentInnen mit, schaffte einen Ort zum gemeinsamen Arbeiten. So privat ihre Familiengeschichte ist, so universell ist das Projekt, den Ort und seine Geschichte(n) zu erfassen. Weshalb der nächste Schritt folgte zurück im Zentrum von Loitz, wo in der einstigen Einkaufsstraße die allermeisten Geschäfte längst leer stehen: Die verlassensten Fensterfronten bestückte Tucholski mit einfarbigen Leinwänden, die Straße hoch und wieder runter.

Mittlerweile hat sie den Landwirtschafts-Lehrlingsheim-Pferdebilder-Flachbau gekauft, seit 2014 residiert darin der Verein „Kultur Gut Loitz“ mit wechselnden Ausstellungen – und Barbara Camilla Tucholski als Vorsitzender. So schließt sich der Kreis aus Herkunft, Weggehen, Wiederkommen und Weitergeben. Im Schweriner Kunstverein, einst selbst Reparaturwerkstatt des städtischen Elektrizitätswerks, ist Tucholskis dreiteiliges Loitz-Projekt nun erstmals zu sehen – in seiner ganzen schönen Vielfalt und überzeugenden Stringenz.

Bis 18. 8., Kunstverein Schwerin; Finissage mit Künstlerinnengespräch um 18 Uhr



Loitzer Kinder, 1989 gemalt: „Niko mit grüner Hose“ und „Jana mit roten Strümpfen“ im Kabinett des Kunstvereins Foto: Kunstverein Schwerin

der erfrischende-sommerdrinks-glamour

„Treffpunkt für den entspannten Start ins Wochenende“ will das Hard Rock Café an den Hamburger Landungsbrücken werden. Sich dazu einfach einen entspannteren Namen zu verpassen, das stieß wohl auf (hardrockbedingt?) taube Ohren, nun soll es ab kommender Woche immer freitags „Beats & Eats“ richten, die „perfekte Kombination aus erfrischenden Sommerdrinks, großartiger Musik, tollem Essen und einem atemberaubenden Ausblick“. Die Plätze seien rar, eine Reservierung wird empfohlen.



Anna Toben *1948, war Lehrerin. Seit 2019 ist sie 1. Vorsitzende des Kulturvereins Cultimo e. V.